4
kad. Lesehalle
Heid

# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 2 · Berlin, den 15. Januar 1941 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

NEUER ROMAN:
*Der Strom zieht nach West*
VON HANS RABL

**Wir binden den Helm fester!**

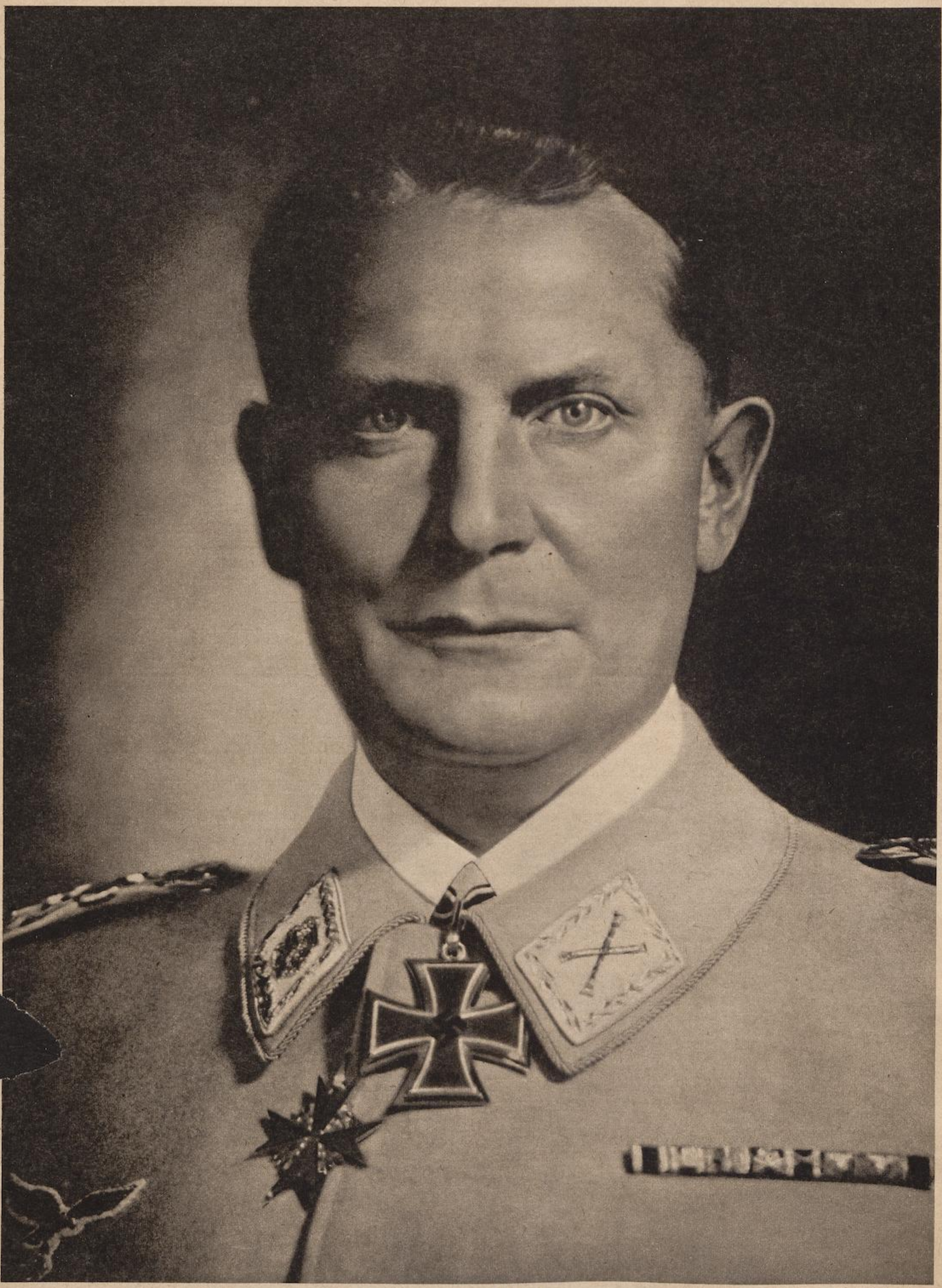
Ein Flammenwerfertrupp vor einer feindlichen Stellung
(Siehe den Übungsbericht im Innern des Heftes)

*Aufnahme: Scherl (PK.-Böhmer)*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0030

gefördert durch
Baden-Württemberg



Aufnahme: Röhr

Der Marschall des Großdeutschen Reiches **Hermann Göring** beging am 12. Januar seinen 48. Geburtstag

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0031

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Vom Seekriegsgeschehen im zweiten Kriegswinter

## Von Konteradmiral Friedrich Lützow

Der Kampf gegen die unbestritten starke Seemacht England hat an die Kriegsmarine von Kriegsbeginn an die höchsten Anforderungen gestellt. Mit der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" und des Schlachtschiffes „Royal Oak" — Taten, die von großem Können und außergewöhnlichem Schneid zeugen — war ihr ein guter Start geglückt. Im übrigen war klar, daß Kriegsglück und Kriegskunst solche Treffer nur in Ausnahmefällen bescheren würden. Denn: die Grundeinstellung, die England in jedem Kriege einzunehmen versuchte, war auch diesmal die gleiche; kriegswichtige Entscheidungen sollten grundsätzlich durch risikolose und damit ungefährliche Maßnahmen unter Außerachtlassung des Faktors Zeit erreicht werden. So lagen — von England aus gesehen — die notwendigen Voraussetzungen für eine „Fleet in Being" auch für den gegenwärtigen Krieg auf der Hand. Dabei nahm man Prestigeverluste, die die Seemacht schlechthin damit erleiden mußte, bewußt und gelassen in Kauf.

Dieser Tatbestand machte der angriffsgewohnten deutschen Kriegsmarine, die mit der Norwegenaktion eine wichtige Teilaufgabe dieses Krieges erfolgreich gelöst hatte, die Weiterführung des Seekrieges zu Beginn des zweiten Kriegswinters nicht allzu leicht. — Wohl waren unsere Unterseeboote weiterhin unermüdlich am Feind und erzielten in neuartigem, gruppenweisem Einsatz Erfolgsleistungen von im Weltkriege nicht gekanntem Ausmaß. Doch das Gros der Flotte blieb ohne Feindberührung. — Nur leichte und leichteste Überwasserstreitkräfte fanden in Fortsetzung ihrer schon während des Westfeldzuges gezeigten Angriffstaktik im Kanalgebiet ein Feld reicher Betätigung vor. Dabei erlebte die Schnellbootwaffe, deren taktische Einsatzmöglichkeiten im „Nassen Dreieck" problematisch zu sein schienen, ihre Wiedergeburt und schritt seitdem von Erfolg zu Erfolg, ohne daß nennenswerte Verluste eintraten. Mit fortschreitender Sicherung angefallener neuer Küstengebiete und dazugehöriger Küstenvorfelder konnte man dazu übergehen, auch Einheiten mittlerer Größen in diesem Seegebiet zum Ansatz zu bringen. Dies geschah unter teilweiser Mitwirkung beschleunigt übernommener und instandgesetzter bzw. neueingebauter Küstenbatterien, deren Bedienungspersonal — den Marineartillerieabteilungen entstammend — in zäher Friedensausbildung an unseren einstigen Seegrenzen zwischen Borkum und Pillau geschult war.

War mit dem Heldenkampf unserer Zerstörer vor Narvik und ihrem Untergang zunächst die Vorstellung verbunden, als seien alle Zerstörer dort verloren gegangen, so wurde man zu Beginn dieses Winters eines Besseren belehrt, als plötzlich von neuen Stützpunkten ausgehende Zerstörerunternehmungen gegen englische Küstenstriche bekannt wurden, an denen sich deutsche Überwasserstreitkräfte bisher noch nicht gezeigt hatten. Das war um so bemerkenswerter und für den Feind sogar um so unangenehmer, als gerade diese Fahrzeuge sich im ersten Kriegswinter an anderer Stelle erfolgreich eingesetzt hatten. — Im übrigen ist insbesondere dieser Schiffstyp hervorragend geeignet, bestimmte operative Unternehmungen mit der Durchführung praktischer Kriegsaufgaben, z. B. im Handelskrieg, zu verbinden. — So geschah das, was der Gegner zunächst nicht wollte: Er mußte sich zum Kampfe stellen — und wurde verlustreich heimwärts geschickt. — Auf einem Gebiet jedoch, im Geleitzugdienst, suchte England sich voll zu behaupten. Waren ihm die wichtigen Zufuhren aus dem skandinavischen Raum und bald auch aus den Niederlanden abgeschnitten, so galt es nun um so mehr, diese über den Atlantik hinweg zu organisieren. So sieht sich hier unsere Unterseebootwaffe einem zäh um die Erfüllung seiner Aufgaben ringenden und auf die Existenz seines Volkes bedachten Gegner gegenüber. Seine allmähliche Niederringung — im Seekrieg gibt es nun mal keine blitzartigen Unternehmungen und Entscheidungen — erfordert vollen Einsatz. Und dieser Einsatz geschieht um so bedingungsloser, als die dem Ubooteinsatz während des Weltkrieges auferlegten — politisch vermeintlich bedingten — Hemmungen nunmehr innerhalb der von der Reichsregierung zum Seekriegsgebiet erklärten Zone in Fortfall geraten waren.

Im übrigen: Die dem Großdeutschen Reiche zukommende Seemacht war infolge der langen Bauzeiten, die schwere Seestreitkräfte, z. B. Schlachtschiffe, erfordern, erst im Aufbau begriffen. So sah man sich — auch zur Entlastung der kaum wieder erstarkten Ubootwaffe — zu vermehrter Entsendung von Hilfskreuzern in überseeische Gewässer veranlaßt. Mit dem Ziel der Störung des feindlichen Handels und damit der Bindung von feindlichen Seestreitkräften operieren diese nun in allen Weltmeeren. Manche von ihnen haben bereits erfolgreiche Seegefechte geliefert, und zwar trotz eindeutiger strategischer Unterlegenheit, aber unter Ausnutzung aller taktischer Möglichkeiten, die zu enträtseln die feindliche Seekriegführung ebenso eifrig wie erfolglos bemüht ist. Die Tatsache, daß bereits vier Hilfskreuzerkommandanten nach Durchführung ihrer Unternehmungen mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden konnten, spricht für sich.

Es können diese Betrachtungen nicht abgeschlossen werden, ohne der entsagungsvollen und außerhalb der Kriegsmarine nur wenig bekannten Kleinkampftätigkeit unserer Sicherungs- und Vorpostenstreitkräfte zu gedenken. Tag um Tag tun diese unermüdlich ihre Pflicht, und ihr bedingungsloser Einsatz hat es an Erfolgen nie fehlen lassen. Immer wieder sind gerade sie für feindliche Flugzeuge scheinbar günstige Angriffsobjekte, während reguläre Kriegsschiffe dem Feind anscheinend zu gefährlich waren. Zahlreiche Flugzeugabschüsse kommen auf ihr Konto, während sie selbst die auf sie abgefeuerten Torpedos durch geschickte Abwehrmaßnahmen ausmanövrieren konnten.

So steht die Kriegsmarine auch im zweiten Kriegswinter unermüdlich am Feind. Sie ist sich der Schwere ihrer Aufgaben im Kampf gegen einen übermächtigen Gegner in vollem Umfang bewußt und weiß Dank der mit ihr im gleichen harten Ringen stehenden Marine Italiens. War ihr dies möglich trotz Übernahme und Durchführung kaum lösbar erscheinender Aufgaben im Kampfgebiet selbst, so erscheint es fast rätselhaft, daß auch Kriegsschiffneubauten planmäßig fertig geworden sind und in den Dienst der aktiven Flotte eingereiht werden konnten. — Ihr Einsatz wird, sobald die Zeit dazu reif ist, erfolgen, und das angeblich seebeherrschende Albion mag dann sehen, was aufgeboten und eingesetzt werden muß, um die See wirklich zu beherrschen.

Kriegswache auf einem Torpedoboot bei Marschfahrt

Aufnahme: PK-Dr. H. Feitl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

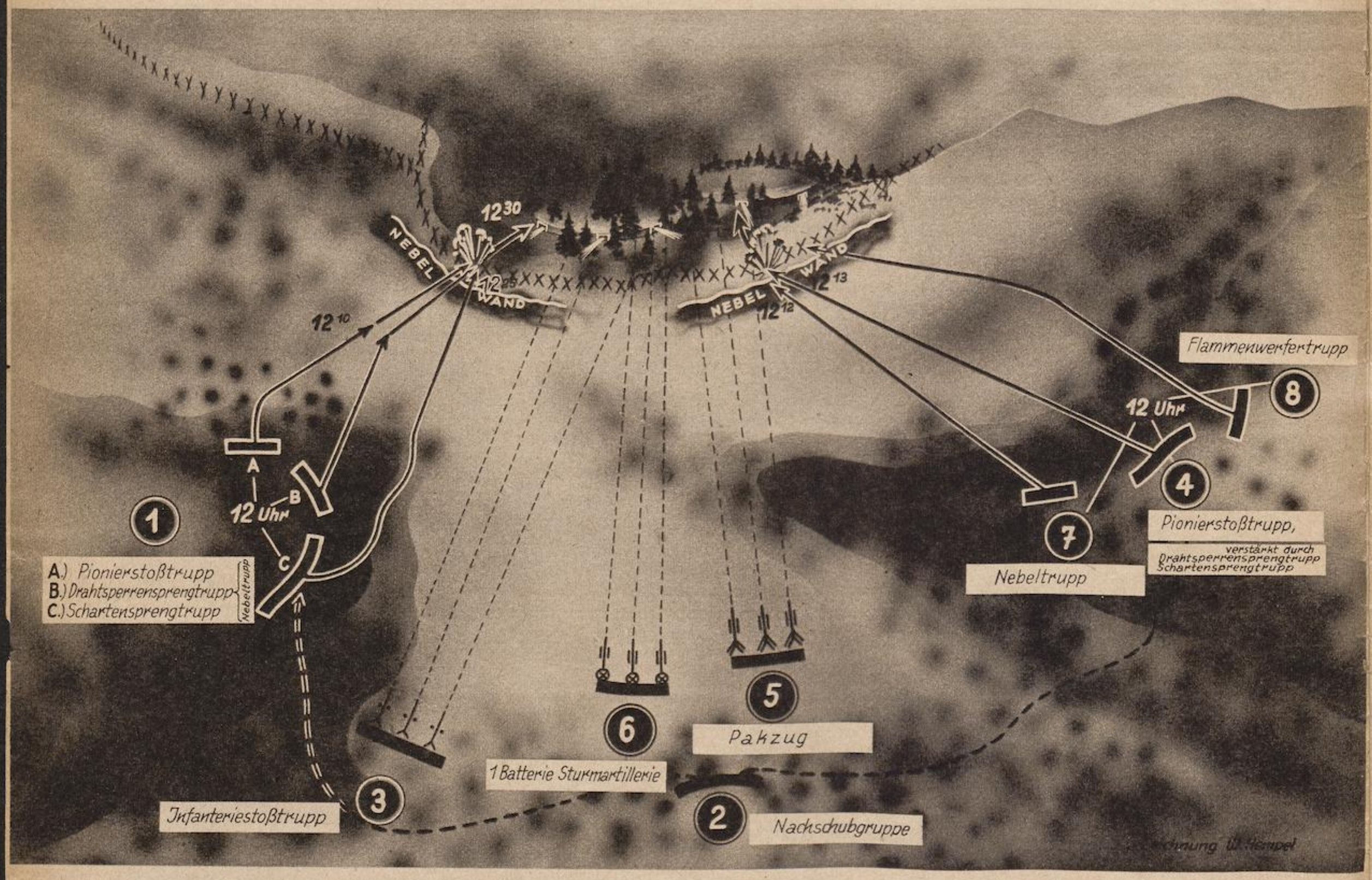
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0032

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Wir finden den Helm fester!

ÜBUNGEN NACH DEN ERFAHRUNGEN DES KRIEGES-

## das Zusammenwirken der Waffen




**So wirken die Waffen beim Angriff zusammen:** *1a: Pionierstoßgruppe; 1b: Drahtsperrensprengtrupp und Nebeltrupp; 1c: Schartensprengtrupp; 2: Nachschubgruppe; 3: Infanteriestoßgruppe; 4: Pionierstoßgruppe, ebenfalls verstärkt durch Drahtsperrensprengtrupp und Schartensprengtrupp; 5: Pakzug; 6: 1 Batterie Sturmartillerie; 7: Nebeltrupp; 8: Flammenwerfertrupp*

Das Vorgehen der Gruppen 1a — 1c, also Pionierstoßgruppe mit Drahtsperren- und Schartensprengtrupp, gegen die befestigte Feldstellung wird durch Pak (5) und Sturmartillerie (6) gedeckt. Beide Waffen, Pak und Sturmartillerie, folgen später immer dichtauf dem Angriff der Pioniere.

Die Infanteriestoßgruppe (3) sichert das Vorgehen der Pioniere gegen feindliche Schützen- und MG-Nester, die im Vorfeld der befestigten Stellung den Angriff aufzuhalten versuchen.

Dasselbe Angriffsbild ergibt sich bei der zweiten Pionierstoßgruppe (4), die sich weiter rechts an die feindliche Stellung heranarbeitet.

Die Nachschubgruppe (2) geht sowohl hinter der 1. Stoßgruppe (1) als auch der zweiten Stoßgruppe (4) vor und versorgt die kämpfenden Pioniere mit Munition, Sprengmitteln und verschiedenem Pioniergerät.

**Die Infanteriegruppe.** Unter dem Feuer der schweren Waffen der Infanteriestoßgruppe, die feindliche Schützen- und MG-Nester im Vorfeld der Feldstellung bekämpft, arbeiteten sich die Pioniere an die Befestigungen heran. Unsere Aufnahmen zeigen ein MG in Stellung und einen Granatwerfer beim Abschuß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0033

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Nach dem Willen der demokratischen Kriegshetzer und ihrer jüdisch-kapitalistischen Hintermänner muß dieser Krieg weitergeführt werden. Die Repräsentanten einer zerbrechenden Welt glauben, im Jahre 1941 vielleicht doch noch erreichen zu können, was ihnen in der Vergangenheit mißlang.

Wir sind bereit."

Diese Schlußworte aus dem Tagesbefehl des Führers kennzeichnen den Sinn der neuerlichen Wacht im Westen auf der großen Front von Narvik bis zur Biskaya.

England will diesen Krieg weiterführen und wir bereiten uns mit jener Gründlichkeit darauf vor, die auch im vergangenen Jahr die Ursache aller großen Erfolge gewesen ist.

Alle Truppenteile, alle Waffengattungen werden in dauernden Übungen geschult und schlagkräftig erhalten. Rekruten werden ausgebildet und den altbewährten Formationen eingereiht.

Unser Bericht von einer solchen Lehrübung, bei der der Kampf um befestigte Feldstellungen geübt wird, soll dem Leser zeigen, wie stark der Erfolg vom Zusammenwirken aller Waffen abhängig ist. Schwere Infanteriewaffen, Sturmartillerie und Pak sind die Wegbereiter der Pioniere und der Infanterie.

Überall gilt heute die Parole im deutschen Heer:

Wir binden den Helm fester!

Die Sturmartillerie. Diese leichtbeweglichen Sturmgeschütze kämpfen die schweren Widerstandsnester nieder

Der Drahtsperrensprengtrupp hat unter dem Schutze einer Nebelwand die feindliche Sperre erreicht und durch eine starke gestreckte Ladung eine breite Gasse in das Hindernis gesprengt, durch die nun die Pioniere durchstoßen

*Aufnahmen:*
*PK-Bechstein (2), PK-Wurm (2), PK-Eckert (Scherl), PK-Böhmer (Scherl)*

Der Flammenwerfertrupp. Ganz dicht haben sich die Pioniere an die feindliche Stellung herangearbeitet und jetzt wird der letzte Widerstand im feurigen Strahl der Flammenwerfer erstickt

Die letzten Meter. Mit ein paar kräftigen Sprüngen jagen die Männer mit der gestreckten Ladung an die Sperre heran, schieben sie hindurch, springen ein paar Meter zurück und erwarten, fest an den Boden gepreßt, die Detonation, die den Weg freimacht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0034

gefördert durch
Baden-Württemberg

„an Kommandant! Rauchwolken in 120°"

# Mit Dieselpanne und Sehrohrausfall gegen den Feind

Von Kriegsberichter Dr. Wolfgang Frank

In der kleinen, ihm zur Verfügung stehenden Nische zwischen Messe und Zentrale sitzt der Kommandant an dem winzigen Schreibtisch, die Gummihosen und Stiefel noch am Leibe, Mantel, Schal und Mütze neben sich auf die Koje gelegt, und versucht, während er sich gleichzeitig mühsam im Gleichgewicht hält, sein Kriegstagebuch zu schreiben. Es ist Vormittag, sein dritter Tag in See, einer dieser blödsinnigen Sturmtage, die selbst den hartgesottensten Kleinbootfahrer die christliche Seefahrt als zweifelhaftes Vergnügen erscheinen lassen. Nebenan in der Messe sitzen die wachfreien Offiziere. Der Backschafter klappert mit dem Geschirr. Der Duft des fertigen Mittagsmahles zieht durch das ganze Boot. Ein Teil des Gespräches in der Messe erreicht den Kommandanten: „... Mensch, schon den dritten Tag in See — und noch nischt gefunden ..." Den Rest verschlingt in einem weiten Überholer des Bootes das Klirren und Klingeln durcheinanderstürzenden Backsgeschirrs. Nun ein Lachen: „... bitte ist ruhig aus meinem Teller weiter." Aha, da war also wieder einmal jemand das Besteck auf den Teller des Nachbarn gerutscht.

Der Kommandant achtete kaum auf den kleinen Vorgang. Er saß mit gerunzelter Stirn. Der erste der beiden Sätze haftete ihm im Ohr. Vor kurzem erst hatte er das Boot übernommen; heute war der dritte Tag seiner ersten Reise als Kommandant. Das Boot war an Erfolge gewöhnt — er trat kein leichtes Erbe an —; die Bemerkung nebenan hatte es ihm erneut bewiesen. Er schloß das Kriegstagebuch. „Wartet nur," dachte er, „ihr werdet mich schon noch kennenlernen — und ich euch; laßt uns nur mal den ersten Geleitzug haben."

*

Um die Abendstunde nahte die erste Entscheidung. Der LI. (Leitende Ingenieur) erschien und meldete: „Steuerbord-Diesel-Abgasleitung gerissen, Dieselgase treten ins Boot."

Der Kommandant sah seinen Leitenden an, einen jungen, aber erfahrenen Offizier, der den Blick ruhig erwiderte.

„Lassen Sie den Schaden untersuchen," befahl der Kommandant, „und melden Sie mir, ob und in welcher Zeit Sie die Reparatur durchführen können."

„Jawohl, Herr Kaleu." Der Leitende verschwand.

Im Dieselraum traf er seine Anordnungen. Der beschädigte „Bock" stand still, der arbeitende erfüllte den niederen Raum mit seinem Schwall metallischer Geräusche, der jede andere Verständigung als lautes Schreien ausschloß. Der Dunst des eingetretenen Dieselgases hing noch, süßlich und bitter zugleich, unter der mit Schweißwasser beperlten niederen Decke. Der Obermaschinist hatte bereits die Flurplatten aufnehmen lassen und war, mehr Akrobat als Soldat, durch das Gewirr von Rohren, Stutzen und Leitungen in die Bilge (unterster Boden) hinabgekrochen. Ihm folgten der Leitende und ein Dieselmaat, während ein anderer die notwendigen Werkzeuge klarlegen ließ.

Binnen Sekunden waren die Männer in der Bilge mit Rückständen von Schmieröl beschmutzt, ihre Kleidung von der Nässe des unablässig rinnenden Schweißwassers durchfeuchtet. Hitze stand über ihnen; der Stahlboden, über den sie auf Bauch und Knien hinkrochen, war kalt wie Eis.

Die Untersuchung des Schadens ergab wenig Erfreuliches. In einem Knie, ausgerechnet an der unzugänglichsten Stelle, war die mächtige Abgasleitung, durch die die Verbrennungsgase des großen Motors aus dem Boot geführt werden, in einer Länge und Breite gerissen, die jede wirkliche Reparatur ausschloß. Was man tun konnte, würde sofort in Angriff genommen werden, aber der fortgesetzte Eintritt von Dieselabgasen in die Maschinenräume war für die weitere Dauer der Unternehmung unvermeidlich.

„Schiet," sagte der Obermaschinist achselzuckend, „wird ein lahmes Fahren, Herr Oberleutnant." Der LI. nickte. Dann ging er und meldete dem Kommandanten.

Der sah ihn aufmerksam an, überlegte, stellte kurze, sehr genaue Fragen, vor allem: „Kann die Maschine die bevorstehende Unternehmung durchstehen? — Und: „Wie stark ist die Leistung der Maschine für den Angriff herabgesetzt? — Ungünstigstenfalls?"

Der LI. meldete. Der Kommandant hörte aufmerksam zu. Dann sagte er: „Sie sind sich darüber klar, daß ich unter Umständen von Ihnen und Ihrem Personal das Unmöglichste verlangen muß?"

„Jawohl, Herr Kaleu."

„Dann setze ich die Unternehmung fort."

So fingen sie an, einander kennenzulernen, Besatzung und neuer Kommandant.

Zeichnung Theo Matejko

Die Abgasleitung der Dieselmaschine ist gerissen. Im Maschinenraum nimmt der Dunst der Abgase zu. „Tauchretter anlegen" befiehlt der Leitende Ingenieur. Es ist die höchste Zeit — schon kippt ein Mann um. Der E-Maschinenraum muß geräumt werden. Das heißt: Das Boot ist nicht mehr tauchfähig. Trotzdem geht es gegen den Feind

Am anderen Tage zeigte sich, daß das Sehrohr ausgefallen war. Nun war das Boot einer seiner wichtigsten Eigenschaften beraubt. Nicht nur, daß es erheblich an Geschwindigkeit verloren hatte, es mußte auch jedes Tauchen nach Möglichkeit vermeiden, denn war es einmal unten, so war es blind, da ihm die Möglichkeit fehlte, durch sein Sehrohr festzustellen, ob oben die Luft rein sei. Auch konnte es nun nicht mehr unter Wasser angreifen. Es war eigentlich bloß noch ein ganz gewöhnliches Überwasserboot, ein langsames dazu, das eine Torpedoanlage besaß. Unter diesen Umständen schien es fast sinnlos, die Unternehmung fortzusetzen.

Der Kommandant rang mit sich um die Entscheidung. Sollte er aufgeben, im Stützpunkt reparieren und mit heilem Boot wieder auslaufen? Oder weiterfahren mit einem Boot, das durch die Ausfälle einen so zweifelhaften Gefechtswert bekommen hatte? Gab es nicht ein zu schlechtes Omen, die erste Unternehmung abbrechen zu müssen? War er nicht andererseits verpflichtet, solche persönlichen Gedanken auszuschalten? Dranbleiben, dachte er schließlich, immer dranbleiben, solange mit der gegebenen Gefechtskraft überhaupt noch ein Angriff möglich ist. „Die Unternehmung wird fortgesetzt", befahl er endlich, „durchsagen an alle Stellen, die Unternehmung wird fortgesetzt."

*

Der erste Gegner kam in Sicht. Der Maat auf der Brücke hatte schon eine Weile gezweifelt, ob das, was er da im Glase hatte, ein Regenwölkchen sei oder eine kurze, vorsichtig oder unversehens ausgestoßene Rauchfahne. Bewegungslos blickte sein Auge hinter dem Glas. Der Mund war fest geschlossen, als wolle er eine verfrühte Meldung verhindern, denn wer durch falsche Meldungen unnötige Unruhe ins Boot brachte, bekam einen Anpfiff und hatte den Kameradenhohn gratis. Für die erste echte Rauchwolke hingegen hatte der „Zwo We O" (II. Wachoffizier) vorgestern einen Kasten Bier ausgelobt, ganze fünfundzwanzig Flaschen.

Da! Der Maat kniff die Augen hinterm Glas spalteneng zusammen, jetzt war es aber klar! Zweimal kurz aufeinander stießen dünne schwarze Rauchballen über die Kimm empor. Er setzte das Glas ab und atmete tief. „Herr Leutnant, ich hab' den fünfundzwanzig-Röhrenempfänger gewonnen! Rauchwolken in 120 Grad."

Ein kurzer Blick, ein Einweisen durch den Unteroffizier, da sieht auch der Leutnant, und schon beugt er sich auch übers offene Luk: „An Kommandant! Rauchwolken in 120 Grad!"

Wenige Augenblicke später änderte das Boot Kurs. Der Leitende wurde zum Kommandanten befohlen. „Was können wir äußerst mit dem beschädigten Bock laufen?"

Der LI. nannte die Meilenzahl. „Ist nicht viel", sagte er entschuldigend, „aber für den eigentlichen Anlauf tut er's auch mal kurze Zeit mit mehr."

„Danke. Sorgen Sie vor allem für Ihr Personal. Daß da keine Ausfälle durch Vergiftung eintreten können."

„Jawohl, Herr Kaleu, ich lasse die Tauchretter (U-Boot-Sauerstoffapparate) klarlegen."

Der Kommandant kletterte die schmale Eisenleiter durch den Turm zur Brücke hinauf. „Genau Kurs halten, Rudergänger", mahnte er im Vorbeisteigen, „jetzt müssen wir mit jedem Meter geizen. Fahren Sie mir keine Schlangenlinien in den Atlantik."

Er kam nach oben, sah durchs Doppelglas nach den Rauchwölkchen hinüber, die von Zeit zu Zeit sichtbar wurden und besprach sich mit seinen Wachoffizieren. Wenn er einmal hinunter ging, um an der Karte mit Zirkel und Dreiecken zu arbeiten, nickten die Offiziere hinter ihm drein. Er gesiel ihnen, der neue „Alte". Für einen Anfänger, meinten sie, die Erfahrenen, mache er seine Sache gut. Er sagte nicht viel, das wenige jedoch auf eine langsame und unmißverständlich klare Weise, fragte sie um ihren Rat, entschied aber danach in einer Art, die keinen Zweifel darüber ließ, daß hier ein eigener Befehl gegeben, nicht etwa ein Ratschlag ohne große Überlegung befolgt sei. Er dachte an das Kötige. Torpedos und Torpedoanlagen erhielten eine Überprüfung, der Stand der Dinge in der Maschine wurde beaugenscheinigt, die Essenszeit entsprechend der vorberechneten Angriffszeit eingerichtet. Was er tat, war klar und überlegt. Und immer mehr fühlte er, wie die alte Kampf- und erfolggewohnte Besatzung ihn zu verstehen, mit ihm mitzugehen, seine Besatzung zu werden begann.

Im Dieselraum hämmerten die Motoren. Schneller, als das Auge zu verfolgen imstande war, hoben und senkten sich die Kipphebel der Ventile. Der Sauerstoffbedarf der beiden mächtigen „Böcke" schuf einen Sog, der auf das Eisenschott zur Kombüse drückte, daß man Mühe hatte, es zu öffnen. Der Rhythmus des Seeganges teilte sich dem Tempo der Diesel mit, je nachdem sie ein wenig stärker oder schwächer belastet waren, änderten sie schwach, aber doch hörbar die Drehzahl. Und: jedesmal, wenn das Boot weit nach Steuerbord überholte, stieg eine Wolke beizender Dieselgase auf, ließ die Augen der Männer tränen und ihre Lungen zum Husten ansetzen. Schweiß lag auf den Gesichtern und Nacken der Männer, Schweißwasser lief unablässig an den weißen Wänden des stählernen Druckkörpers

Fortsetzung auf Seite 22

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0035
gefördert durch Baden-Württemberg

# Gegen Albions Herz und Lebensnerv

## 6 MONATE KRIEGSBILANZ

Beim Eintritt in das neue Kriegsjahr, dessen entscheidende Bedeutung der Führer in seiner Neujahrsbotschaft angedeutet hat, reicht die deutsche Front, indem sie Westeuropa und die skandinavische Nordwestküste umschließt, von der Biskaya bis hoch hinauf in das Nordmeer. England, unser letzter Gegner, ist zur See von einem totalen Blockaderaum der deutschen Marine und Luftwaffe umgeben. Die natürlichen Zufahrtswege zu den Haupthäfen der britischen Insel sind durch das Einwirken der deutschen Waffen so gut wie lahmgelegt. Der durch den Einsatz der deutschen Luftwaffe verursachte bedenkliche britische Produktionsausfall erhebt das englische Nachschubproblem zu einem der vordringlichsten der Politik unseres Feindes. Durch die totale Blockade des Seeraumes um England müssen die lebensnotwendigen Zufuhren aus Übersee nordwärts von Irland in die britischen Westhäfen geleitet werden, wobei schwerwiegende Verzögerungen der Lieferfristen sowie das umständliche System der Geleitzüge in Kauf genommen werden müssen. Aber auch dieser Weg erweist sich durch den Einsatz der bewaffneten deutschen Fernaufklärer in Zusammenarbeit mit dem verstärkten U-Booteinsatz als außerordentlich gefährlich und verlustreich für die Londoner Kriegstreiber, zu deren nicht geringer Überraschung britische Schiffseinheiten 700 Kilometer westlich Irlands durch die deutsche Luftwaffe bombardiert und westwärts darüber hinaus von der kampferprobten deutschen U-Bootwaffe versenkt wurden. (Siehe Karte rechts.)

Das britische weltumspannende Empire, das dem Mutterlande bis zu diesem Kriege Zufuhren in unbegrenztem Umfang sichern konnte, ist heute nicht mehr in der Lage, der Insel die kriegsnotwendigen Rohstoffe, Produkte und Nahrungsmittel in ausreichendem Maße zuzuführen. Der bequeme Weg über das Mittelmeer ist durch das Zusammenwirken der Achsenmächte so gut wie völlig gesperrt. Der Verlust von insgesamt 3 900 000 BRT. britischen Handelsschiffsraumes allein im zweiten Halbjahr 1940 veranschaulicht die bedrohliche Lage des Gegners (siehe Karte unten).

Seit dem 25.6.40 bis Jahresschluß wurden

durch Kampfhandlungen der deutschen Kriegsmarine:

12 Zerstörer, 8 U-Boote, 9 Hilfskreuzer,
3 Kanonenboote, 63 kleine Kriegsfahrzeuge,

durch die deutsche Luftwaffe: insgesamt

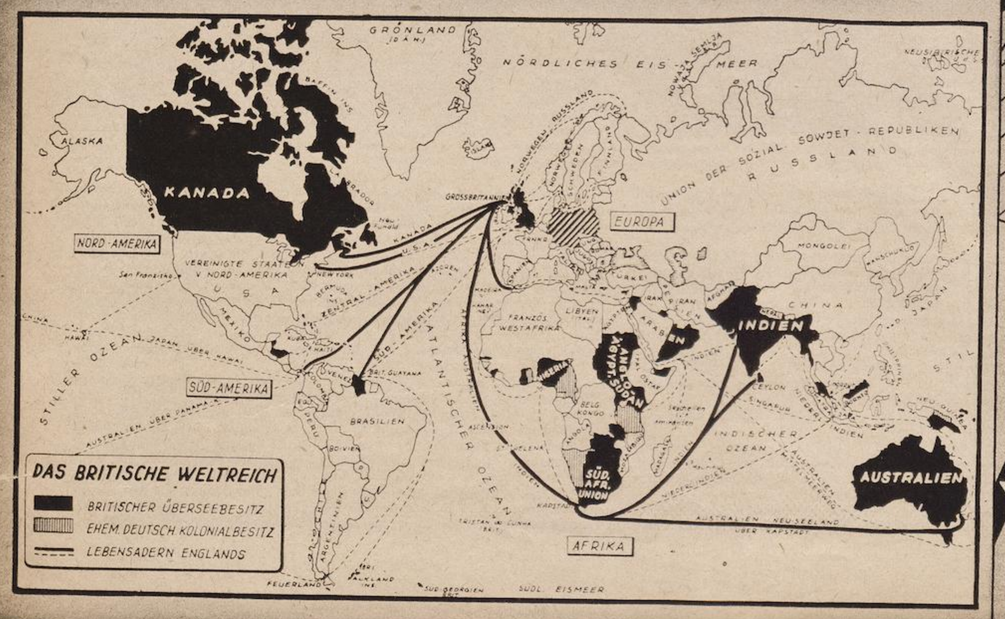
32 verschiedene Einheiten der britischen Kriegsmarine
mit einer Gesamttonnage von rd. 190000 t versenkt.

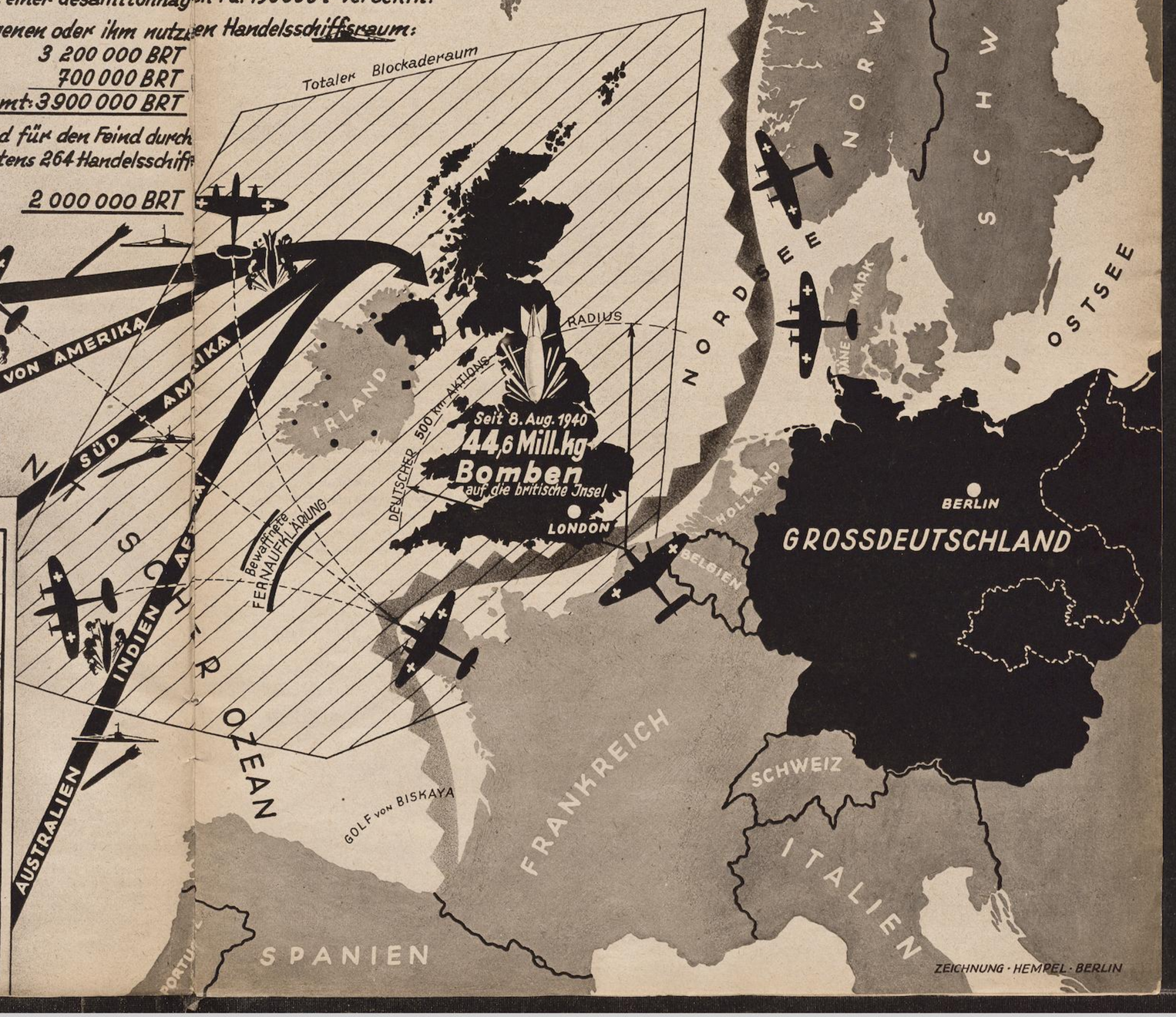
Ferner verlor England an eigenen oder ihm nutzbaren Handelsschiffsraum:

durch die deutsche Kriegsmarine: 3 200 000 BRT
durch die deutsche Luftwaffe: 700 000 BRT
insgesamt: 3900 000 BRT

Ein weiterer Ausfall entstand für den Feind durch die Beschädigung von wenigstens 264 Handelsschiffen mit über

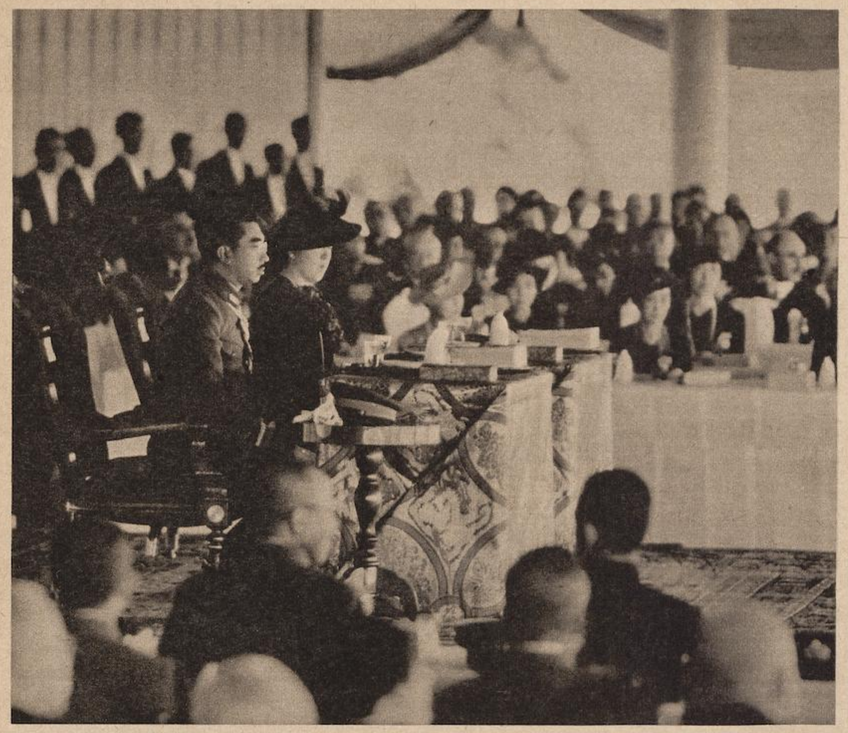
2 000 000 BRT




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0036
gefördert durch Baden-Württemberg

# Heerschau vor dem Tenno



Das japanische Herrscherpaar verfolgt im Beisein hoher Persönlichkeiten des In- und Auslandes gespannt das Schauspiel der imposanten Truppenparade

## Gleichklang der Ideale

Von Generalmajor K. Okamoto

*Militärattaché der Kaiserlich-Japanischen Botschaft, Berlin*

Anläßlich der Feier des 2600. Reichsgründungsjahres des japanischen Kaiserreiches wurde eine Parade der japanischen Kriegsflotte und wenige Tage später eine solche des japanischen Heeres in Anwesenheit Seiner Majestät des Tenno veranstaltet.

Von 1937 bis heute schickte Japan mehrere Millionen Soldaten nach China und unterhielt mehrere Hunderte von Kriegsschiffen im Dienste des Krieges in chinesischen Gewässern. Trotzdem bezeugte Japan gerade durch diese Paraden seine unerschütterlichen und unerschöpflichen Kräfte.

Alle Soldaten, die an diesen Paraden teilnahmen, waren als Beschützer eines noch nie durch fremde Gewalt betretenen Landes mit Stolz erfüllt, wie es in der Führer-Botschaft an das japanische Volk hieß. In ihnen regte sich auch die neue Leidenschaft, die durch den am 27. September 1940 geschlossenen Dreimächtepakt hervorgerufen worden ist. Sie traten alle entschlossen als die Erbauer eines neuen Großostasiatischen Raumes vor den Tenno.

Ich habe während meines dienstlichen Aufenthaltes in Deutschland vieles Gemeinsame zwischen den deutschen und japanischen Soldaten feststellen können. Vor allem ist es die Disziplin in ihrem Dienst und die Korrektheit im Umgang mit Vorgesetzten, Kameraden und der Öffentlichkeit. Auf diesen Vorzügen baute und baut sich u. a. der Ruhm der Soldaten beider Länder auf. Sowohl in Berlin als auch auf Reisen nach den Kriegsschauplätzen, in besetzte Gebiete, Rumänien, Spanien usw., wo die deutschen Soldaten einst waren oder noch sind, habe ich überall persönlich erleben können, daß die deutschen Soldaten von der Bevölkerung des betreffenden Ortes wegen ihres korrekten Verhaltens hoch geachtet sind. Ich kam dabei zur Überzeugung, daß das Fundament des Aufbaues der neuen Ordnung Europas unzweifelhaft gerade hierin zu erblicken ist. Die Parallelität dieser Erscheinungen bei den jungen Völkern in Europa und Ostasien gewährleistet eine Neuordnung der Verhältnisse, wie sie im Interesse einer aufbauwilligen Welt unbedingt notwendig ist.

Nippons Gegner haben die Schläge der japanischen Luftwaffe hart zu fühlen bekommen. An der Kaiserparade beteiligte Staffeln überfliegen das japanische Bergmassiv, im Hintergrund der Fujijama; der heilige Berg Japans

Schwärme von Flugzeugen begleiten die Einheiten der zur Parade ausgelaufenen japanischen Kriegsmarine, deren ruhmreiche Tradition dem japanischen Volke Garant einer sicheren Zukunft ist

Angetreten zur Parade vor dem Tenno. Stunden sind vergangen, bis dies gewaltige Aufgebot an Soldaten vorbeidefiliert war

Die Erde bebte unter den Hufen der vorbeidefilierenden Kavallerieabteilungen: ein unvergeßlicher Augenblick für den japanischen Soldaten, an seinem Kaiser vorbeireiten zu dürfen



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0037

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

*12. September 1938.* Schlagzeilen des Tages:

„Temps", Paris:

**Die Botschaft des Präsidenten Benesch**

an die tschecho-slowakische Nation. In einer Sprache vornehmen Ernstes richtete der Staatschef an alle Völker der Tschecho-Slowakei einen ergreifenden Appell zur Ruhe.

„Times", London:

**Spannungsreiches Wochenende**

London und die Krise – Zahlreiche Ministerbesprechungen – Keine förmliche Note – Was wird der Führer sagen?

„Völkischer Beobachter", Berlin:

**Die braune Armee vor ihrem Führer**

Adolf Hitler: „Dieses Deutschland steht nun vor uns, und wir haben das Glück, in ihm zu leben. Anderen Deutschen ist dieses Glück zur Zeit noch verwehrt. Unsere Herzen aber fliegen zu ihnen hin – so wie wir wissen, daß ihre Herzen in dieser Stunde mitten unter uns sind."

Einer der medizinischen Hörsäle der Pariser Universität. Amphitheatralisch gebaut, jede Sitzreihe einen Meter über der anderen; der Raum erscheint als auf der Spitze stehender Kegel, dessen Basis in der Ungewißheit völligen Dunkels verschwimmt. Unten, dort, wo gewöhnlich Kranke vorgewiesen oder Operationen ausgeführt werden, flimmert neben einem Vortragspult in grünem Licht eine Projektionsleinwand. Riesig bildet sie das Röntgenbild eines menschlichen Schädels ab; Partien tiefer, fast schwarzer Schatten wechseln mit beinahe durchsichtigen Stellen; lichte, dunkel umzirkte Ovale sind die Augenhöhlen, von ihnen aus steigt zum Scheitel hinauf, kaum erkennbar konturiert, ein heller Streifen, Krankheit hat das Schädeldach dieses Menschen zerstört, ein großes Stück der knöchernen Schädeldecke fehlt. Die Aufnahme ist an einem kaum mehr lebenden Wesen gemacht; daß er gesundete, dankt der Patient dem Mann, der hier über seinen Fall spricht:

Dr. med. Josef Arzberg, Dozent an der Deutschen Universität in Prag. Groß, schlank, dunkel; längliches, feingezeichnetes Gesicht mit eher kleinem Mund, die Stirn hoch, die Schläfenpartien etwas eingefallen, das Haar darüber silbrig überpudert; schmale, langfingrige, kräftige Hände ohne Ringe; unter starken Brauen große dunkelblaue Augen, die jetzt, da die Finsternis die Pupille bis zum Rand der Iris erweitert hat, schwarz erscheinen. Die Stimme tief und tönend, doch ein wenig belegt, ist, da der Mann sich noch nicht frei gesprochen hat, befangen und nervös.

Er hat Grund dazu. Er steht, zum erstenmal in seinem einundvierzigjährigen Leben, vor dem Internationalen Chirurgenkongreß, um „Über einige Operationen an Schädel und Gehirn" zu sprechen, die er während der letzten Jahre in Prag ausgeführt hat. In der Methode neuartig und kühn, haben sie erstaunliche Erfolge erzielt, Arzberg in Böhmen bekannt gemacht. Er ist jemand; er kann etwas; er weiß das auch. Und dennoch treibt ihm das Bewußtsein, hier vor den ganz Erlauchten des Faches zu sprechen, Haken und Stacheln in die Haut. Sie können ihm nicht nehmen, was er ist und hat, nein: doch ihre Anerkennung ebnet und glättet den künftigen Weg, ihre Ablehnung vermag ihn dornig und steinig zu machen.

Das ist nicht alles. Arzberg hat während der letzten zwei, drei Wochen geschwankt, ob er sein schon seit etlichen Monaten angesetztes Referat nicht besser absage; sollte er sich aus Prag entfernen, während seine Volksgruppe in einem Kampf stand, dessen Ende so oder so bald erreicht sein mußte? Endlich ist er doch gefahren. Vielleicht ist es gerade augenblicklich nicht wertlos, wenn auch von diesem Podium aus ein Mann aus jener Volksgruppe sich vernehmen läßt, die es nach der Ansicht der westlichen Welt überhaupt nicht gibt. Für sie steht er hier, wie Tausende im gleichen Augenblick an anderen Stellen. Sein Erfolg ist der ihre, seinen Mißerfolg trägt sie mit. Er will den Erfolg.

Das unbestimmt zerstreute grüne Licht, das von der Projektionsleinwand in den Raum strahlt, reicht gerade aus, um Arzberg ein paar Gesichter der ersten Reihe erkennen zu lassen. Der Wiener Prank rückt den Kneifer gerade, streicht mit der berühmt leichten Hand über das wellige reiche Grauhaar und den schön-gebürsteten Spitzbart; Lenster aus Edinburgh dreht zwischen langen griffigen Fingern die goldene Füllfeder, als sei sie ein chirurgisches Messer; Pavanelli aus Mailand starrt, das starke Römerkinn auf die verschlungenen Hände gestützt, reglos zur Leinwand; der alte Renouard, Präsident des Kongresses, flüstert interessiert mit dem Assistenten hinter ihm; der Berliner Buchner wischt, ohne hinzusehen, eine Notiz auf ein Blatt, während die Kaumuskeln seines hageren Pferdeschädels zuckend arbeiten. Arzberg sieht, er hat sie; mögen sie für oder gegen ihn sein – auf alle Fälle langweilen sie sich nicht, sind gespannt; das ist schon viel. Seine Stimme wird sicher, findet Sitz und Klang. Über einige Operationen an Schädel und Gehirn — —.

*

Prag; die Geschäftsräume der Frankfurter Chemie in der Jungmannova třida. Gemäßigt modern eingerichtet, mit anständigen Stücken, verraten sie doch in jeder Linie der Stukkatur und des Schnitzwerks der Türen, daß sie in einem dickmauerigen Barockhause gelegen sind. Die tief heruntergezogenen Fenster stehen offen. Leichter Herbstwind trägt aus den Adelsgärten der Kleinseite den Duft fallenden Laubes und feuchter Erde herein, dazu nebelnden Dunst der unfernen Moldau; könnte den Tag sanft und friedlich machen, schleppte er nicht die Geräusche mit sich, die der unruhige Wenzelsplatz, von jeher Tummelplatz des politischen Pöbels der Stadt, ausstößt. Das trappelt mit vieltausend Stiefeln, brummt aus vieltausend Kehlen; es siedet noch nicht, aber es hitzt sich schon; wie lange noch, fragt sich der Mann, der locker und doch gespannt am Fensterrahmen lehnt, wie lange noch, und der Wenzelsplatz geht — wieder einmal — auf Jagd nach allem Deutschen?

Franz Arzberg, der jüngere Bruder des Chirurgen, Generalvertreter der Weltfirma für die Tschecho-Slowakei, gleicht dem Älteren stark, doch transponiert in ein lichteres Element. Das Haar ist hellbraun statt schwarz; die Augen nicht dunkelblau, sondern blaugrau; die Stimme liegt höher, die Bewegungen sind rascher und minder gemessen, die ganze Haltung straffer und härter. Kein Mann der Wissenschaft — ein Praktiker des Lebens, seinen Jahren zum Trotz erfahren in allen Schlichen und Tricks des Prager Geschäfts, das nicht mehr mitteleuropäisch in seinen Methoden und Meinungen ist, sondern schon ziemlich balkanisch. Ein Mensch des bisher fast selbstverständlichen Erfolgs — in diesem Augenblick dem sicheren und nahen Zusammenbruch seiner Arbeit entgegenblickend.

Im Raum schwingt noch etwas von der Bewegung nach, mit der Arzberg und seine Angestellten die Führerrede vom Nürnberger Parteitag angehört haben. Jene Rede, in der es ganz unmittelbar um sie, um ihr künftiges Schicksal ging. Sie haben sie, Männer und Frauen, in einer Verbundenheit aufgenommen, als seien sie leibliche Brüder und Schwestern; versetzt in einen beinahe rauschhaften Zustand, in dem sie nichts denken konnten, was nicht in jenen Worten beschlossen war. Erst jetzt, da er allein ist, vermag Arzberg zu ermessen, was die unmittelbaren, nächsten Folgen für ihn sein werden; und er glaubt klar zu sehen, daß er so oder so vor schweren Opfern steht. Entweder setzt sich die aktive Politik des Reichs, das sich endlich seiner Kinder jenseits der Grenze annimmt, mehr oder weniger gewaltsam durch; dann wird der zur Zeit noch regierende Unstaat tun, was möglich ist, um die Deutschen, die in seiner Reichweite leben, das entgelten zu lassen, solange er's eben noch vermag. Oder die Widerstände sind so groß, daß letztlich alles beim alten bleibt; dann wird man sich erst recht für die Furcht der letzten Tage an den Deutschen schadlos halten. Friedliche Regelung — Arzberg braucht nur auf den Wenzelsplatz zu horchen, um zu wissen, daß es das zwischen der Reichskanzlei und dem Hradschin nicht gibt, noch geben kann.

Er wendet sich ab, geht ins Nebenzimmer, in dem Georg Baumbach, sein junger Buchhalter, schweigend arbeitet. „Was tun Sie?" fragt er.

Baumbach blickt kurz auf. „Ich mache Bilanz", sagt er trocken.

Arzberg nickt. Der andere hat also die gleichen Gedanken. „Ich gehe aus."

„Sehen, was los ist?"

„Sehen, wie weit es schon ist."

*

Josef Arzberg hat sein Referat beendet. Er verneigt sich leicht und tritt vom Pult. Nun wird also Renouard, der Präsident, die üblichen Worte sprechen, und dann wird die Diskussion einsetzen. Dann wird es sich zeigen, was die Erlauchten zu seinen Methoden zu bemerken haben — ob sie den Mann aus Prag für einen Könner halten oder für einen Hasardeur, der bisher Glück gehabt hat.

Doch anderes geschieht. Renouard macht es noch kürzer als sonst, und statt die Diskussion freizugeben, schließt er die Sitzung. „Ich bin Ihrer Zustimmung

## Personen der Handlung:

*Dr. jur. Claudia Anschütz*,
Syndica an der Deutschen Handelskammer in Paris

*Dr. med. Josef Arzberg*, Dozent für Chirurgie
an der Deutschen Universität in Prag

*Franz Arzberg*, sein jüngerer Bruder,
Generalvertreter der Frankfurter Chemie in Prag

*Jarmila Stryda*

*Hiram Temple*, Pariser Chefkorrespondent
des London Daily Chronicle

*Stephen Wheeler*, sein Assistent

*Stanislas Ourcq*, Privatdetektiv

*Capitaine de Méricourt*,
Kommandant eines Panzerwerks der Maginot-Linie

*Vautrin*, Sanitätskorporal

In Paris und Prag, in Werken und Lagern der Maginot-Linie vom 12. September bis zum 4. Oktober 1938



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0038
gefördert durch Baden-Württemberg

*Pomaken, das sind Bergbauern aus der Gegend der Djebel-Tabake Mazedoniens.*

11

**Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung**

**»R6«** O/M

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0039

gefördert durch
Baden-Württemberg

gewiß, meine Herren", sagt er und hat eine sorgenvolle Stirn; „ich glaube, Sie alle haben in diesem Augenblick mehr Sinn für politische Überlegungen als für wissenschaftliche."

Arzberg begreift nicht völlig, wendet sich fragend an den Schweden Lund, der neben ihm sitzt. Lund, verblüfft über die Unkenntnis des Prager Kollegen in eigener Sache, berichtet ihm in drei erregten Sätzen den Inhalt der Nürnberger Rede, wie er während Arzbergs Referat in den Saal getragen worden ist. — verzerrt vielleicht, doch das Wesentliche stimmt wohl. Und dieses Wesentliche ist so, daß es Arzberg für eine Sekunde den Atem verschlägt. Jetzt ist es also da, denkt er, jetzt ist das Geschwür aufgebrochen, das jahrelang unerträglich schmerzend brannte; von jetzt ab geschieht etwas, geschieht Geschichte! Er springt auf, eine Sekunde lang fast überwältigt von dem Verlangen, so wie er ist in den Wagen zu steigen, nach Prag zurückzufahren — dahin, wo man vielleicht schon kämpft — —

Er kommt nicht weit. Da hat ihn der Schwede am Rockknopf, hält ihn fest, beginnt zu fragen, falsche Feststellungen wiederzukäuen, anzuklagen und abermals zu fragen. Ein Japaner gesellt sich dazu, ein Holländer, ein Amerikaner. Zuletzt steht Arzberg mitten in einem umfänglichen Knäuel von Männern, die zumeist im Leben noch nie einen Sudetendeutschen gesehen haben, die Zustände in der Tschecho-Slowakei nur aus Reuter-Berichten kennen; die teils der Meinung sind, die Deutschen in Böhmen und Mähren seien die bestbehandelte Minorität Europas, wie es erst unlängst im Unterhaus verkündet wurde, teils überhaupt nicht wissen, daß es sich dort um dreieinhalb Millionen Deutsche unter fremder Herrschaft handelt. Arzberg, der Chirurg, der nie in seinem Leben aktiv politisiert hat, sich damit begnügte, an der deutschen Karls-Universität sein Bestes zu geben, seinen deutschen Kranken und Studenten zum Nutzen, dem Deutschtum zum Ansehen — Arzberg findet sich plötzlich zur eigenen Überraschung in eine hochpolitische Debatte verstrickt, führt sie mit einer Leidenschaft, deren er sich selbst kaum für fähig gehalten hätte. Dann entdeckt er unter seinen Umringern Behounek — Ministerialrat Behounek vom Prager Innenministerium — führender Kopf der Gesundheitsbehörde, aus dessen Hirn die meisten der zahllosen Schikanen hervorgegangen sind, unter denen die deutschen Kliniken leiden. Das runde Gesicht mit der Plattnase macht Arzberg toll. „Sie finden sich in den Verhältnissen unseres Nationalitätenstaates nicht zurecht, meine Herren?" sagt er und setzt sich auf die Platte des Tisches neben dem er stand. „Das ist auch schwer für jemand, der nicht darin zu leben verurteilt ist. Als die Mission des Lord Runciman bei uns ankam, vor sechs Wochen war das wohl, fragte einer der Herren den Prager ‚Times'-Vertreter, von welchem Tschechoslowaken man die besten Informationen über die tatsächliche Lage bekommen könne. ‚Wenn ich das wüßte!' seufzte der ‚Times'-Mann. — ‚Na', meinte der andere, ‚wahrscheinlich doch von Herrn Benesch.' — ‚Bewahre', sagte der ‚Times'-Mann ganz entsetzt, ‚Doktor Benesch ist kein Tschechoslowak, der ist doch Tscheche!' — ‚Was Sie sagen! Also dann von Herrn Tiso.' — ‚Aber Bester', protestiert der ‚Times'-Mann, ‚Dr. Tiso ist Slowak.' — ‚Soll ich denn am Ende Herrn Henlein —?' — ‚Henlein', antwortet der ‚Times'-Mann erschöpft, ‚ist natürlich Deutscher.' — ‚Ja, wo in aller Welt finde ich dann einen Tschechoslowaken?' fragte der Arme ratlos. Und der ‚Times'-Mann erwidert, Tränen in den Augen: ‚Mein Bester, den suche ich seit zwanzig Jahren vergebens!'"

In das Gelächter hinein poltert Behounek: "Wenn ich das nach Prag berichte, Herr Doktor Arzberg, diesen Ausspruch in einem internationalen Kreis — das kostet Sie Ihre Stellung!"

Arzberg zieht die Brauen hoch. „Wird das Erzählen uralter Witze neuerdings so schwer bestraft, Herr Ministerialrat?" Sein Ton schlägt um. „Soviel", er bläst über seine Fingerspitzen, „für Ihren Bericht und für meine Stellung unter eurer Vormundschaft!" Er grüßt in die Runde, bricht sich Bahn und geht eilig zur Tür.

„Nicht auszudenken," hört er im Vorbeigehen einen prallen Holländer zu dem großen Lenster sagen, „wenn die Krise zum Kriege führte!"

„Der letzte Krieg", antwortet der Engländer zynisch gleichmütig, „hat jedenfalls unsere Wissenschaft sehr viel gelehrt, lieber Kollege."

Arzberg haut die Tür knallend hinter sich ins Schloß.

*

Als Franz Arzberg von seinem Gang durch die Stadt zurückkommt, legt Baumbach, sein Buchhalter, ein Blatt vor ihm hin. „Hier ist die Bilanz", sagt er und schlüpft in seinen Rock. „Was hört man draußen Neues?"

„Benesch", Arzberg überfliegt währenddem prüfend die Ziffernkolonnen, „hat in einer Note an London, Paris und Moskau jede Volksabstimmung abgelehnt. In der Verfassung nicht vorgesehen, gegen den einmütigen Volkswillen von keiner Regierung durchführbar —"

„Vielleicht erlebt er aber eine sehr unangenehme Überraschung, wenn er sie nicht doch durchführt." „Kann schon sein!" poltert Baumbach.

„— und außerdem praktisch undurchführbar, da es keine eindeutige Sprach- und Volkstumgrenze gebe. Der Wenzelsplatz ist schon verrückt geworden, nebenbei bemerkt, ich denke, heute nacht passiert allerhand."

„Denke ich auch. Wenn nicht hier, so doch bestimmt in den Grenzbezirken." Der Buchhalter kaut an einem Entschluß. „Ich möchte jetzt gehen, Herr Arzberg", stößt er hervor.

„Gewiß. Es ist vielleicht gescheiter, wir machen alle für heute Schluß. Hat ja doch niemand Kopf für die Arbeit."

„Für heute? Also ich, Herr Arzberg — und Schneider und Berchtel auch —"

Arzberg legt langsam das Blatt weg, tritt zum Fenster, blickt hinaus. „Wollt ihr in Prag bleiben oder wollt ihr weg?" fragt er nur.

„Ich habe ganz und gar keine Lust", bricht Baumbach los, „mich zu stellen, wenn sie jetzt mobil machen. Sie ziehen schon ein. Alle Reservisten ab Jahrgang vierundneunzig. Ich mache das nicht mit. Niemand von uns. Ich gehe nach Eger, und wenn das nicht reicht, über die Grenze ins Reich. Wenn ich schon schießen soll, will ich's auf andere tun als auf Deutsche."

Arzberg nickt. Er hat das erwartet. „Und Berchtel als SS-Mann natürlich —"

Baumbach antwortet nicht gleich. Als das Schweigen zu schwer wird, murmelt er, ohne Arzberg anzusehen: „Man sollte das wichtigste Material wegbringen, Herr Arzberg. Ich fürchte —"

„Ich habe auch schon daran gedacht", erwidert Arzberg ohne Ton. „Wenn sie anfangen, Kleinholz zu machen, sind wir ziemlich zuerst dran — eine Weltfirma aus dem Reich —" Er kramt in seiner Brieftasche, legt Geldscheine auf den Tisch. „Teilt euch das, ja?" Als Baumbach widersprechen will, wehrt er ab. „Zum Beschlagnahmtwerden zu schade. Und ihr werdet Geld brauchen." Er wendet sich zu seinem Zimmer. „Ich sehe euch noch, ehe ihr geht. Was ist mit den Damen?"

„Hab' ich vorhin auf meine Kappe weggeschickt."

„Gut so. Bis nachher also." Er schließt die Tür hinter sich und läßt den jungen Mann allein, der jetzt erst eigentlich das Gefühl hat, hier sei es für den Augenblick aus und vorbei. Er schaut sich um. Von diesen Sachen wird er nichts wiedersehen. Tut aber nichts. Man wird das alles weit besser herrichten, wenn man erst die Leute des Hradschin zum Teufel geschickt hat. Daß man das tun wird, und sehr bald, daran zweifelt Georg Baumbach nicht einen Augenblick.

*

Eine kleine Bar am Boulevard Haußmann, an der Ecke der Rue Lafitte. Sie ist gerade eben modern geworden, darum ist sie viel zu eng. In vier oder sechs Wochen wird le Patron sich vergrößern; wird einen nickelgleißenden endlosen Bartisch anschaffen, als Mixer einen New-Yorker Nigger, schwere Klubsessel im Nebenraum — und wird keine Gäste mehr haben. Die werden inzwischen anderswohin gezogen sein, zu einer noch größeren Aktualität. So geht das immer.

Entdeckt haben das Lokal einige Leute der internationalen Presse; und obgleich sich nun schon eine Menge Menschen eingedrängt haben, die, wie die Presseleute verächtlich durch die Nase sagen, „nicht dazu gehören", geben die Entdecker doch noch den Ton an — und erst recht an diesem Abend, an dem Informationen aus dem Quai d'Orsay kostbarste Handelsware sind.

Nebeneinander an der Bar, auf langbeinigen Hockern, die Rücken krumm, die Knie hochgezogen, sitzen zwei Männer und eine Frau: Hiram Temple, Pariser Chefkorrespondent des „Londoner Daily Chronicle", jungenhaft und schlaksig wirkend, wenn man die verschmitzten Fältchen an den Augenwinkeln übersieht, in dunklem Hemd und ungebügeltem Anzug, mit gleicher Fertigkeit und gleich miserablem Akzent Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch sprechend, immer ungeheuer schnell, als wolle er den Gesprächspartner von vornherein totreden; Stephen Wheeler, sein Assistent, groß, pechschwarz, kleines Bärtchen auf der Oberlippe, in sehr korrektem Abendanzug — wenn sein Chef sich rühmt, jeden Erdteil des Globus zu kennen, so darf Wheeler von sich sagen, daß ihm kein Skandal der westeuropäischen Oberschicht unbekannt ist. Zwischen ihnen Dr. jur. Claudia Anschütz, Syndica der Deutschen Handelskammer zu Paris, Spezialistin für internationales Recht; groß, schlank, kastanienbraun, mit dem blütenhaften Tizianteint, den die schönen Frauen dieser Haarfarbe haben, etwas großem, aber zart gezeichneten Mund, graugrünen Augen unter feinen schwarzen Brauen. Sie rührt mit einem Strohhalm in ihrem Pernod herum, den sie, stillos und eigenwillig, statt des ortsüblichen Cocktail vor sich stehen hat, und so versiert sie ist, sieht sie doch, daß sie allmählich gegen Temples Guada nicht mehr aufkommt. Der Engländer ist dabei, ihr haarklein zu beweisen, daß das Reich, gerate es in einen Krieg mit England und Frankreich, binnen sechs Monaten ausgehungert am Boden liegen müsse — „ich sage muß", eifert Temple, „mit der gleichen Sicherheit, mit der der Mathematiker schließt, unter allen immer denkbaren Verhältnissen müsse zwei mal zwei vier sein!"

„Auf dem Saturn", wendet sie schwach ein, „ist es vielleicht drei oder fünf."

„Was ist das?" schnappt er wie ein Terrier. „Astrologie? Relativitätstheorie? Solche dialektischen Winkelzüge sind Ihrer nicht würdig, Doktor Anschütz. Bleiben wir auf der Erde. Wie groß schätzen Sie zum Beispiel die Getreidevorräte, die im Reich liegen?"

Claudia Anschütz ist versucht, zu antworten — sie kennt die Zahl einigermaßen. Im letzten Augenblick fängt sie sich. „Sie sind ein verdammt geschickter Interviewer, Temple", lacht sie auf.

Temple stimmt ungekränkt ein. Wheeler klemmt das umrahmte Einglas, das er nur abends trägt, ins Auge. „Merkwürdiges Thema, wenn man mit einer schönen Frau zusammen ist", meint er und nippt an seinem Champagnercobbler.

Sie zuckt die Achseln. „Haben Sie immer noch nicht bemerkt, lieber Wheeler, daß ich eine geschlechtslose Arbeitsbiene bin?"

Statt einer Antwort blickt er sie kurz an. Dann senkt er die Lider, die schwer und faltig sind. „Außerdem ist es falsch, dieses Thema so materialistisch anzufassen wie Sie es tun, verehrter Chef. Das ganze ist vielmehr eine Frage der Moral."

Temple schüttelt sich. „Für Moral bin ich nicht zuständig. Aber ich glaube, Sie auch nicht, mein Bester."

„Nur der kann überzeugend über Moral sprechen, der sie überwunden hat", sagt Wheeler kühl.

„Beinahe von Oscar Wilde", lächelt Claudia. „Aber nur beinahe —"

*

In der Prager Niederlassung der Frankfurter Chemie klingelt es. Franz Arzberg reißt überrascht den Kopf hoch, lauscht. Kommt man schon? Das wäre zu früh. Er wirft die Tür des Stahlschranks zu, in dem die geheimsten Akten liegen, Patente, Großverträge, Lizenzen. Es hat keinen Sinn, sich tot zu stellen. Von der Straße aus hat man sicher sein Licht gesehen. In allen Büroräumen ist es hell; in allen herrscht die gespenstische Ordnung von Leuten, die nicht wiederkommen. Er geht und öffnet.

In der Tür steht nicht, wie erwartet, der Polizist in der beinahe englischen Uniform oder der Sokol-Mann. Ein junges Mädchen streckt ihm die Hand hin, geht an dem Verblüfften vorbei in dessen Zimmer. „Jarmila Stryda —", stammelt Arzberg, „was suchen Sie bei mir — jetzt?"

Jarmila Stryda, zwanzigjährig, schwarz, klein und füllig, doch sehr graziös, bräunlich dunkle, sanft überflaumte Haut, rundes Gesicht mit kleinem, stark geschminktem Mund, die Stimme hell und ein wenig nasal — Jarmila Stryda hockt schon auf der Schreibtischplatte, kokettiert mit schönen schlanken Beinen unter sehr kurzem Rock, lacht mit weißen Zähnen. „Ich wollte nur wissen, wie es Ihnen heute geht, Arzberg. Rief bei Ihnen zu Hause an, aber niemand war da. Der Arbeitsbär, dachte ich — und da bin ich!"

„Es ist sehr freundlich von Ihnen", murmelt er, „daß Sie sich gerade heute meiner erinnern."

„Gerade heute, ja." Sie neigt sich vor. Aus dem Ausschnitt ihres Kleides, dicht an seinem Gesicht, steigt ein zarter Duft von Orangenblüten, lockt, verwirrt beinahe. „Man soll sich seiner Freunde dann besonders erinnern, wenn sie — vielleicht — Hilfe brauchen, meine ich."

Er küßt, ein wenig flüchtig, die Hand, die sie ihm hinstreckt. „Ich danke Ihnen, Jarmila. Aber bei was wollen Sie mir helfen?"

Sie zappelt vor Ungeduld und Ärger mit den Beinen. „Dumm sind Sie nie gewesen, Franz Arzberg. Warum also tun Sie, als verständen Sie nicht? Warum weigern Sie sich, anzunehmen, was Ihnen bald sehr gut zustatten kommen kann? Nehmen Sie an, es klingelte jetzt wieder — da! hat es nicht?" Sie lacht über sein Zucken. „Nein, beruhigen Sie sich, es hat nicht. Aber stellen Sie sich vor, die Leute, die Sie vorhin schon erwartet haben — oh, ich habe Ihr Gesicht genau gesehen! —, diese Leute ständen jetzt draußen. Sie sehen mich hier. Jarmila Stryda sagen Sie? Die Tochter des Abgeordneten? Dann ist der Mann in Ordnung. So sagen sie und gehen wieder — und werfen keinen Blick in alle diese sicher sehr interessanten Papierchen da!"

„Sie wären", antwortet Arzberg langsam, „ziemlich kompromittiert, wenn das geschähe."

Sie hebt die Schultern. „Wissen Sie, ob es mir etwas ausmacht, mich zu kompromittieren? Es kommt stets auf den Mann an, mit dem man —." Sie gleitet vom Tisch, läßt sich, sehr entfernt von ihm, in einen Sessel fallen. „Bär!" murmelt sie heftig.

Er regt sich nicht, sieht zu ihr hinüber. Er weiß schon längst, daß es allein an ihm liegt, ob er morgen der Schwiegersohn des alten Stryda ist, mit dem er in lebhafter Geschäftsverbindung steht; viele Chemikalien werden in Strydas Textilfabriken gebraucht; sie beherrschen den Markt des Landes, haben ihren Besitzer reich und einflußreich gemacht. Das alles kann er erheiraten, sobald er will. Keine Frau kann einem Mann mehr und eindeutigere Avancen machen. Und sie ist hübsch, hat Blut, Temperament — — schade nur, daß sie Tschechin ist, enragierte Tschechin, der bei der Nennung des verstorbenen Präsidenten Masaryk Tränen in die Augen treten und bei der des jetzigen, des Doktor Benesch, ein „Hoch!" in die Kehle.

„Wollen wir", fragt sie, „nach Barrandov fahren, tanzen? Mein Wagen steht unten."

„Ich habe noch zu arbeiten."

Sie steckt eine Zigarette an, langt nach einer Broschüre, die auf dem Tischchen vor ihr liegt. „Ich warte gern", sagt sie mit kleiner, ganz fügsamer Stimme.

Arzberg zuckt die Achseln, wendet sich betont zu seinen Papieren. Barrandov, denkt er, da haben wir uns kennengelernt, im Bad, in der Moldau, als sie einen



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0040
gefördert durch
Baden-Württemberg

# Zeitungsberufe-
# reich an Spannung und Erlebnis !

Das deutsche Leben ist in den letzten Jahren unermeßlich reich geworden an Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Gelegenheiten zu Erfolg und Aufstieg sind für die Tapferen und Tüchtigen, die Fähigen und Fleißigen noch nie so groß und mannigfach gewesen wie jetzt im Angesicht der strahlend hellen Zukunft unseres Volkes. Unendlich viel hängt aber für uns alle, für jeden von uns davon ab, wie wir uns bewähren, wie wir die gewaltigen Aufgaben lösen, die vor uns stehen. Deshalb sollte jeder nur den Beruf ergreifen, in dem er das denkbar Beste zu leisten imstande ist. Ehe er sich entscheidet, sollte er sich vergewissern, was der Beruf, an den er denkt, von ihm verlangt, was er ihm bietet, welche Fähigkeiten er voraussetzt, und welche Entwicklungsmöglichkeiten er eröffnet.

Die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter helfen jedem jungen Menschen und seinen Eltern gern mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen in allen Fragen der Berufswahl. Der Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger führt in diesen Wochen eine allgemeine Aufklärung darüber durch, welche beruflichen Voraussetzungen der Zeitungsverlag stellt, und welche Entwicklungsmöglichkeiten er in seinen mannigfachen Zweigen denen erschließt, die einen Beruf in der Tageszeitung oder in ihrem technischen Betrieb ergreifen wollen. Die Schrift „Zeitungs-Berufe — reich an Spannung und Erlebnis!" unterrichtet Sie über Aufgabengebiete und Aussichten im Zeitungsverlag. Verlangen Sie diese Schrift, bitte, noch heute — sie kostet nichts! — vom Verlag Ihrer Tageszeitung.

## Welche Berufe gibt es bei der Zeitung?

Die Schriftleitung der Tageszeitung bietet Männern und Frauen mit journalistischer Befähigung eine schöne, spannungs- und erlebnisreiche Tätigkeit auf den Gebieten: Politik, Lokales und Kommunales, Provinz und Heimat, Wirtschaft, Kunst und Unterhaltung, Sport, Mode, Bilderdienst. Wie viele Begabungen können sich hier voll und frei entfalten, welche Fülle von besonderen Fähigkeiten muß vorhanden sein und entwickelt werden, um auf allen diesen Gebieten immer das Beste zu schaffen! Wer sich berufen fühlt, an Großdeutschlands Aufbau mitzuschaffen, wer aufnahmebereit, geistig beweglich und begeisterungsfähig ist, wer den Blick für das Wesentliche und die Gabe besitzt, es darzustellen: der kann Schriftleiter auf einem Gebiete werden, das seinen Neigungen und Anlagen am besten entspricht. — Auch die Berufe der Pressezeichner, Bildberichter, Pressestenografen usw. sind abwechslungsreich.

In allen Abteilungen der Tageszeitung finden Menschen, die sich nach schöpferischer Arbeit sehnen, eine vielseitige und interessante Tätigkeit. Da ist die Vertriebsabteilung, die für die Verbreitung deutschen Geistesgutes zu sorgen hat! Sie erfordert geistige Regsamkeit und organisatorische Begabung. Da ist die Anzeigenabteilung mit ihren für den Güterumschlag so bedeutenden Funktionen! Hier bekommt man bald Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Da ist die Werbeabteilung, die auf junge Menschen mit Fantasie und Witz buchstäblich wartet! Da sind die Abteilungen für Buchhaltung, Statistik, Einkauf, Verwaltung und andere Aufgabengebiete! Alle diese vielen Abteilungen, die erfüllt sind vom mitreißenden Arbeitsrhythmus der Zeitung, bieten dem Fähigen und Tüchtigen ein Arbeitsfeld, das den ganzen Menschen erfaßt und seine Kräfte voll auswirken läßt.

Im technischen Betrieb der Tageszeitung gibt es eine Vielzahl fesselnder und aussichtsreicher Berufe. Da sind zunächst die drei Grundberufe: die Setzer, die Drucker, die Stereotypeure! Aber unter den Schriftsetzern gibt es bereits wieder die Hand- und Maschinensetzer, unter den Druckern die Rotations-, Buch-, Tief- und Offsetdrucker. Dazu kommen die Fotografen, die Klischee-Ätzer und die Negativ-Retuscheure, die Zeichner und die Lithografen. Jungen mit technischer Begabung und Zeichentalent finden deshalb im technischen Betrieb der Zeitung vielseitige Aufstiegsmöglichkeiten zu verantwortungsvollen Stellungen als Metteur, Korrektor, Faktor, Disponent, Kalkulator und — bei entsprechender Bewährung — als Betriebsleiter. So bieten sich in allen Zweigen des technischen Betriebes durch gründliche Ausbildung Gelegenheiten genug zum Vorwärtskommen.

*Verlangen Sie, bitte, noch heute die Schrift*

*ZEITUNGSBERUFE — REICH AN SPANNUNG UND ERLEBNIS*

*vom Verlag Ihrer Tageszeitung!*

HANNS W. BROSE, BERLIN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0041

gefördert durch
Baden-Württemberg

TECHNISCHE FERNLEHRGÄNGE DR.-ING. CHRISTIANI

# Sie könnten sich bewerben!

Sie haben es weit gebracht — Sie können es noch weiter bringen — Sie können vielleicht schon bald als Konstrukteur tätig werden oder eine andere selbständige Stellung bekleiden. Die deutsche Wirtschaft wartet auf Sie und gibt Ihnen die Möglichkeiten, vorwärtszukommen. Erweitern Sie deshalb Ihr Fachwissen, damit Sie durch die bessere Leistung die bessere Stellung und den entsprechenden Verdienst erzielen!

**„Der neue Weg aufwärts"**

setzt nichts anderes als Volksschulbildung voraus. Lesen Sie eines von tausenden Dankschreiben über das Christiani-Fernstudium:

Vom Schlossermeister zum Konstrukteur.

*Was Sie mir in diesen Lehrbriefen spielend leicht beigebracht haben, wird sogleich nicht wieder geboten. Ich bin vom Schlossermeister zum Konstrukteur einer führenden Werkzeugmaschinenfabrik emporgestiegen. Nur Sie mit Ihren Lehrbriefen haben mir dazu verholfen.*

*Gittersee b. Dresden, am 1. 5. 40.* *Kurt Schäbitz.*
*Grenzweg 2.*

Wenn Sie grundlegende Kenntnisse im Maschinenbau, Bautechnik, Autobau, Elektrotechnik und Nachrichtentechnik erwerben wollen, Kenntnisse, die Ihnen weiterhelfen, die Sie an den Platz bringen, der Ihren Fähigkeiten entspricht, dann greifen Sie getrost zum Christiani-Fernstudium. Es ist nichts weiter notwendig als Freude an technischen Dingen. Das Studienhonorar von monatlich RM 2,75 ist für jeden erschwinglich. Kameraden im Feld und in der Heimat sind begeistert von der Leichtigkeit des Lernens und den erzielten Erfolgen. Durch die Eigenart der Lehrweise wird flüchtiges Lesen und langweiliges Auswendiglernen vermieden. Sie wachsen förmlich in den Lehrstoff, wie das Kind in die Muttersprache. Die laufende Betreuung des Studienteilnehmers merzt Fehler und Mißverständnisse aus und führt auf Grund jahrzehntelanger Lehrerfahrungen an den Klippen des Fernstudiums vorbei. Verlangen Sie unter Angabe Ihres Berufes, Ihres Berufszieles und Ihrer Anschrift das Büchlein „Der neue Weg aufwärts". Sie erhalten es kostenlos und ohne Verpflichtung, wenn Sie noch heute schreiben.

**DR.-ING. CHRISTIANI, KONSTANZ W 475**

DR.-ING. CHRISTIANI TECHNISCHE FERNLEHRGÄNGE

16

Krampf bekam und beinahe ertrank. Lästig, daß sie nicht geht. Aber, denkt er, überrascht von der Entdeckung, sie hat — ja, wahrhaftig, sie hat Angst um mich!

„Arbeiten Sie, Arzberg", mahnt sie leise von ihrem Platz aus, „damit wir noch tanzen können." Und nach einer kleinen Pause kaum hörbar: „Arbeite, Lieber!"

*

Vor der gekuppelten, nippesüberladenen Fassade der Pariser Oper läßt Josef Arzberg das Taxi halten, quert den Platz, starrt ein paar Augenblicke in die lichtflutenden Schaufenster des Lafayette-Warenhauses, an dessen Front Leuchtreklamen schlangenhaft auf- und abzischen, wandert unter den Bäumen des Boulevard Haußmann weiter, rascher als das endlose Band der Autos neben ihm. Die Rue Lafitte tut sich auf, abgeschlossen von der antikisierenden Säulenfront von Notre Dame de Lorette, überbaut von den weißen, angestrahlten, beinahe moscheeartig wirkenden Kuppeln von Sacré Cœur. Barbarei, denkt der Mann, den die deutschen Baumeister Prags verwöhnt haben.

Wo versteckt sich die kleine Bar, die er sucht? Vor einer Stunde noch dachte er kaum daran, daß es sie gebe; und jetzt erscheint sie ihm als der erstrebenswerteste Ort von ganz Paris. Jenes sonderbar zwiespältigen Mädchens wegen —.

Unlängst, beim Empfang, den der Hygieneminister zu Ehren des Chirurgischen Kongresses gab, hat er Claudia Anschütz kennengelernt. Sie ist ihm nicht nur durch ihre Schönheit aufgefallen; Arzberg ist nicht der Mann, den die gehäuftesten äußeren Reize allein zu locken vermögen. Was ihn fesselte, ist die seltsame Mischung von außerordentlicher Aufgeschlossenheit allen dinglichen Erscheinungen gegenüber, zusammen mit einer mimosenhaften Scheu vor jeder, selbst der zufälligsten persönlichen Berührung. Eine schöne Frau, die es ängstlich vermeidet, als Frau zu erscheinen — das Phänomen ist rätselhaft, und vielleicht wäre es reizvoll, es näher zu untersuchen?

Aber nicht darum sucht er sie jetzt in dem langen, schlauchartigen Raum der eben entdeckten Bar. Sie ist ganz einfach der einzige menschliche Mensch, den er in Paris kennt. Und nach der Anspannung seines Referats, nach der Erregung durch die politischen Nachrichten verlangt es ihn sehr, ein wenig plaudern, vor allem auch deutsch sprechen zu können. Wenn es mit einer reizvollen Frau geschehen kann — um so besser!

Doch er entdeckt sie nicht, und das enttäuscht ihn mehr als er es sich selbst zugeben mag. Sagte sie nicht, sie sei abends meist hier zu finden? Warum in aller Welt gerade heute nicht?

Als er sich zum Gehen wendet, hört er aus einer dichten Gruppe seinen Namen gerufen. Ein paar Männer treten mit gezwungener Höflichkeit zur Seite; er sieht das große Mädchen ihm zuwinken. „Helfen Sie mir, Doktor Arzberg!" Als er näherkommt, ihr die hingestreckte Hand küßt: „Helfen Sie mir, bitte! Ich bin wie Elias unter den Löwen — waren es Löwen, war es Elias? — die einzige Deutsche hier — seien Sie mein Kronzeuge!"

„Gern! Sagen Sie mir nur, um was es sich handelt."

„Um Moral", antwortet statt ihrer mit schwerer Zunge Stephan Wheeler. Er hat mehr getrunken als ihm gut ist, läßt fortwährend das Einglas an der Kordel um den Zeigefinger schwirren, der weiße Binder ist der Auflösung nahe. „Ausschließlich um Moral, fremder werter Herr."

Hiram Temple stößt ihm den Ellenbogen in die Rippen. „Es handelt sich tatsächlich um die Frage, ob es sich mit einer höheren Moral vereinbaren lasse, um eines unbedeutenden Grüppchens querulierender tschechoslowakischer Staatsbürger willen unter Umständen Europa in einen Krieg zu zerren. Aber wieso nennen Sie den Herrn einen Kronzeugen in dieser Sache, Gnädigste?"

„Doktor Arzberg — Sie sollten von ihm Notiz genommen haben, Mister Temple, er hat heute ein epochemachendes Referat auf dem Chirurgenkongreß gehalten — es war doch hoffentlich epochemachend, Doktor? — Doktor Arzberg ist tschechoslowakischer Staatsbürger, ich nehme an, der einzige hier —"

„Nun also!" sagte Temple und setzt sein Interviewgesicht auf, während die Runde, außer den beiden Engländern lauter Franzosen, ein Holländer noch dabei, sich zu horchen anschickt. „Sagen Sie uns also sine ira et studio —"

„Unmöglich!" unterbricht Arzberg. „Ich bin befangen, denn ich gehöre auch zu jenem, wie sagten Sie doch so freundlich: zu jenem unbedeutenden querulierenden Grüppchen. Cum studio et ira aber beantworte ich Ihnen gern alle möglichen Fragen."

Einer der Franzosen verschluckt sich, hustet. Temple bleibt ungerührt. „Noch besser! Also zunächst: Wollen Sie wahrhaftig behaupten, Ihre Lage sei so unerträglich, daß sie unbedingt geändert werden müsse?"

„Sie sind Absolvent von Oxford?" fragt Arzberg zurück.

Temple grinst. „Cambridge, Doktor, Cambridge. Oxford", er weist mit dem Kinn auf Wheeler, „ist jener."

„Hätte ich mir denken können", meint Arzberg und schickt seine Augen an Temples ungebügelten Hosen entlang. „Also nehmen Sie an, nur als kleines Beispiel aus meinem Lebensumkreis, England verlöre einen Krieg —"

„Das nehme ich nicht an!" sagt Wheeler schwerfällig.

„— werde aufgeteilt, Cambridgeshire komme an Wales, und die Walliser trieben Sie aus Ihrer sechshundert Jahre alten Universität aus, raubten die Insignien und überließen es Ihnen, anderswo von neuem zu beginnen — wenn Sie können. Wie würde Ihnen das schmecken?"

„Schlecht", sagt Temple trocken. „Nur zweifle ich, ob es mir Grund genug wäre, einen Krieg herbeizusehnen — selbst wenn ich ohne ihn nicht wieder in den Genuß des Verlorenen gelangen könnte."

„Es war ein Beispiel von vielen tausenden", antwortet Arzberg gezwungen ruhig, doch mit unüberhörbarer Bosheit, „ein ideelles Beispiel, das Ihnen Ihrer ganzen Denkart nach vielleicht nicht liegt. Also ein anderes: Auch das Baumwolleindustriegebiet von Liverpool sei in besagtem verlorenem Krieg —"

„England verliert seine Kriege nie!" beharrt Wheeler böse.

„Halt den Mund, Stephen, laß den Doktor ausreden", verweist Temple.

„Auch Liverpool, sagte ich, sei von Wales annektiert worden. Wales tut zweierlei: baut im Innern aus den Steuergeldern des Liverpooler Gebiets neue Manufakturen, legt dafür nach und nach den größten Teil der Liverpooler Spindeln still, läßt den Rest von frisch importierten Wallisern bedienen und verurteilt die Liverpooler so zu langsamem Verhungern. Wie gefällt Ihnen das? Und ich könnte diese Beispiele endlos weiterführen, könnte von Zwangsentdeutschungen von Kindern sprechen, von Gefangenenmißhandlungen, boykottierten, ruinierten Geschäftsleuten, von der unerhörten Vergewaltigung, Deutsche in die tschechische Armee zu pressen —"

„Selbst wenn ich alles das als Tatsache zugäbe — wohlverstanden, Sie sind nicht unparteiisch, Doktor! — selbst dann würde ich das Opfer meiner selbst für besser halten als eine Zwangslösung, die am Ende nur neuen Zwang heraufbeschwört."

„Das macht, Hiram", Wheelers Einglas schwirrt begeistert, „du bist Brite, hast Moral im Leibe — und er hat keine!"

„Aber der heutige Zustand ist moralisch, Ihrer Ansicht nach? Ist ohne Zwang zustandegekommen, wird ohne Zwang aufrechterhalten? Wieso, zum Teufel finden Sie es richtig, wenn Millionen Deutsche langsam vernichtet werden, und falsch, wenn man daran geht, das den Tschechen unmöglich zu machen — meinetwegen auch mit Gewalt?"

„Weil", antwortet statt Temple der Trunkene, „die Tschechen unsere Freunde sind — und ihr seid das nicht."

Claudia läßt sich vom Hocker gleiten, streift dabei Wheeler mit einem angewiderten Blick. „Englische Moral ad usum delphini!" sagt sie leise, doch deutlich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0042
gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich möchte wissen, Temple, wie Sie sprächen und vor allem dächten, wenn Sie wirklich in einer solchen Lage wären. Ich habe genug — mit Ihnen allen kann man nicht diskutieren. Sie brauchen Tatsachen — aber auch die kommen. Adieu, meine Herren!" Sie nimmt Arzberg beim Arm und zieht ihn hinaus.

*

In der Jungmannova třida erlischt jede zweite Laterne. Der Aschenbecher vor der jungen Tschechin ist voll Stummeln. Sie steht langsam auf. „In Barrandov ist der Tanz vorbei", sagt sie müde, „und Sie arbeiten immer noch. Ich denke, ich gehe besser."

Franz Arzberg wendet kaum den Kopf. Er hat sich in eine wilde Arbeitslust hineingesteigert; er weiß, er wird bis zum Morgen hier sitzen, und dann wird er fertig sein. „Ich glaube wirklich —" antwortet er kaum noch höflich. Gibt es etwas Peinlicheres, ja Peinigenderes als die Avancen einer Frau, die man nicht ausnützen mag?

„Gut, ich gehe." Ihre Stimme steigert sich mit jedem Wort, wird scharf und spitz. Die tschechischen Worte übersprudeln sich. „Ich gehe, Franz Arzberg. Aber ich komme nie wieder. Und das werden Sie noch tief bedauern!" Sie steht dicht bei ihm, ihre Augen, weit aufgerissen, funkeln ihn böse an, in ihrer Schwärze ist plötzlich ein Schein von glimmendem Rot. „Es hätte Sie nicht viel gekostet, zu bleiben, der Sie sind — ja, mehr zu werden, höher zu steigen — nichts als sich Frantisek zu schreiben statt Franz. Das war billig, meine ich, sehr billig! Aber wie Sie wollen — ganz wie Sie wollen!"

„Sie sind eine charmante Frau, Jarmila Stryda — und Ihr Vater ist ein reicher Mann. Trotzdem glaube ich nicht, das es mir so leid tun wird, wie Sie sagen. Der Verlust von etwas, das man nicht besessen hat —"

„Ich meinte längst nicht mehr das", sagte sie leise und gefährlich. „Schon morgen wird es Ihnen leid tun, daß Sie mich so beleidigt haben, wie ein Mann eine Frau nur beleidigen kann. Denn wenn ich zum Beispiel gewissen Herren erzähle, in welcher Weise Sie mit Zarr & Söhnen in Joachimsthal über Sprengstoffe korrespondieren —"

Unwillkürlich deckte er rasch eine Mappe auf das Blatt, das ihre mauseflinken Augen entdeckt haben. Dann springt er auf. „Ich darf Sie jetzt wohl hinausbegleiten", sagt er erregt. „Erpressen, Jarmila Struda, lasse ich mich von Ihnen zu allerletzt."

Der kleine rote Mund steht eine Sekunde lang töricht offen. „Sie — Sie werfen mich hinaus —?" fragt sie mehr staunend als böse. Es ist ihr unfaßbar, daß er ihrer Drohung mit Zorn und nicht mit Unterwürfigkeit begegnet.

„Sie haben recht. Ich werfe Sie hinaus. Da mein Hausdiener bereits gegangen ist, eigenhändig, wenn Sie es unbedingt haben wollen."

Sie rafft Täschchen und Handschuhe auf und läuft durch die hellen leeren Zimmer zum Ausgang. „Wußten Sie, Arzberg", sagt sie dort, ihre Stimme ist wieder ganz sanft, „wußten Sie eigentlich, daß der Polizeichef mein Onkel ist?"

*

Claudia Anschütz leichter, wendiger Wagen rollt langsam über den Boulevard Haußmann. „Wohin fahren wir?" fragt Josef Arzberg, der weit zurückgelehnt neben dem Mädchen sitzt und von Zeit zu Zeit einen nicht einmal verborgenen Blick auf ihr gespanntes Profil wirft.

Sie hebt die Schultern und lacht. „Ich weiß nicht. Was hatten Sie mit dem Abend vor?"

„Ihn mit Ihnen verplaudern — vorausgesetzt, Sie schenken ihn mir."

„Aber wo verplaudern? Pariser Nachtleben? Chat-Noir oder Lapin-Agile? Moulin-Rouge oder am Ende Bal colonial mit Niggertänzen?"

„Reizt mich alles nicht so sehr —"

„Mich reizt es auch nicht. Etwas sehr amerikanisch für meinen Geschmack, und ziemlich ordinär. Ich glaubte nur, Sie könnten sich in Prag nicht mehr sehen lassen, wenn Sie in Paris gewesen wären und weder die Beine der Mistinguett noch Josefine Bakers Busen begutachtet hätten."

Der Wagen gleitet sanft in den Kreisverkehr der Place de l'Etoile. Arzberg saugt den zarten Duft ein, der vom Bois de Boulogne herweht, voll von Feuchtigkeit und Saft, Sternen und Schweigen. „Was ich möchte?" murmelt er, umdröhnt von unzähligen Motoren. „Irgendwo an der Seine sitzen, draußen —."

Sie wirft ihm einen raschen forschenden Blick zu. „Irgendwo an der Seine sitzen, draußen?" wiederholt sie, nimmt vorsichtig den Wagen aus dem Kreiseltanz um den Arc de Triomphe heraus, lenkt in die Avenue de la Grande Armée ein. Mit einer festen, fast heftigen Bewegung schaltet sie herauf und gibt Gas.

„Mir scheint", meint er, „Sie wissen jetzt, wohin wir fahren?"

Sie nickt. „Jetzt weiß ich es. Hoffentlich enttäuscht es Sie nicht."

Sie hören auf zu sprechen. Es wäre schade um die gleitende, schwebende Stimmung, die zwischen ihnen liegt, schon seit sie die Tür der lärmenden Bar hinter sich geschlossen haben. Vom Lunapark klingt kreischender Lärm herüber, endlos dehnt sich vor ihnen die schnurgerade, breite Straße. Eine Brücke wächst auf, unten spiegelt sich in der ruhig ziehenden Seine der Mond. Nach einer scharfen Wendung sieht Arzberg von weither ein überhelles Licht. „Der Flugzeugleuchtturm vom Fort Mont-Valérien", sagt sie kurz. Die Häuserzeilen lockern sich. Ein Stück offene Landstraße folgt, dann ein kleiner ländlicher Ort, in dem man schon schläft. Späte Katzen huschen durch die Lichtbänder, die die Scheinwerfer vor dem Wagen auf die Straße breiten.

„Traumhaft", murmelt Arzberg. „Wirklich! Ich will nicht wissen, wo wir sind, wohin wir fahren —."

„In mein geheimes Königreich", lächelt sie zurück.

Wieder liegt die Seine vor ihnen, zwiegeteilt durch eine Insel. Der Wagen poltert über zwei Brücken, weicht von der Hauptstraße ab, hält sich dicht am Wasser auf einem leidlich guten Nebenweg. Hier und da flammt Licht; es geht durch eine Gegend zahlreicher zerstreut stehender Landhäuser. Das Ufer ist flach, und die Unken läuten. Gegenüber baut sich, steil abbrechend, fünfzig, sechzig Meter hoch eine mächtige, natürliche Terrasse auf. Das Mädchen hält an, vor einem kaum sichtbaren Gattertor, öffnet, lenkt den Wagen hinein. „Das ist wahrhaftig ein sehr geheimes Königreich", sagt Arzberg staunend. „Ich argwöhne, Prinzessin, Ihr habt den Fremdling in Euer Schloß entführt."

Sie nickt, führt ihn zu einem gemauerten Sitzplatz dicht an dem sacht strömenden Fluß. Während sie in das niedrige Häuschen verschwindet, das wohl nur einen oder zwei Räume enthält, liegt er im Langstuhl, schaut dem Rauch seiner Zigarette nach, denkt halb träumend an alles mögliche — am meisten an das kaum bekannte Mädchen, das ihm doch in dieser Nacht so nahe und vertraut scheint. Und ihr, die drin leise und rasch wirtschaftet, geht es nicht anders. Kaum ein halbes Dutzend Menschen wissen um diesen stillen Zufluchtsort, den sie sich geschaffen hat — für die meisten wohnt sie ganz anderswo, mitten in der großen Stadt, die weit hinten brandet, mit ihren Lichtern den Himmel rötend. Für die meisten ist sie von unnahbarer Kühle, eine junge Frau, die im harten Beruf ihren Mann steht, nichts anderes. Wie kommt sie dazu, diesen fremden Arzt so nahe an sich heranzulassen? Vielleicht, eben weil er fremd ist; weil er morgen, übermorgen abreist, für immer oder doch für sehr lange, weil er aus dieser einen vertrauten Stunde, die sie sich selbst weit mehr schenkt als ihm, keine Vertraulichkeiten herleiten können wird, die sie verabscheut. Einmal sie selbst sein dürfen, nicht auf der Hut sein müssen, und das doch nicht bezahlen brauchen — das ist's!

Sie dehnt sich ein wenig, lockert vor dem Spiegel das Haar, dann schiebt sie den Teewagen auf die Terrasse. Die Nacht ist noch jung. Sie werden lange plaudern können —.

Fortsetzung folgt

**Gesundheit ist kein Zufall!**

In diesem Kriege sind wir alle Soldaten — ganz gleich, ob wir mit der Waffe in der Hand an der Front stehen oder ob wir in der Heimat schaffen: alle helfen wir das Vaterland verteidigen. Dabei kommt es auf die Einsatzbereitschaft und die Leistung eines jeden einzelnen an. Einsatzbereit und voll leistungsfähig aber können wir nur sein, wenn wir wirklich gesund sind. Deshalb müssen wir alles tun, um uns vor Krankheiten und Schäden zu schützen. Eine vernünftige, gesundheitsgemäße Lebensführung ist die Voraussetzung für die Erhaltung der Arbeits- und Wehrkraft eines jeden von uns.

In dem Büchlein „Gesundheit ist kein Zufall" finden alle, die es ernst mit der Erhaltung ihrer Gesundheit meinen, eine Fülle wertvoller Anregungen und Gedanken über gesundheitsgemäße Lebensführung. Es behandelt sehr eingehend die Ernährungsfrage und gibt darüber hinaus in einfacher, jedem verständlicher Form eine anschauliche und erschöpfende Vorstellung vom Sinn und Leben der Zähne. Es zeigt, in welch engem Zusammenhang die Zähne mit dem Gesamtorganismus stehen, wie wichtig gesunde Zähne für die Gesundheit sind und daß kranke Zähne häufig zu schweren Allgemeinerkrankungen führen. Dabei werden die Zähne immer nur als ein Teil des großen Ganzen geschildert. Wer diese 24 Seiten starke Schrift liest, erhält vor allem auch eine klare Vorstellung von dem Sinn und der Bedeutung der täglichen Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer verläßlichen Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont und beginnt zu verstehen, warum diese einfache Vorbeugungsmaßnahme unerläßlich ist, um die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, vor dem Verderb zu schützen.

**Aus dem Inhalt:** Leben heißt sinnvolle Zusammenarbeit · Auch der Mensch unterliegt den Gesetzen der Natur · Unser täglich Brot macht uns Sorge · Die Folgen der falschen Ernährung · Die Zähne — unsere Sorgenkinder · Was die Verdauung für die Gesundheit bedeutet · Jeder Zahn — ein Wunder im kleinen · Zahnfäule — die verbreitetste Zahnkrankheit · Wie läßt sich die Zahnfäule verhüten? · Richtige Zahnpflege tut not! · Wann sind die Zähne am stärksten gefährdet?

**Chlorodont**

*weist den Weg zur richtigen Zahnpflege*

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0043
gefördert durch Baden-Württemberg

# Durchbruch

## KAMPF UND MARSCH EINER INFANTERIE-DIVISION IM WESTEN

Von Obergefreitem Fritz Treffz-Eichhöfer

*Wir alle, von denen die kommenden Zeilen erzählen, sind Soldaten einer Infanterie-Division, einer dieser vielen Divisionen, die den Sieg im Westen erfochten. Unsere Erlebnisse werden also immer Teil eines Ganzen, Größeren sein. Keine triumphalen Schlachtengemälde kann der Mann, der in der Truppe kämpft, aufzeichnen, sondern nur kleine Erlebnisse, die sein Auge sieht, die aber — zusammengereiht — die entscheidenden Schläge ganzer Armeen ausmachen. Doch gerade dadurch, daß diese Schilderung Kampf und Marsch einer Division vom Blickfeld des einfachen Soldaten aus beleuchtet, ist sie vielleicht am ehesten imstande, dem Mitkämpfer und den Volksgenossen der Heimat das Erleben des siegreichen Frankreichfeldzuges 1940 wieder ins Gedächtnis zu rufen.*

In Frankreich, im Winter 1940

### Quer durch Luxemburg und Südbelgien

Über die Hunsrückhöhenstraße rollen in ununterbrochener Folge die motorisierten und bespannten Kolonnen des deutschen Westheeres, marschieren all die Regimenter und Abteilungen westwärts. Und so marschieren auch die Männer unserer Division in langen Kolonnen der Grenze zu. Gerade sie, die während ihrer Stellungskämpfe am Westwall monatelang nichts sahen, als den Himmel über sich und die paar hundert Quadratmeter Erde um sich, staunen über diese konzentrierte Kraft, die hier gegen den Feind anrennt. Sie alle empfinden es als besondere Freude, daß die Menschen in den Grenzdörfern und -städten den ausrückenden Truppen so zujubeln.

In Irsch und Beurig stehen viele alte Bekannte an den Straßen, all' die braven Bauern, die mit ihren Soldaten den Winter über Brot und Haus geteilt haben. Die Tränen stehen vielen in den Augen. Man winkt sich noch einmal zu: Auf Wiedersehen! Wir kommen wieder!

Dann geht's über die Mosel nach Luxemburg hinein.

Luxemburg-Stadt ist von Feldgrauen übersät. Dazwischen wirken die Uniformen der Stadtpolizisten grotesk. Die bleichen jungen Männer mit ihren großen Schirmmützen tun uns leid. Sie haben noch nie so viel Arbeit gehabt wie seit diesem 10. Mai 1940.

*

Unsere deutschen Divisionen rollen unaufhörlich weiter, und weil sie seit Tagen kein Ende nehmen und in den nächsten Wochen auch nicht spärlicher werden, kommen die guten Leute hier aus dem Staunen nicht heraus. Den ganzen Tag über belagern sie die Straßen und sehen dem deutschen Vormarsch zu. Wie eine einzige riesige Parade bester Menschenkräfte und stärksten Materials wirkt das Ganze. Stählerne Ungetüme von Ausmaßen und Konstruktionen, die hier im ganzen Leben noch niemand gesehen hat, wälzen sich durch die Straßen. Dazwischen Marschtritt und Marschgesang der Infanteristen, Ausdruck unbezwinglichen Siegeswillens, unschlagbarer Kraft.

Und dann der ganze Troß! Raupenschlepper, Dieselmaschinen, die bespannten Kolonnen, die blitzschnellen Kräder, die wie Schäferhunde um ihre Herde an den Kolonnen auf und ab rasen! In der Luft dazu das unablässige Brausen deutscher Bombengeschwader — ein einmaliges Erlebnis für dieses verschlafene Ländchen, das die Stärke des Dritten Reiches wohl ahnte, aber jetzt, da es sie vor Augen sieht, schweigend und voll ehrfürchtigen Staunens den Atem anhält.

Wehe dem Feind, gegen den dieser Heerbann zu Felde zieht! Dieser Marsch unserer Armeen nach Westen ist für ihn die Ouverture zum Untergang!

Belgien bietet das gleiche Bild. Als wir über die Grenze vorrücken, meldet der Wehrmachtbericht die erbarmungslos fortschreitende Umzingelung unserer Gegner im Artois und in Flandern, und wir bedauern nur, nicht miterleben zu dürfen, wie das so prahlerisch stolze Heer der Engländer in den Vernichtungskessel getrieben wird. Wir sind für eine andere Aufgabe vorgesehen, müssen den

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0044
gefördert durch Baden-Württemberg

Feind an der Maginotlinie bei Montmédy in Schach halten, damit wir ihn, wenn er auf den Gedanken kommen sollte, dem deutschen Stoß in die Flanke zu fallen, blutig zurückschlagen können.

So führt unser Marsch durch Südbelgien, das allein dem überraschend schnellen Vorstoß der Deutschen heute — abgesehen von einigen zerstörten Brücken und Häusern — seine völlige Unversehrtheit verdankt.

Aber je mehr wir uns der französischen Grenze nähern, desto trostloser wird das Bild der Ortschaften, die an der Vormarschstraße liegen. In diesem Raum stießen deutsche und französische Kräfte erstmalig aufeinander. Ein kurzes Geplänkel war es nur — dann zog sich der Franzmann in sein Land zurück und überließ ausgeplünderte Dörfer, tote Städte und ein kleines, betrogenes Bauernvolk ihrem Elend.

## Zur Verteidigung in der Chiersstellung

Die im Bereich der französischen Artillerie liegenden Ortschaften sind erstorben. Ihre Bewohner gehören zu dem riesigen Flüchtlingsstrom, der sich nach Süden wälzt.

Die Division hat am 16. Mai den Raum Meix le Tige—Châtillon—St. Léger—Rachecourt erreicht und wird auf den Höhen südlich Virton, in der sog. Chiersstellung, vorläufig zur Verteidigung eingesetzt. Der Feind schießt dauernd aus der Maginotlinie und versucht, jede unserer Bewegungen zu stören.

In Ethe-Belmont, ein paar Kilometer von der französischen Grenze entfernt, räumen wir in einem Hause in der Rue de Bohet (bei uns würde man für einen solchen Dorfweg gar keinen Namen verschwenden) die ausgeplünderten Schränke und Schubladen wieder ein und legen uns auf weichen Matratzen zur Ruhe nieder — das erstemal in Feindesland.

Die erste Nacht bringt uns unbarmherzig und roh in Erinnerung, daß wir nahe vor dem Feind liegen. Mit dem Schlafen ist es nicht weither. Die Artillerie will es anders. Von 23 Uhr an donnern die Geschütze des Gegners, antworten unsere in gleichmäßigen, energischen Feuerstößen. Man hört die Abschüsse, zählt ein paar Sekunden — dann kracht es berstend im Dorf oder Nachbardorf. Robelmont, Sommethonne, Virton, alles südbelgische Grenzorte, erbeben unter den Einschlägen der Granaten. Wir denken an unsere Kameraden, die dort in den Kellern, den Unterständen, den Fernsprechvermittlungen sitzen. Wird es schon einen von ihnen gepackt haben?

Hin und wieder orgeln die Geschosse dicht über unsere Dächer weg. Wir hören das Fauchen und Pfeifen — dann in der Nähe die Einschläge. Aber man kennt das schon aus dem Vorfelde her und duselt ein, einem neuen Tage entgegen.

*

Heute nacht hat ein Flieger drei Bomben auf Ethe geworfen. Von dem Krachen wurde ich wach, nahm Stahlhelm, Gewehr und Gasmaske und ging mit dem Störungstrupp hinaus in die Nacht. Am Himmel standen Fallschirmraketen, in deren hellem Licht die Flieger sich bequem ihr Ziel ausgesucht hatten: den Bahnhof von Ethe und eine nahe liegende Brücke. Dabei war irgendwo die Leitung zur B-Abteilung zerrissen worden.

Dicht neben der Brücke fanden wir den Trichter, groß genug, ein ganzes Feldgeschütz hineinzusetzen. Der Draht war zerfetzt. Wir flickten die Enden, während der Flieger immer noch in der Höhe kreiste. Er hatte wohl keine Bomben mehr bei sich und drehte schließlich in Richtung Feind ab.

In dem ersten getroffenen Hause hatte ein Unteroffizier geschlafen, dicht an der vorderen Hausfront. Erde, Glassplitter und Fensterrahmen waren auf ihn gestürzt, aber er blieb unverletzt. Im zweiten Haus schliefen zehn Mann. Lediglich einem war ein Ohr zerrissen, die anderen hatten zwar einen Schock bekommen, aber auch ihre Knochen waren noch ganz.

## Spähtrupps nach vorn!

Jetzt müssen wieder Spähtrupps raus wie damals im Vorfeld. Zweck: Feststellung, welche Kampfanlagen besetzt sind, und Gefangene einbringen. Von der Artillerie werden durch die B-Abteilung dauernd aufgeklärte Ziele bekämpft, Vergeltungsfeuer für feindliche Artillerieüberfälle auf belegte Ortschaften geschossen und die Panzerkuppeln des Werkes 305 der Maginotlinie mit schweren Brocken belegt.

Am 21. Mai erhält Oberleutnant B. den Auftrag, mit einem Spähtrupp die Scharfenstände an der Nordostecke von Velosnes zu sprengen und Gefangene zu machen.

Gegen 22 Uhr rückt er mit 7 Mann und einem Sprengtrupp des Inf.-Pi.-Zuges von Harnocourt aus gegen Velosnes vor. Der Chiersbach wird auf Floßsäcken überquert, dann geht's im Schutz von Buschwerk weiter, durch einen von den Franzosen angelegten Rückzugsgraben, durch Drahthindernisse. Links und rechts der Straße sind zahlreiche ausgebaute Feldstellungen, es rührt sich aber niemand darin, wahrscheinlich stehen sie jetzt leer wegen des ringsum herrschenden Gestanks von Tierkadavern, der unerträglich ist.

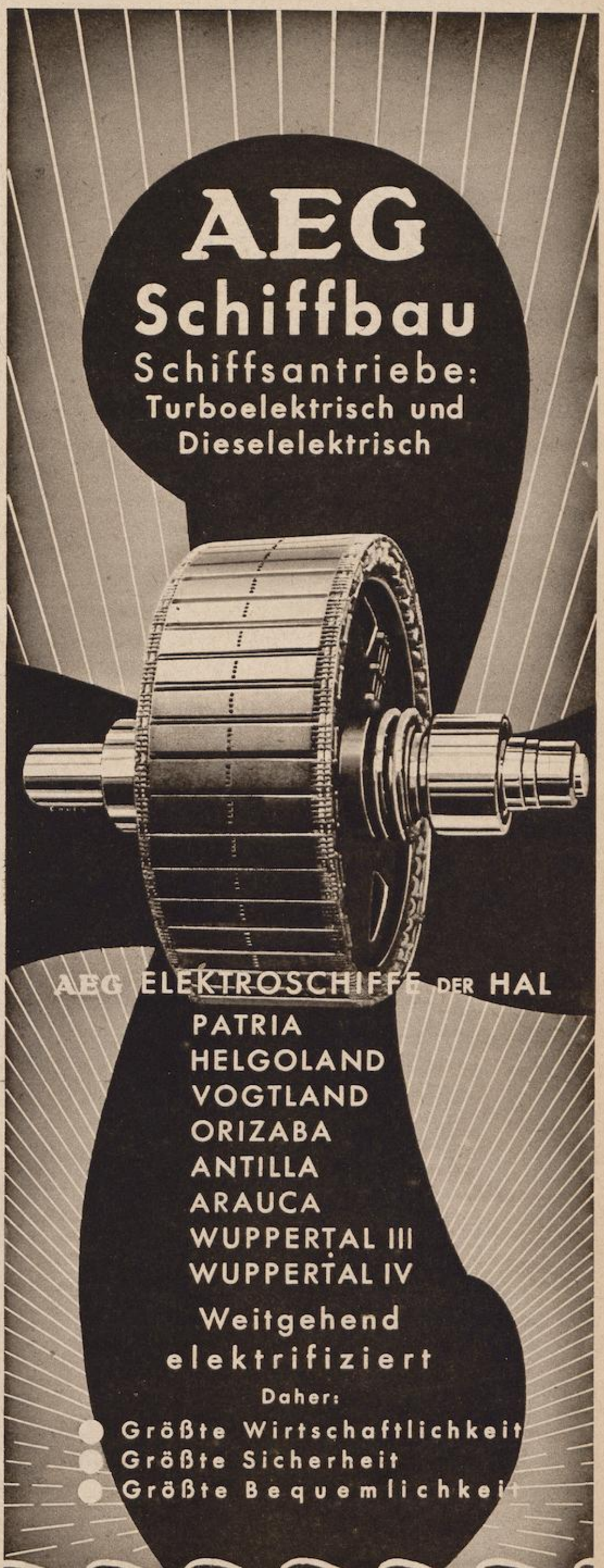
Bei einer Straßensperre am Ortseingang wird die erste Sprengladung in eine Feldstellung gelegt, dann gelangen die Männer zu einem Mannschaftsunterstand. Vor ihm befindet sich die Scharte einer weiteren Feldstellung, die gesprengt werden soll.

Als aber Gefr. J. daran vorbeigeht, wird er aus der Kampfanlage angerufen. Er sieht, wie ein Maschinengewehr herausgeschoben wird, ist aber schneller und jagt 32 Schuß aus seiner Maschinenpistole in die Scharte, wirft eine Handgranate hinterher. Drinnen gellen Schmerzensschreie. Wenn nur die dumpfe Detonation jetzt nicht alles verraten hat!

Die Männer laufen vor zum Unterstand, hören die Franzosen drinnen schnarchen. Die haben also noch nichts gemerkt. Gerade will Oberleutnant B. mit Stabsfeldwebel B. in den Haupteingang eindringen, als dicht hinter ihnen eine MP. losrattert und ihnen Handgranaten entgegenfliegen. Ein Zurück gibt's auch nicht mehr, denn vom Drahthindernis her hämmert ein MG. Alles legt sich platt hinter eine Hecke jenseits der Straße.

In diesem Augenblick explodiert die in der ersten Feldstellung vorbereitete Sprengladung, und der Gegner, der ja auch nichts sehen kann, wird abgelenkt und schießt in die andere Richtung. Oberleutnant B. aber klettert mit seinen Männern auf den Boden einer mitten im Dorf stehenden Scheune.

Und kaum fühlen sie sich fürs erste sicher geborgen, da setzt das deutsche Artilleriefeuer schlagartig und verabredungsgemäß ein, das dem Spähtrupp den Rückweg

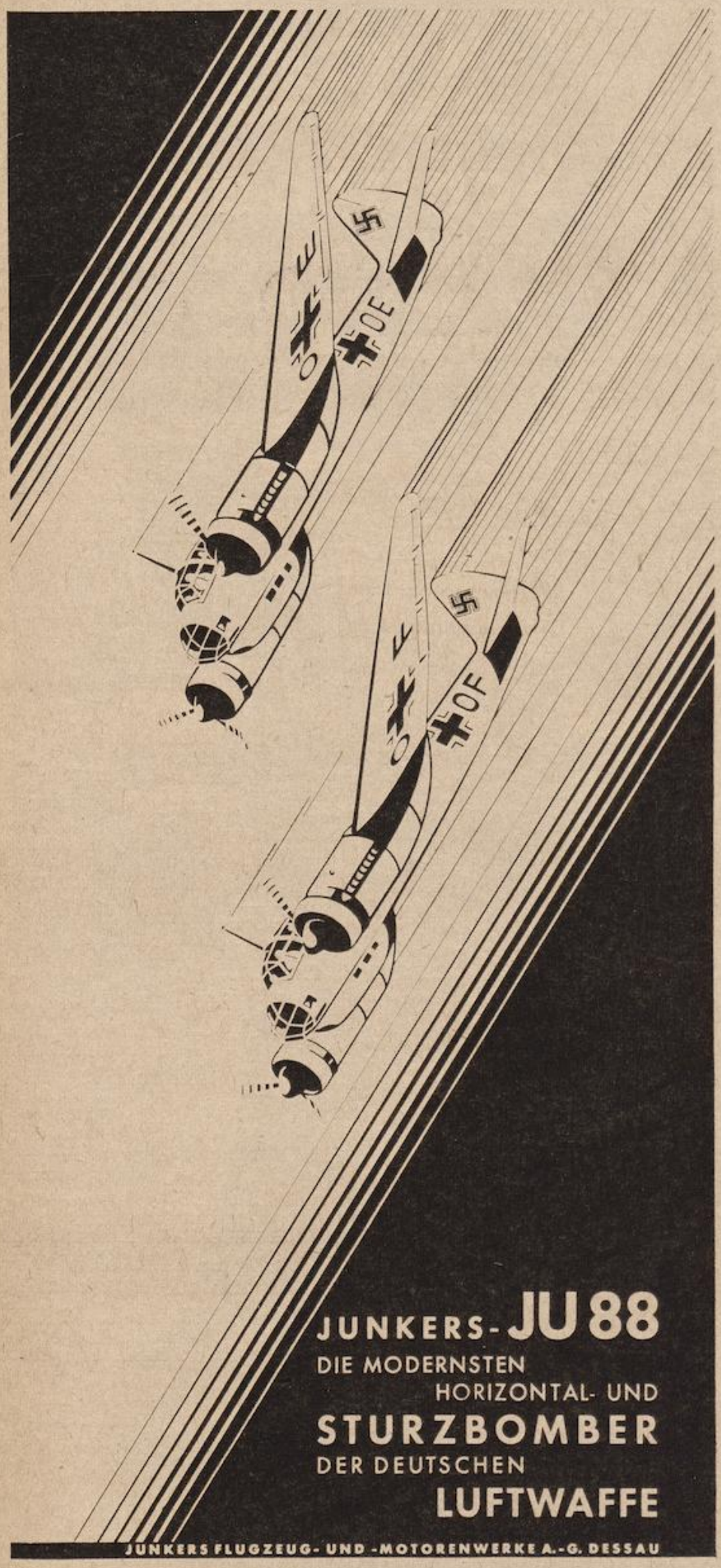





UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0045

gefördert durch
Baden-Württemberg




decken sollte. Haargenau pfeffern die Granaten ins Dorf, die Franzosen verkriechen sich in alle Keller und Löcher.

Fehlt nur noch, daß sie hier jetzt einen reinsetzen, meint J. — da setzt es auch schon einen Teil des Dachfirsts weg — —.

Aber unsere Leute haben Glück. Das Feuer geht zu Ende, und es wird wieder ruhig in dem zerschossenen Dorf.

Zweiundvierzig Stunden müssen die Deutschen auf dem Dachboden liegen, ohne heraus zu können, ohne Essen, ohne Trinken, mit durchnäßter Kleidung und angespannten Sinnen. Unter sich beobachten sie das Leben und Treiben der Franzosen, halten den Atem an, als plötzlich einer in die Scheune tritt und seelenruhig seine Kuh melkt. Hätte er einen Augenblick nach oben geschaut, wäre es aus gewesen mit dem Spähtruppunternehmen B. Aber der Poilu ist froh, das er seinen Eimer voll Milch hat und geht wie er gekommen.

In der nächsten Nacht versucht der Spähtrupp, den Weg, den er gekommen ist, wieder zurückzugehen. Es gelingt aber nicht. Die Franzosen sind vorsichtiger geworden und haben die Besatzungen der Feldstellungen verstärkt. Es ist unmöglich, hier ungesehen durchzukommen.

Also gibt es nur noch einen Weg: den westlich um Velosnes herum. Der Feind bekommt in dieser Nacht Verstärkungen, in Trupps zu 10—20 Mann rücken sie in den Ort ein. Unsere Männer liegen in einem Deckungsgraben und sehen sich das eine Weile an; dann greift Oberleutnant B. zu einer List: er geht mit seinem Spähtrupp aufrecht und in Reihe — genau so wie die anrückenden französischen Verstärkungen — den Weg entlang....

Und die Täuschung gelingt. Niemand von den Franzosen kann ja auch ahnen, daß hier mitten zwischen ihnen deutsche Soldaten mit dem Gewehr in der Hand einen nächtlichen Ausflug machen. Dunkelheit und Nebel tun das ihre zum Schutze, und so gelangen die tapferen Männer wieder an den Chiersbach, melden sich wenig später, von den Kameraden mit lautem Halloh begrüßt, bei ihrem Regimentskommandeur, der sie schon in Gefangenschaft vermutet hatte.

Was Oberleutnant B. in diesen Stunden erlebt hat, schildert er in seiner Meldung:

Der Abschnitt ist durch weiße Truppen im Alter von 20—25 Jahren und weit stärker als angenommen besetzt. Die Franzosen bewegen sich äußerst vorsichtig in Ortschaften, halten sich nie lange auf der Straße auf, überwinden sie nie ohne vorheriges Sichern und sind ständig bedacht, sich der Fliegersicht zu entziehen, wie überhaupt deutsche Flieger ihnen große Furcht einjagen. Schon beim Überfliegen eines einzelnen Flugzeuges (Fieseler-Storch!) ziehen sie sich in die Häuser zurück oder suchen Fliegerdeckung in Buschhecken oder Häusern.

Der Anzug der Leute ist verschiedenartig. Einige tragen Knickerbocker, andere Mäntel, wieder andere gehen umgeschnallt, mit Röcken und Stiefeln. Alle haben aber doch dauernd den Stahlhelm auf, eine Tatsache, die darauf schließen läßt, daß sie erhebliche Furcht vor Splitterwirkung oder Artilleriefeuer und Bombenabwürfen haben. Die Offiziere gehen in Mänteln oder Überhängen, ebenfalls im Stahlhelm, und sind nur selten zu sehen. Die Mannschaften nähern sich ihnen im ersten Augenblick mit strammer Ehrenbezeigung, hinterher aber sprechen sie in uns ungewohnter Form, mit den Händen gestikulierend, mit ihren Offizieren.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Posten alle mit MP ausgerüstet sind. Bei Erkennen irgendwelcher verdächtiger Bewegungen eröffnen sie sofort das Feuer. Ich bin überzeugt, daß die Stellung nach gründlicher Artillerievorbereitung und energischem Zufassen starker Teile ohne große Schwierigkeiten genommen werden kann."

*

Unter Auswertung dieser Berichte — es ist nur einer von vielen, den wir hier herausgegriffen haben — formt sich die Führung der Division ein Bild von Stärke, Zustand und Absichten des Gegners und kann ihm entsprechend entgegenarbeiten.

Dabei hilft ihr die Artillerie, die in diesen Tagen in der Chiersstellung viel Arbeit hat.

In der Nacht vom 16. zum 17. Mai bezieht eine Batterie eine Feuerstellung bei St. Mard, ihre vorgeschobene B-Stelle liegt etwa 1000 Meter ostwärts Lamorteau am Waldrand des Bois-devant-Guéville. Der vorgeschobene Beobachter der Batterie kann von dort aus wohl das Tal des Chiersflüßchens bis zur Festung Montmédy gut beobachten, hat aber keine Einsicht in die Orte Torgny und Velosnes. Also verlegt er seine B-Stelle am 17. Mai bis an den Südrand des Bois de Geline, einen ausgedehnten, mit starkem Unterholz durchsetzten Hochwald, der auf einem langgestreckten Höhenrücken verläuft. Mühsam hatten die Pioniere hier Pfade zu den Gefechtsvorposten schlagen müssen.

Der Wald selbst war vom dauernden Artilleriefeuer der Franzosen übel zugerichtet. Über zersplitterte Baumstümpfe, Granattrichter und aufgewühlten Wurzelboden erreichte man die am Vorderhang liegende B-Stelle, das Auge der feuernden Geschütze.

Die Arbeit setzte sofort ein. Zwei französische Feldbefestigungen mit eingebauten MG und einer Schnellfeuerkanone, die der Infanterie schwer zu schaffen machten, wurden bekämpft. Schon nach den ersten Schüssen türmten die Gegner und ließen ihre Stellungen im Stich.

Wachtmeister K. wollte gerade ein neues Ziel ausmachen, als er durch Funkspruch zur Haupt-B-Stelle befohlen wurde. Und das war gut so; denn kaum waren seine Leute aus der Stellung gekrochen, da flogen hier die Fetzen: der feindliche Richtkanonier, der den ganzen Nachmittag den Waldrand beschoß, hatte ein paar Striche nach links gehalten — — —.

*

Jetzt schlägt hier in unsere Grenzdörfer vor der Maginotlinie schon seit Tagen wuchtig das schwere Artilleriefeuer der Festungsgeschütze. Ein Haus, eine Straße, eine Brücke nach der anderen reißt es auseinander, zerfetzt Baumkronen, wütet in dieser reizvollen belgisch-französischen Landschaft, will dem stürmischen Siegeszug der deutschen Truppen Einhalt gebieten.

Und die Divisionen, die für Stunden und Tage in diesen Dörfern Halt machen, die ihre Regimenter und Abteilungen verschanzt und getarnt in Stellung bringen, liegen jede Nacht im Artilleriefeuer der feindlichen Forts. Laufgräben werden in aller Eile ausgeworfen, Wagen und Trosse getarnt, und nachts sucht jeder in den Kellern der Bauernhäuser und — wenn's gut geht — in den „Abris" (den Luftschutzkellern) Schutz gegen die mordenden Fliegerbomben, die, auf Bahnhöfe und Brücken niederprasselnd, Trichter von 50 Quadratmeter reißen, zugleich zwei, drei Häuser in Trümmer legend.

In diesen Nächten mit ihrem stählernen Haßgesang hat sich die Front auf beiden Seiten zu kurzer Rast gelegt. Nur die Spähtrupps schleichen durch das Vor-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0046
gefördert durch
Baden-Württemberg

gelände der Stellungen, die Kanoniere lassen ihre Rohre Feuer speien, die Posten halten Wacht und die Störungssucher der Nachrichtentruppe, die in diesem Dunkel abseits von Schlachtenlärm und Ruhm an ihrer verantwortungsvollen Arbeit sind.

In manchem Dorf hier vorne — Lamorteau, Dampicourt, St. Mard, Robelmont, Sommethonne — hat die französische Artillerie seit Tagen fürchterlich gehaust. In zerbrochenen Fensterscheiben spiegelt sich das Grauen. Ein einziger Geröll- und Schutthaufen ist mancher Ort, von Verwesungsdunst und ätzendem Rauch durchzogen — eine unheimliche Stätte der sinnlosen Zerstörung.

Etwas weiter zurück liegt Robelmont, an einen Waldrand geduckt, aber trotzdem unbarmherzig zerschossen. Und die Strecke zwischen Sommethonne und Robelmont ist in einer der letzten Nächte zum Schauplatz eines Erlebnisses unserer Nachrichtensoldaten geworden, das hier festgehalten werden soll.

## „Störungstrupp, fertigmachen!"

Die Männer des Wachtmeisters K. sitzen in dem Keller ihres Vermittlungsunterstandes und haben gerade eine Verbindung zwischen Artillerie und Beobachtungsabteilung hergestellt, als sie der Luftdruck und die Detonation eines Einschlages in die Höhe jagt.

Alarm! Wieder setzt es einen und noch einen. Die drüben schießen mal wieder mit allen Kalibern in das von Deutschen besetzte Dorf, das plötzlich daliegt wie ausgestorben. Alles hat sich in die Keller verkrochen; aber ein paar Kameraden hat's erwischt, als sie aus dem Quartier über die Straße in den Unterstand rennen wollen. Fünf bleiben auf der Straße liegen.

Arme Jungs, auch ihr wolltet den Sieg noch miterleben!

Das Dorf erbebt unter den Einschlägen der schweren Brocken. Alles ist jetzt in Sicherheit, nur die Fernsprecher arbeiten unbeirrt weiter. Für sie beginnen jetzt die Stunden, in denen sie ganz wach sein müssen.

„Hier Vermittlung Löwe! Vermittlung Lööööwe! Hören Sie, Renate, hören Sie? Hier Vermittlung Löwe, Renate, hören Sie? — — —"

Keine Antwort. Die Leitung zum Artillerieregiment ist gestört. Jede Sprechverbindung von der B-Stelle, der Infanterie, den anderen Einheiten zur Artillerie ist also unterbunden.

Der Leiter der Vermittlung gibt ruhig seine Befehle: „Störungstrupp Raem, fertigmachen! Sofort auf Strecke gehen!"

Gerade diese Leitung ist ungeheuer wichtig. Von ihrem Intaktsein hängt das Leben vieler am Feind liegender Kameraden ab. Also gibt es gar nichts anderes: Bautrupp Raem muß raus ins Feuer!

Unteroffizier Raem nimmt mit seinen Gefreiten das Störungsgerät, und dann treten sie hinaus in die vom Mündungsfeuer grell durchzuckte Nacht, tasten immer der dünnen Drahtleitung nach, die jetzt zu Tausenden von Kilometern durch feindliches Land zieht.

Dauernd liegen die Männer im Dreck, dauernd krepieren um sie herum die Granaten, reißen metertiefe Löcher und schleudern Steine und Stahl um sich. Irgendwo muß es also die Leitung zerrissen haben, irgendwo auf dieser zerhackten Strecke, vielleicht nur einmal, vielleicht zwei, mehrere Male.

Meter für Meter arbeitet sich der Trupp weiter. Schließlich ist die Stelle gefunden, an der der Einschlag den Draht auf 10 Meter Länge zerrissen hat, mitten zwischen Trümmern und Trichtern, zwischen den Lachen zerplatzter Wasserleitungen und aufgewühltem Schlamm.

„Zwei Mann mit dem Störungsgerät her, die anderen an der Gartenmauer in Deckung gehen!", befiehlt Unteroffizier Raem, dann flickt er mit den beiden Kameraden die Leitungsenden.

Plötzlich ein Surren und Zischen in der Luft: — — —Einschlag in der Gartenmauer, dicht bei den Männern, die sich platt in den Dreck geworfen haben, das Gesicht in den Armen vergraben. Ein dumpfer Knall, Steinsplitter und Erde überschütten die Felduniformen. Das ist das Ende, denkt jeder; aber es ist plötzlich unheimlich still um sie geworden. Sie fassen das nicht ganz, liegen immer noch im Schlamm und wagen es nicht, den Kopf zu heben. Vor ihnen steht die Mauer, steht immer noch. Eine Minute, zwei; dann sieht Unteroffizier Raem auf: in geringer Entfernung liegt zwischen den Steinen eine in mehrere Teile zerborstene Granate.

„Blindgänger!" schreit er, „Blindgänger, Jungs, wir haben Schwein gehabt! Los, auf, die Leitung in Ordnung bringen!"

Ein paar Griffe noch, dann ein Proberuf: Löwe meldet sich wieder. Durch das schwächer gewordene Feuer geht's zurück zum Unterstand. Den Schlaf können sich die Männer vom Bautrupp wieder mal hinter die Ohren schreiben. Der Franzmann hat noch zwei Leitungen zerschossen; also geht es gleich weiter...

*

Ab 19. Mai wird die vom Divisionskommandeur erkundete endgültige HKL ausgebaut. Zwei Baubataillone, Teile des Pi.-Btls., die Aufklärungsabteilung und ein Kommando von 100 französischen Gefangenen gehen an die Arbeit. Die zurückgebliebene Zivilbevölkerung wird abgeschoben, in Meix devant Virton, Robelmont und Belmont Sammelstellen für zusammengetriebenes Vieh eingerichtet.

Die Männer der Division arbeiten mit Freude und Ausdauer in größter Hitze. Sie wissen, daß es in diesem Kriege auf jeden einzelnen von ihnen ankommt.

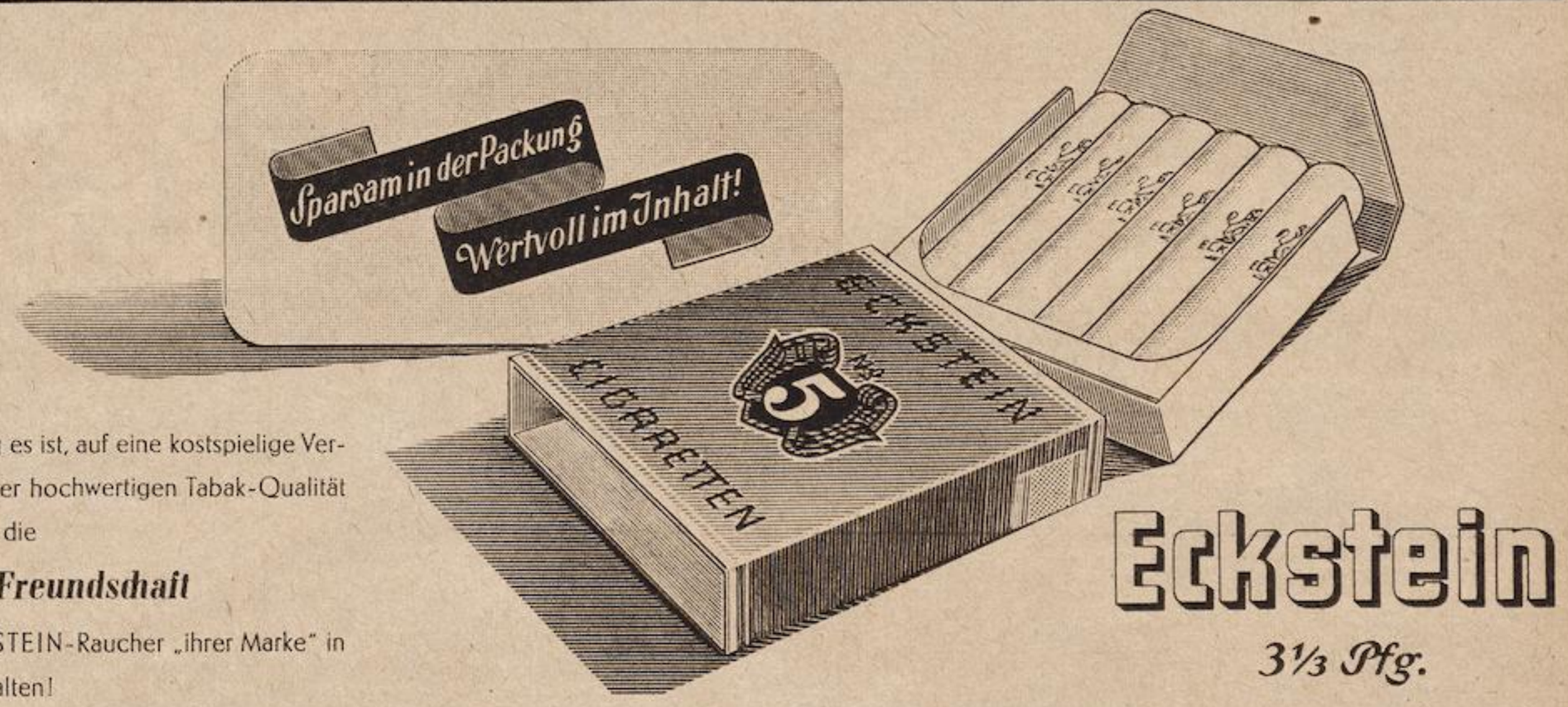
In 7 Tagen werden

18 630 Meter Flandernzaun fertig,
1200 Meter davon zum Flächendrahthindernis verstärkt,
T- und S-Minenfelder bei Berchime vorbereitet,
108 sMG-, 178 lMG-, 49 Pak.-Stellungen,
5 B-Stellen, 13 Gefechtsstände und
96 Unterstände gebaut.

Jeder, der daran geholfen hat, kann stolz auf seine Leistung sein; aber keiner von ihnen kommt mehr dazu, diese Stellungen selbst zu beziehen; am 31. Mai übergibt der Divisionskommandeur den Befehl in diesem Abschnitt an eine andere Division.

Unsere Division aber zieht über die Grenze nach Frankreich hinein.

Fortsetzung folgt


Der Beweis, wie richtig es ist, auf eine kostspielige Verpackung zugunsten einer hochwertigen Tabak-Qualität zu verzichten, ist durch die

**treue Freundschaft**

erbracht, die die ECKSTEIN-Raucher „ihrer Marke" in der grünen Packung halten!

**Eckstein**

3⅓ Pfg.

DEUTSCHE WERKSTOFFE / DEUTSCHE WERKMANNSARBEIT

sichern die hohen Leistungen der

DUNLOP REIFEN

WIRTSCHAFTLICH
LANGE LEBENSDAUER
SICHERHEIT · GRIFFIGES PROFIL
STOSSFANGEND

DEUTSCHE DUNLOP GUMMI COMPAGNIE A.G. HANAU A/MAIN




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0047
gefördert durch Baden-Württemberg

# Mit Dieselpanne und Sehrohrausfall gegen den Feind

*Fortsetzung von Seite 7*

herab. Unendlich langsam rückte der Uhrzeiger voran. Immer häufiger sahen sie hinauf. Jeder von ihnen wußte, daß erst die Nacht den Angriff, aber auch die härteste Belastung für Maschine und Personal bringen würde. Je eher sie kam, desto besser.

Plötzlich nahm der Dunst der Dieselgase an Dichte zu. Meldung an LI., — an Kommandant.

Vorübergehend muß der Diesel abgestellt werden. Wieder kriechen schwitzende, verschmierte Männer akrobatengleich durch die Maschinenbilgen. Der Riß in der Abgasleitung nimmt zu!

Der Kommandant fragt nun nicht mehr: Können wir soundso, LI.? — Jetzt heißt es: „LI. Wir m ü s s e n für drei Stunden diese Fahrtstufe laufen. Sagen Sie den Männern, wir müssen, sonst kommen wir nicht heran."

Der Kommandant zeigt mit wenigen Hinweisen die Lage auf der Karte. Der LI. begreift sofort. Für ihn ist eine Seekarte längst kein Geheimnis mehr. Seit einem Jahr fährt er auf dem Boot. „Jawoll", sagt er, „seh' ich ein", und geht in die Maschine. „Tauchretter anlegen!" befiehlt er. Es ist gerade höchste Zeit! Schon kippt da plötzlich ein Mann „aus den Latschen" und muß hinausgetragen werden. Die anderen legen das Sauerstoffgerät an. Es ist ein tadelloses, bewährtes Gerät, aber damit zu üben ist doch verdammt etwas anderes als jetzt in dem beizenden Dieselqualm darin zu arbeiten. Der Raum ist so blau, daß man kaum noch einen Meter weit sieht. Im E-Maschinenraum klappt ein zweiter Mann um.

„Von LI. an Kommandant: ‚E-Maschinenraum muß geräumt werden, um möglichst viele Leute frisch zu halten.' Frage: Kann geräumt werden?"

„E-Maschine räumen", kommt zurück. Der Kommandant weiß genau: nun ist das Boot nicht mehr alarmtauchbereit. Die Bedienung für die Elektromaschinen, mit denen allein das Boot unter Wasser fahren kann, hat ihre Stationen verlassen müssen. Doppelte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der Ausgucks muß jetzt die Notwendigkeit zum Alarm ausschließen. Ich wollte, es wäre Nacht, denkt der Kommandant.

*

Es wird Nacht. Und das Boot steht am britischen Geleitzug. Mit der wachsenden Dämmerung hat es sich näher und näher herangemacht an den einen großen und schnellen Dampfer, der unter den ersten Rauchwolken dahingebraust war, und dann entdeckte der Ausguck plötzlich neue Rauchwolken, hier, da, dort, „eine ganze Kimm voll".

Die Männer in dem qualmerfüllten Dieselraum, den lästigen Apparat, die unbequeme Nasenklemme seit Stunden aufgesetzt, seit Stunden mit tränenden Augen arbeitend, mühsam die Atemluft durch das Gummimundstück holend, die Männer strahlen auf, als sie hören, wie ihr Durchstehen sich zu lohnen verspricht. Sie sind allmählich in eine Stimmung geraten, wie sie Sportsleute zuweilen bei großen Dauerleistungen befällt: ist erst ein gewisser Totpunkt überwunden, so scheint es kein Ende der Kräfte mehr zu geben; der Wille, der Kampfgeist beherrschen den zur Maschine gewordenen Körper in einem Umfange, der nicht für möglich gehalten und daher mit doppeltem Genuß empfunden wird.

Die Augen der Männer hängen fragend an ihrem LI., der kaum Minuten lang von ihnen weicht, um sich in der Zentrale über den Stand des Bootes zu informieren. Auch er kann nicht sprechen, weil er das Tauchrettermundstück zwischen den Zähnen hat, aber sie sehen an seinen Augen, seiner Haltung, seinem Nicken: es geht alles klar, der Angriff kommt zustande.

Und dann heißt es: Auf Gefechtsstationen!

Nun, das Maschinenpersonal ist seit Stunden in ungewohntestem Maße „Auf Gefechtsstation!" Wache und Freiwache wechseln in kürzesten Abständen im vergasten Dieselraum ab, damit jeder so oft wie möglich frische Luft schnappen kann. Und oben beginnt der Angriff!

Zum ersten Male in seiner Laufbahn, zum ersten Male als Kommandant eines Unterseebootes, gibt Kapitänleutnant Mengersen den Befehl zum Herandrehen an den Feind, zum ersten Anlauf.

„Es war ein eigenartiges Gefühl", bekannte er später, „ich hatte doch ein wenig Herzklopfen, aber ich fühlte mich deutlich getragen vom Vertrauen meiner Besatzung und von der Unterstützung durch meine Offiziere." — ... getragen vom Vertrauen meiner Besatzung ... Kapitänleutnant Mengersen war in Hemdsärmeln, als er mir das erzählte, er hatte eine gepumpte, für ihn zu lange blaue Hose an und überdies rasierte er sich gerade und hatte das halbe Gesicht voll Bart und Seifenschaum; trotzdem — oder vielleicht besser gerade deshalb — fühlte ich die Wahrhaftigkeit, die Größe und die Kraft, die darin liegt, daß einer von sich sagen kann: ... getragen von dem Vertrauen ... Für einen Kommandanten muß das einer der größten und schönsten überhaupt möglichen Augenblicke sein. —

Hart drehte das Boot zu — zum Angriff. Dunkel war die Nacht, ohne Mondlicht, der Wind eingeschlafen, die Dünung abnehmend. Zielend stand der Torpedooffizier.

„Feuererlaubnis!" Das erste Ziel, ein mächtiger Dampfer, wandert ahnungslos dahin. Unten lauern die Torpedobedienungen in höchster Bereitschaft.

„Rohr ... Achtung!" kommt es von der Brücke, — „Rohr ... los!"

Und dann schüttelt sich das Boot. Preßluft springt an, der Aal ist ausgestoßen! Aber während er noch läuft, wird das zweite Ziel aufs Korn genommen, wird der zweite Aal geschossen, — dann das dritte Ziel und der dritte Aal, dessen Abschuß fast zusammenfällt mit der harten, gewaltigen Detonation, die das erste Opfer in die Luft jagt.

Der junge Kommandant auf der Brücke fühlt mit dem Schlag, der drüben Vernichtung bedeutet, die Freude des ersten Erfolges. Und schon wieder steigt, an dem zweiten Schiff, die dunkle Todessäule auf, dieses vergängliche Denkmal, das der detonierende Torpedo an der Treffstelle aufsteigen läßt, ein Gemisch aus Wasser und Pulvergasen.

„Schatten Backbord achteraus", meldet plötzlich der achtere Ausguck, und dann hat das Boot Mühe, mit erhöhter Fahrt den heranbrausenden feindlichen Sicherungsstreitkräften auszuweichen.

Sie alle wissen: jetzt dürfen wir nicht gesehen werden, beschränkt tauchklar wie wir sind. Wieder einmal erleben sie, wie unendlich und gummidehnbar Sekunden sein können. Dann ist die dringendste Gefahr vorüber, und sie suchen sich ein neues Opfer.

Kalt und scharf rechnet der Kommandant. Ein Frachter und nach ihm ein Tanker, halb gedeckt jetzt noch durch jenen, sind seine nächsten Ziele. Schon läuft

Phoenix-Union-

Schweißelektroden

für alle Verwendungszwecke auf den verschiedensten Arbeitsgebieten

**Phoenix-Union-**

Schweißelektroden bieten auf Grund langjähriger Erfahrung und ständiger Prüfung durch unsere Forschungsstellen die Gewähr für größte Sicherheit bei höchsten Beanspruchungen

WESTFÄLISCHE UNION

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR EISEN- UND DRAHTINDUSTRIE

HAMM (WESTF.)

Verkauf durch:
„UNION" Rheinisch-Westfälisches Drahtkontor G. m. b. H., Hamm (Westf.)




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0048

gefördert durch
Baden-Württemberg

er an, da hört er, weit hinter sich, eine Detonation, die nicht von ihm herrührt. Und schon spricht es auch einer aus: „Da schießt noch einer! Prima!"

In den neuen Anlauf hinein erscheint für einen Augenblick der LI. „Müssen wir noch lange dies Tempo durchhalten, Herr Kaleu?"

„Können Sie's nicht mehr?"

„Wie lange müssen wir's noch?"

„Ich will den Frachter da vorn und den Tanker neben ihm."

Der LI. folgt dem ausgestreckten Arm, schätzt und legt die Hand an die Mütze: „Das halten wir noch, ich bitte nur, diese Fahrtstufe nicht länger zu verlangen, als unbedingt erforderlich. Meine Männer sind schon fast über das Zumutbare hinaus."

In der Maschine schuften Dieselheizer, Unteroffiziere, Maschinisten und Obermaschinisten. Jeder tut selbständig das Erforderliche. Es handelt sich längst nicht mehr darum, wer für einen Handgriff zuständig ist, nur noch darum, wer genug Lust hat, ihn auszuführen. Sie alle sind ausgepunpt, aber nicht einer, der ausfällt, nicht einer, der nachgibt. Ihr Boot ist im Angriff. Ihr Boot, das sind bis in die letzte Faser sie selbst. Wer könnte da schlappmachen!? Ein Blick auf den LI., i h r e n LI., und sie wissen: oben ist was los, und von uns, den Stokern, dem Maschinenpersonal, hängt es ab, daß der Erfolg groß wird. Sie haben die Detonationen gehört; jede war ein Salutschuß für die Leistung der „Maschine". Sie kennen sich selbst nicht mehr, jeder von ihnen ist nur noch besessen von dem selbstgegebenen Befehl, nicht eine Sekunde eher auszufallen, als bis der letzte Aal aus den Rohren ist.

Oben gibt der Kommandant zum zweiten Male den Befehl zum Zudrehen zum Angriff. Scharf wie ein Scherenschnitt hebt sich die Silhouette des Fünftausendtonners gegen den Nachthimmel. Für den Bruchteil einer Sekunde regt sich Bedauern im Herzen des Mannes, der mit dem Wort „Feuererlaubnis" das schöne große Schiff der Vernichtung freigibt. Ist es nicht ein Jammer? Diese Linien, von einem Schiffbauer in einer glücklichen Stunde aufs Zeichenpapier geworfen, von tausend fleißigen Händen in vielen tausend Arbeitsstunden zum Schiffskörper umgeschaffen, — in wenigen Sekunden werden sie nicht mehr sein.

Nicht den Bruchteil einer Sekunde hindern diese schnellen Gedanken die Wachsamkeit des Kommandanten, und da er gerade abdrehen läßt, um auf den Tanker zu schießen, erreicht ihn als ersten der Ruf, der ihn zu blitzhaftem Handeln bringt: „Ööi! Wahrschau!! — Ich habe hart Backbord liegen — legen Sie hart Steuerbord!!!"

Schemenhaft sieht er das andere U-Boot, und schon dreht er ab, aus beiden Maschinen herausholend, was in diesen Sekunden mobilisierbar ist. „Verdammt", denkt er, schade um den Tanker, und sieht im gleichen Augenblick die Stichflamme, die den Tanker blitzartig erleuchtet und dann wie ein im Sprunge tödlich getroffenes Wild zusammensinken läßt. —

Das Boot, das in dieser Weise den Angriff Mengersens unterbrach, befehligte kein anderer als Günther Prien, der „Erste Seewolf"!

So schnell die beiden Boote einander gesehen, so schnell verloren sie sich aus den Augen. Priens Boot war leergeschossen, es verließ den Kampfplatz. Mengersen machte weiter! Mengersen ließ den Geleitzug nicht mehr aus den Fingern, bis auch er seinen letzten Aal aus den Rohren hatte. In unerhörter Zähigkeit hielt sein Maschinenpersonal durch. In ungewöhnlicher Klarheit und Zähigkeit verstand er, der „Jungfernkommandant", die Leistungsfähigkeit seines Maschinenpersonals, das in dieser Nacht Übermenschliches in den vergasten Dieselräumen leistete, den unbedingt notwendigen Erfordernissen erfolgreichen Angreifens anzupassen. Und als das Boot, leergeschossen und über jedes zumutbare Maß der Leistung von Mann und Material hinaus belastet, von dem bereits um ein Drittel seiner ursprünglichen Stärke verminderten Geleitzug abließ, griffen andere, inzwischen herangekommene Boote an und setzten sein Werk fort.

War es Ihnen schon bekannt?

Ein wichtiges Gesetz der Kosmetik, auf das wir stets hingewiesen haben, lautet:
Je dünner Sie die Creme auftragen, je feiner Sie sie verteilen, um so besser ist die Wirkung. Nicht die Menge, der Wert entscheidet. Beherzigen Sie unseren Ratschlag:
Am Tage: Eukutol 3, die mattierende Hautcreme, hauchdünn auftragen – der Puder haftet gleichmäßiger, die Haut wirkt viel schöner.
Zur Auffrischung am Tage wie zur Gesichtsreinigung am Morgen und Abend: Eukutol-Gesichtstau – er reinigt die Haut bis in die Tiefe der Poren und hilft Seife sparen.
Während der Nacht: Eukutol 6, die fetthaltige Schutz- und Nährcreme – sie entspannt und glättet Ihre Gesichtszüge und gibt ihnen die Frische für den neuen Tag zurück.

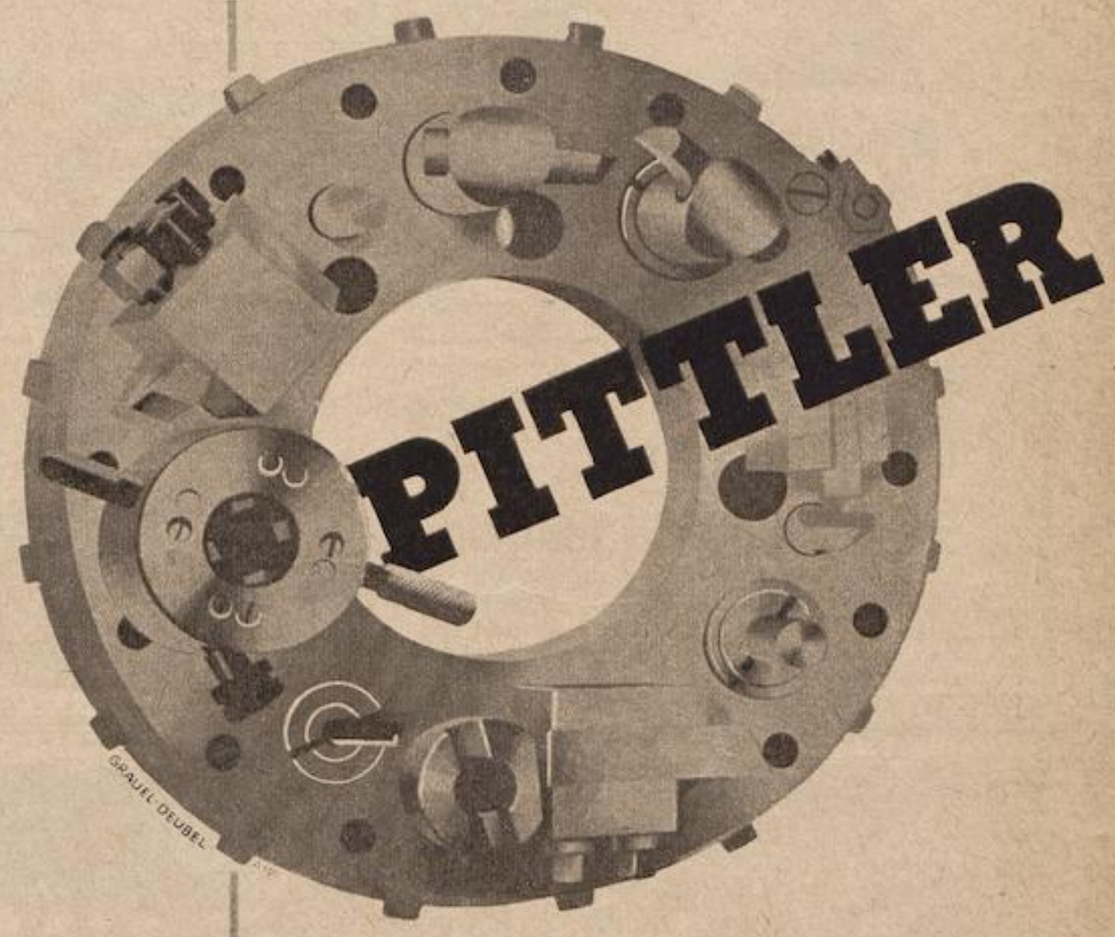
Eukutol 3, mattierend
Tuben RM –.45 u. –.82

Eukutol 6, fetthaltig
Dosen RM –.25 u. –.50

Eukutol-Gesichtstau
Flaschen RM –.50 u. 1.–

Eukutol hautverwandt Hautpflege

REVOLVERDREHBÄNKE · EINSPINDELAUTOMATEN
MEHRSPINDELAUTOMATEN · GEWINDESCHNEIDKÖPFE
PITTLER · THOMA · PUMPEN UND FLÜSSIGKEITSGETRIEBE




PITTLER WERKZEUGMASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT · LEIPZIG-WAHREN

23



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0049

gefördert durch
Baden-Württemberg

# „Melchisedek"

Von Mathias Werner

Woher „Melchisedek" stammte und wie er zum Brigadestab im besetzten Gebiet gekommen war, verlor sich im Nebel der Weltgeschichte. Er war eben eines Tages da, hatte sich dem Troßvolk angeschlossen und trottete seitdem hinter einem Bagagewagen her, schrie, fraß und verdaute, wie ein vernünftiger Esel das eben zu handhaben pflegt. Wie er zu seinem altehrwürdigen Namen gekommen war, ging weder aus Parolebuch noch Kriegsstammrolle hervor. Er erwarb sich infolge seines bescheidenen Auftretens bald Freunde, trug Tornister oder Futtersäcke ohne Naserümpfen und war ein verträglicher und uneigennütziger Kamerad. Das einzige, was das gute Einvernehmen mit dem Brigadestab in Frage stellen sollte, war das infame Organ „Melchisedeks". Es hatte den Schmelz einer Kreissäge. Wenn er Hunger hatte, machte er einen Lärm wie ein schwer gereizter Dschungeltiger. Man sprach im Operationsgebiet der Brigade bereits vom „Schlachtruf der Brigade Melchisedek". Der Leutnant Kohlmeyer aber, der von der Kavallerie war und beim Stab der Infanteriebrigade Dienst tat — im Hauptberuf war er Spaßvogel —, schrieb bei einer dienstlichen Aufstellung des Pferdebestandes kaltlächelnd den „Melchisedek" unter seinem biblischen Ehrennamen und mit dem unbotmäßigen Vermerk ein: „à la suite, daher abkömmlich", was ihm vom Brigadekommandeur eine weithin vernehmbare moralische Reinigung eintrug. Der Kommandeur war ein ganz umgänglicher Herr, der auch die rauhe Kehrseite des Soldatenlebens mit in Kauf nahm. Aber er hatte schließlich zu arbeiten, und wenn einem da mitten in den dicksten Kriegsplan so ein Fanfarenstoß „Melchisedeks": I—a! I—a! durchs offene Fenster schmettert, daß die Balken wackeln, da möchte ich den Kommandeur sehen, der dann Schokoladenplätzchen verteilt.

Eines Tages kam der General ziemlich verknurrt von einem Ausritt zurück. Dann aber waren ihm mal wieder unziemliche Witze über das Grautier versetzt worden.

In einer solchen Verfassung langte der General ziemlich ruhebedürftig in seinem Quartier an und war eben im Begriff abzusteigen, als ihn aus der offenen Stalltür der zweifellos herzlich gemeinte, aber markerschütternde Willkomm „Melchisedeks" entgegentobte. Fast wäre der Abstieg in zwangsläufiger Kurve geschehen, einen solchen Satz sittlicher Entrüstung vollführte seine in all ihren musikalischen Gefühlen tödlich verletzte Stute, begann darauf einen Balancierakt auf den Hinterbeinen zu absolvieren und bemühte sich eine Minute lang unaufgefordert, Pfötchen zu geben.

Das war zu viel für einen Vormittag.

„Weg mit dem Biest, Kohlmeyer! Noch heut!" — äußerte der General mit messerscharfer Stimme, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. „Ich will das Satansvieh nicht wieder hören!"

„Zu Befehl!" — sagte Leutnant Kohlmeyer — und damit war die Laufbahn „Melchisedeks" beim Brigadestab abgeschlossen.

Ja, das war bald gesagt: „Zu Befehl". Wie aber sollte man den ausführen? Auf Kammer abgeben? Das war mit Schwierigkeiten verknüpft. Und gegen bar? Hat man schon mal gehört, daß ein normaler Zahlmeister Geld für einen Esel hergibt? Dann wäre er ja selbst einer. Ja, wenn man ihn noch schlachten könnte. Und verschenken? Einen Teil des Heeresgutes verschenken!!? Ein Glück, daß das keiner gehört hat. Verschenken kommt dicht hinter Landesverrat. Außerdem würde das stimmbegabte Lausevieh niemand geschenkt nehmen. Man überwies also das


Blendax Zahnpasta Blendax

**Blendax-Zahnpasta**

wirklich vorzüglich und dabei preiswert — 25 und 45 Pfg.

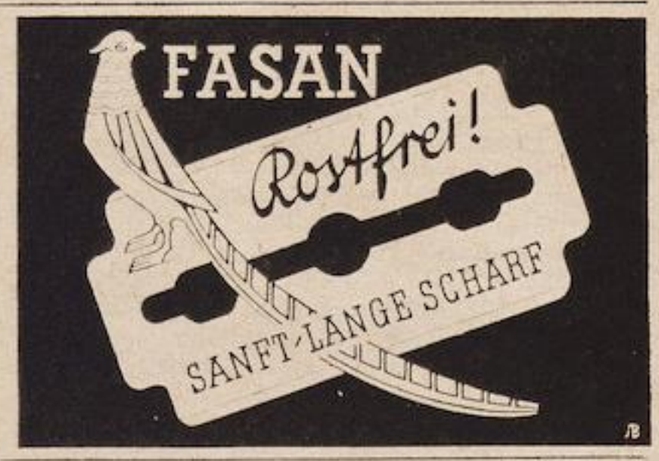
Blendax Zahnpasta Blendax

BLENDAX-FABRIK R. SCHNEIDER & CO. MAINZ

Seit vielen hundert Jahren weiß man:

der schmackhafte Saft der Süßholzwurzel Glyzyrrhiza glabra enthält lindernde Wirkstoffe - die Pfefferminze birgt das entzündungswidrige und schmerzstillende Menthol. Beide vereint Rheila ... Rheila ist wertvoll. Schon zwei Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen schon 2 Rheila mehrmals täglich

In Apoth. u. Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-




**Mehr Lebens-Freude**

durch gute Bücher d. Unterhaltg. und des Wissens! — Ich liefere zu Orig.-Preisen, auch gegen kleine Monatsraten ohne Aufschl. Prosp. u. Leseprob. **kostenlos** u. unverbindl. durch **Karl P. Geuter, Stuttgart O 47**

**Tanz im Selbstunterricht**

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. - Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage 1940 „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).

**Buchversand Gutenberg Dresden-U 371**
(Inhaber: Emil Rudolph)

**Dreieck-Salz**
Gegen Schmerzen

Gegen Migräne

Frei von schädlichen Alkaloiden. Die Untersuchungen erfahrener Mediziner beurkunden: Dreieck-Salz wirkt gut, hilft schnell und sicher ohne den Magen anzugreifen. Seine schnelle Wirkung beruht unter anderem auf der Tatsache, daß das leicht lösliche Salz besonders schnell vom Verdauungskanal aufgenommen wird. Bitte, überzeugen Sie sich selbst. In fast allen Apotheken u. Drogerien vorrätig (80 ₰)
**Seit Jahren bewährt bei:** Kopf- u. Zahnschmerzen, Erkältungskrankheit, Fieber, Rheuma-, Ischias- u. Migräneschmerzen

**Hilft schnell und sicher**

**Musikinstrumente des Harmonikas**

anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private
**Meinel & Herold Klingenthal 416**
Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

**Zauber** Lichte frei
SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN 68 B

**Raucher**
werde in wenigen Tagen
**Nichtraucher**
durch
**TABAKEX**
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA Berlin SW 29 E 2

Mit Schuppen fängt es an — mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

**SEBALDs HAARTINKTUR**

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — ½ LITER RM 5.25

**Jeder kann**

nach unserer erprobten brieflichen Unterrichts-Methode, unabhängig von Zeit und Ort, in seinem eigenen Heim das

**Zeichnen**

schnell erlernen und seinem Dasein eine neue, oft auch nutzbringende Wendung geben. Wer zeichnen kann, sieht die Welt mit anderen Augen, hat mehr Freude vom Leben. Erfahrene Künstler begutachten Ihre Arbeiten und geben Ihnen auf brieflichem Wege die nötigen Ratschläge. Von Schülern illustrierter Prospekt frei.

*Schüler-Skizze*

**Heim-Studio Joh. v. Arapoff**
Berlin W 15 WM, Fasanenstraße 47

**Kessler-Sekt**

ÄLTESTE DEUTSCHE SEKTKELLEREI
ESSLINGEN · GEGRÜNDET 1826.





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0050

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tier zunächst einem der Regimenter, und dieses stellte „Melchisedek" dem zweiten Bataillon als Transporttier zur Verfügung.

Aber unser Held erwies sich auch bei seiner neuen Futterstelle bald als abkömmlich. Er fand schließlich das Schicksal, als Einsatz einer kleinen Skatrunde beim Bataillonskommandeur von diesem an den Rittmeister Lebracht vom Reiterregiment, das im gleichen Ort Quartier hatte, überzugehen, ein Scherz, der dem Rittmeister in seiner ganzen Konsequenz erst am folgenden Tage recht klar wurde.

Nun hatte Leutnant Kohlmeyer eine Eingabe um Zurückversetzung zu seinem alten Regiment gemacht, deren Genehmigung bald eintraf. Bei dem Abschiedsbacchanale, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde, erhielt er nun ein feldgraues Säugetier serviert, in dem er mühelos seinen alten Brigadekameraden à la suite, den „Melchisedek", wiedererkannte.

Tags darauf hatte der General sehr viel zu arbeiten. Als er dann endlich den Mont Blanc von Unterschriften erledigt hatte und gerade noch ein paar Augen voll auf seinem Ruhebett nehmen wollte, da hörte er plötzlich — wachte er denn oder träumte er schon? — einen langgezogenen heiseren Ton, einen Fanfarenstoß, daß die leidlich zur Mittagsruhe gekommenen Fliegen entrüstet von der Decke herabbrausten wie eine feindliche Fliegerstaffel. Böser Ahnungen voll betrat er das Zimmer seines Adjutanten und kam gerade zu dem Ausruf zurecht:

„Himmeldonnerwetter, so eine Unverschämtheit!" —

„Ah, Verzeihung, Herr General!"

„Na, was gibts denn?"

„Von dem Leutnant Kohlmeyer, der heute zu seinem Regiment zurückgegangen ist, ...." — knurrte der Adjutant und überreichte dem Brigadekommandeur ein Blatt, worauf folgendes zu lesen war:

Gelegentlich seines Scheidens aus dem Befehlsbereich der Brigade gestattet sich ganz gehorsamst Unterzeichneter, der Brigade beifolgenden Transportesel, auf den Namen „Melchisedek" hörend, aus Dankbarkeit für die dort verlebte lehrreiche Dienstzeit zu übereignen.

Waldemar Kohlmeyer, Leutnant im rten Reiterregiment."

* * *

# Unsere Anekdoten

In die preußischen Fahnen wollte man zu Beginn des Ersten Schlesischen Krieges die Worte setzen: „Pro deo et patria" („Für Gott und Vaterland"). Der junge König strich aber das „pro deo" weg indem er meinte: „Man soll den Namen Gottes nicht in die Zwistigkeiten der Menschen mischen. Der Krieg geht um eine Provinz, nicht um die Religion."

*

Ein sagenhafter Nachkomme Friedrichs des Großen, der General Günther, der — wenn er zu Pferde stieg — „immer militärische oder gottselige Gedanken" hatte, sagte vor einer Unternehmung in Polen zu seinen Leuten: „Die Schlacht ist reiflich und gut erwogen. Ich habe getan, was menschenmöglich war, um den Sieg zu erringen und habe auch Gott um seinen allmächtigen Beistand angefleht. Wenn wir aber trotzdem nicht gewinnen, so hole euch alle der Teufel, denn dann seid ihr allein daran schuld!"

*

Hannibal, der mit in den Schlund von Karthagos Weltmacht-Untergang gerissen wurde, besaß in verzweifelten Lagen einen köstlichen Humor. Als er schon Fluchtpläne zu König Prusias schmiedete (wo er sich bald darauf mittels Skorpionenstiches tötete), fragte er noch einen gebildeten Römersklaven aus seiner Umgebung: „Wen hältst du für den größten Feldherrn?" — „Alexander, Pyrrhus, Scipio ..." — „Und wenn ich Sieger geblieben wäre, dann hättest du sicherlich mich an erster Stelle genannt?" — „Gewiß", antwortete der Römer. — „Und doch hättest du unrecht gehabt, denn ich bin ihr Schüler gewesen und habe also den gleichen Fehler wie sie gemacht."

*

Beim Rheinübergang bei Caub stieß Blücher auf einen Gedenkstein mit der Inschrift: „Napoleon dem Großen zur glorreichen Erinnerung an den unsterblichen Feldzug von 1812." Der Marschall Vorwärts hätte ja nun dieses vorzeitige Denkmal umstoßen und vernichten können, aber er ließ nur unter die Inschrift setzen: „Gesehen und genehmigt. — Blücher. 1. Januar 1814."

*

Königgrätz. Die Schlacht stand still. Keine Nachricht traf vom Heerführer, dem Kronprinzen, ein. Bismarck, Roon und mehrere Generale wurden unruhig, nur Moltke kaute an einem Zigarrenstummel, ruhig, unbewegt, unerschütterlich. Da ritt Bismarck auf ihn zu und präsentierte ihm eine Zigarrentasche. Es waren noch zwei Zigarren drin, eine gute und eine schlechte. Moltke wählte mit Kennermiene die gute aus. Bismarck ritt zum Generalstab zurück und berichtete: „Meine Herren, es steht gut um die Schlacht. Der Graf hat mit Gemütsruhe die beste Zigarre gewählt, da brauchen wir nicht ängstlich zu sein!"

*

Hindenburg bewahrte in den gefahrvollsten Lagen seine Gemütsruhe. Einmal von einem jungen Offizier befragt, wie er es anstelle, stets Herr seiner Nerven zu sein, erwiderte er: „Ich pfeife mir eins." — „Aber ich habe Ew. Exzellenz noch nie pfeifen hören!" — „Ich war auch noch nie aufgeregt", entgegnete der Marschall.

Hindenburg war nach Kiel gekommen, um dem Stapellauf eines großen Kreuzers beizuwohnen. Gerade wollte er die Taufzeremonie vollziehen und die Sektflasche am Bug des stolzen Schiffes von der Kanzel aus zerschmettern, da setzte sich der Koloß vorzeitig in Bewegung. Alles war erstarrt ob des technischen Versagens. Nur Hindenburg verlor nicht die Fassung. Mit seiner Baßstimme rief er dem in die Fluten stoßenden Schiff nach: „Abstinenzler!" Damit war die Situation gerettet.

O. R. G.

Jeder freut sich, denn heute wird auch

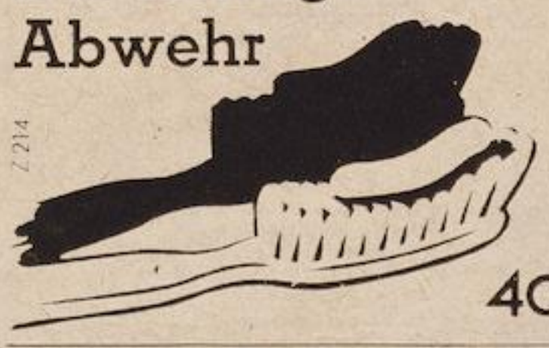
**Hanewacker**

zugeteilt. Hanewacker, der rauchlose Tabak, ist nämlich ein treuer Begleiter, den jeder zu schätzen weiß.
Schicken Sie auch Ihrem Soldaten ab und zu eine Dose Hanewacker – dann freut er sich ebenso!

**LY-Federn**

**tragen die LY Hochprägung**

**Die richtige Abwehr**



Mundsäuren und Zahnstein wehren Sie ab durch die starkwirksame

**NIVEA-Zahnpasta**

die alle Vorzüge vereint.

40 Pf. die große Tube • Kleine Tube 25 Pf.

**Abschließende Ausbildung**
zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Weyrschstr. 47

Ingenieurschule **Mittweida**
Maschinenbau - Elektrotechnik
Druckschriften kostenlos

Schon in drei Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch bestes Unterricht immer gut lesbare Arbeiten 200 Silben und mehr in der Minute!
**Kurzschrift** nur 12.50
**Maschinenschreiben**
Anfänger- Fortbildungskurse mit deutscher Rechtschreibung
**Deutsch** aber **richtig**
Fremdsprachen-Kurzschriften (Lehrmittel Ihr Eigentum)
Schellhammer · Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht
Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29 · Verlangen Sie kostenlos Prosp. 50 u. Aufklärung ü. d. Unterricht

**Pigmentan** Hautschutz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmenten Tub. -.85





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0051
gefördert durch Baden-Württemberg

**Für geistig interessierte Menschen**

**Meyers Lexikon**

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300000 Stichwörtern und Nachweisen, 20000 Abb. und 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsrat. ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- und mehrfarbig. Bildern kostenlos und unverbindlich.

**Fackelverlag Stuttgart-N 436**
Abt. Versandbuchhdlg.

---

**Falsch od. richtig?**

Stickstoffdr., Ich fahre rad, An Eides Statt. Immer hilft in Zweifelsfällen **Der große Duden** Im ganzen deutschen Sprachgebiet maßgebend. Neuest. Sprachgut. Teil I: **Rechtschreibung.** Teil II: **Stilwörterbuch.** Beide Teile in Doppelband geb. **8.20** RM. Dazu: **Volks-Brockhaus Wichtigstes Wissen auf kleinstem Raum!** 42000 Stichw., etwa 3500 Bilder u. Karten, einfarb. u. bunt. Taf. u. Kartens., 35 Übersicht. und Zeittafeln. Gebd. **5** RM. Beide Werke zusammen in Monatsraten von **3** RM an zahlb. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung d. Buchh. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudn. Str. 1-7.

---

**Deutschlandsammler** vigt. d. „Hansa-Post" grat. Hambg. 36/789

---

**Reden lernen**

nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt kostenlos!

**R. HALBECK**
Berlin W 35 . Postfach 4

---

**Briefe wirkungsvoll schreiben!**

Mit **Der rechte Brief zur rechten Zeit** u. **Wörterbuch d. deutschen Sprache**

Ratgeber f. alle Gelegenheiten, nützl. in all. Lebens-u. Berufsfrag. Alle 3 Bücher zus. 4,75 RM. (m. Port. u. Nachn. 5,40) Postscheckkonto Berlin 17454

**Albanus Buchvertrieb BERLIN SW 68/47**

---

**Lebenserfolg-Bücher**

Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2,-
Lerne reden! . . . . . 2,-
Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-
Albanus Buchvertrieb, Berlin SW 68/47

Pto. u. Verp. -.45 Nachn. -.30 mehr

---

*Ein flottes Rad:*
***Die neue Sportmaschine***
*Stabil und schnittig*

**NSU**

Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

---

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

**„Neue Kaufmännische Bücherei",**

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der **achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen** Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur **5.- RM.** Erste Rate bei Lieferung.

**R. Wichert** Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

---

Das Konversationslexikon

**Das kluge Alphabet**

gibt auf alle Fragen die richtige Antwort. Das Wissen der ganzen Welt ist auf rund 4000 Seiten dieses jungen und daher aktuellen Lexikons zusammengedrängt! 50000 Begriffe sind klar und genau erklärt. 3200 Zeichnungen, viele bunte Tafeln, bunte Landkarten und viele Einzelkarten geben lebendige Anschauung

10 Bände *Prachtausgabe in Halbleder gebunden*

mit Rückengoldverzierung Preis RM 50.—
Auf Wunsch lief. ich Band 1-10 sofort ohne Preisaufschl. geg. Monatsrat. von **RM 5.-** Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 44 Gutenbergstraße 35, Postfach 307

---

**Buch der Flieger:** SÖNNICHSEN

**DAS FLUGZEUG**

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen, 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof **Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.** Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

---

---

**6** *spannende Romane voll meisterhafter Dramatik!*

| | |
|---|---|
| **Zaharoff, der Dämon Europas** | 4.50 |
| **Katharina II** (Memoiren einer Großfürstin) | 2.85 |
| **Rinaldo Rinaldini** (Liebschaft. u. Abenteuer) | 2.85 |
| **Die Truhe aus Peking** | 4.50 |
| **Die galanten Abent. d. Kapitän Friedrich** | 4.80 |
| **Die schöne Barbara** (a. d. Zeit Karls V.) | 4.80 |

Alle 6 Bände, teils künstl. illustr. mit mehrfarbig. Schutzumschlag, über 2000 Seiten, nur **RM 24.30** und Versandspesen. Auf Wunsch in Monatsraten von **RM 5.—**. Erste Rate b. Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Sofortige Auslieferung durch Buchversand und **Verlag Karl P. Geuter, Stuttgart-O/916**

---

**Heldentaten**

**Nur RM 4,00 monatl.**

Bücher von deutschem Geist und deutscher Tatkraft. 10 schöne Ganzleinenbände m. insgesamt 2090 Seiten Text und 167 Bildern nur **RM 28,50.** Inhalt: Dettmann: 40000 km Feindflug / Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau / Eckart: Blockadebrecher Marie / Reinhardstein: Feuerbrand in Kärnten / Schoen: Auf Kaperkurs / Weltegast: In Maske durch Fernost / Patera: Der weiße Herr Ohnefurcht / U-Boot-Fahrer von heute / Uetrecht: Jugend im Sturm / Uetsch: Todesurteil in Tours 1917. **Auf Wunsch lieferbar geg. Monatsraten von je RM 4,-, kein Teilzahlungszuschlag. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.**

**Buchhandlung F. ERDMANN**
Dortmund 44, Gutenbergstr. 35. Postschließfach 307

---

---

---

**Zaubereien und Karten-Kunststücke**

Nach diesem Lehrbuch können Sie alle möglichen Kunststücke leicht selbst erlernen und ohne Geldausgaben schonbald die neuesten Sachen vorführen. Auch Zahlenkunststücke, Streichholzspiele u. a. Reichhaltig, lehrreich, überraschend, mit 60 Bildern. Dazu 1 Spiel Kobold-Verwandlungskarten m. Anleitung für 18 verschied. Tricks, die verblüffen. Beides zus. RM 2.75 Nachnahme RM 3.05

**Buchversand Gutenberg**
Inh. Emil Rudolph
**Dresden K 371**

---

**Preiswerte, gute Musikinstrumente**

spez. Harmonikas seit 1885 nur von

**Hermann Döll ing Jr.,**
Sachsenberg-Georgenthal Nr. 76
Katalog gratis!

---

**Laubsägerei, Flug- u. Schiffsmodellbau.** Holz-Vorlagen, Werkzeuge, Baupl., Werkst.List. gr. **Hofmann & Schmitt** Limburgerhof 17 Pf

---

**Hess-Harmonikas**
Versand an Private

~ Teilzahlung!

| | | | |
|---|---|---|---|
| 21 Tasten | 8 Bässe | 20.- an | |
| 25 | „ 12 | „ 33.- | „ |
| 34 | „ 80 | „ 88.- | „ |
| 41 | „ 120 | „ 120.- | „ |

Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl

**Hess** Alte Musik von Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

---

**FOTO-**

Arbeiten, preiswert und gut! Großkopie 7x10=12 Pfg. Abzug 6x9 = 8 Pfg.

**Der Leica-Belling**
Köln/Rh., Hohestr. 90

---

**Kopfschmerzen verschwinden schneller**

wenn man diese nicht nur betäubt, sondern gegen ihre Ursache angeht. Dazu eignet sich Melabon, dessen Einfluß sich nicht nur auf die Schmerzempfindungssphäre im Großhirn, sondern auch auf die Krampfzustände in den Hirnarterien und die dadurch verursachten Zirkulationsstörungen richtet. Außerdem wird Melabon auch wegen seiner guten Verträglichkeit von Ärzten empfohlen. Die Melabonstoffe sind ungepreßt in einer Oblate, wodurch die leichte Auffsaugung durch den Verdauungskanal und damit die überraschend schnelle Schmerzbeseitigung erzielt wird. Packung zu 86 Pf. und RM. 1.66 in Apotheken

**Gratis**

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon vom Hersteller Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

---

**HOHNER** u. andere Marken
Bunter Prachtkat. gratis. 130 Bild.
**Jörgensen** DÜSSELDORF

---

durch mein **Lehrbuch mit 86 Bildern.** Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.50)

**Buchversand Gutenberg**
Inh.: Emil Rudolph
Dresden 1 371

---

---

**Berlin und „Walterchen" sind eins!**

Walterchens Ballhaus

**Walterchen**
BERLIN O
Holzmarktstraße 72

---

**Gegen Asthma und Bronchitis**

*Breitkreutz-Asthma Pulver zum Einnehmen*

Wirkt anfallbeseitigend — schleimlösend — beruhigend — guter Nachtschlaf — bestens begutachtet — ärztlich erprobt — begeisterte Anerkennungen — Überzeugen Sie sich von der Wirkung — Packung RM 1.46 in Apotheken — Falls nicht erhältlich oder wegen Gratisprobe schreibe man an **Breitkreutz Komm.-Ges., Bln.-Tempelhof 1 15 g, Rumeyplan 46**

---

**Altpapier** gehört nicht in den Ofen! Du hilfst, den deutschen Wald erhalten, wenn Du es sammelst und durch die Schuljugend ablieferst!

---

*Kaliklora*

**Die angenehm schäumende**

***Zahnpasta***

Halbe Tube -.35, große Tube -.60

---

**EM-GE ist das, was Sie suchen!**

Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel

**Moritz & Gerstenberger**
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 18 i. Thür.

---

***Haarfärbekamm!***

färbt graues oder rot. Haar echt blond, braun und schwarz. RM 5.-, Henna RM 6.-

**Rud. Hoffers,**
BERLIN O 17/43
Koppenstraße 9

---

**Tabakgifte**

schädigen Sie. **Tabakfeind** entwöhnt schnell. Garantie für Unschädlichkeit und interessante Schrift frei.

**Broedling, Berlin** W 8/Wm. Leipziger Straße 103

---

**AUFBAU**

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von bestimmendem Einfluß bei der Steigerung körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit sind Hormone u. Vitamine.

**› OKASA ‹**

bietet diese lebenswichtigen Wirkstoffe mit nervennährendem Lecithin. Okasa dient zur Erneuerung der Kräfte, zur Belebung der Schaffenslust, zur Stärkung der Nerven. Okasa-Silber f. d. Mann, Gold f. d. Frau **in Apotheken.** Zusendung der ausführl. Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

---

**RADIO LASSO**

die transportable **Antenne** (verbund. mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinstabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Min. an jed. Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 u. 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!

**Max Wunderlich,**
Köln 76

---

---

**Raucher**

Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

---

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück)**! Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatl. geprüft.** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum**! Bitte, senden Sie **sof.** in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

An die **Deutsche-Kurzschrift-Fernschule Berlin-Pankow Nr. 363** B

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0052
gefördert durch
Baden-Württemberg

# DAS BÜCHERBRETT

**Herbert Freudenthal: Vermächtnis der Front.** Ein Nachtgespräch vom Krieg. 231 Seiten. Gerhard Stalling Verlagsbuchhandlung, Oldenburg/Berlin. Preis: Geb. 3,80 RM.

Während des Vormarsches durch Feindesland in dunkler Nacht, bei kurzer Rast am Straßenrande oder am schnell entzündeten Feuer sprechen zwei Männer über den Krieg. Der Soldat und Offizier des Weltkrieges, der Hauptmann des gegenwärtigen Krieges, beantwortet dem jungen Feldwebel all die stummen Fragen, die der Krieg in ihm auftauchen ließ. Kleine Erlebnisse, kurze Berichte lassen die jungen Soldaten erkennen, die 1914 begeistert hinauszogen, die in den ersten Kämpfen die Größe ihrer Aufgabe und ihrer Verpflichtung erkannten. Nicht die Abenteuer suchten sie mehr, von denen sie früher vielleicht geträumt hatten, sondern sie kämpften für das Volk, für das Vaterland und, als der Krieg längst verloren war, immer noch für die Ehre.

Der Kernpunkt fast all dieser Augenblicksbilder ist die Kameradschaft, die nicht nur die Soldaten und ihre Offiziere umfaßt, sondern alles, was zu ihnen gehört, ihre Waffen, die Pferde. Es ist nicht nur die Kameradschaft, wie sie im Frieden im Beruf oder auf dem Kasernenhof bestehen mag; erst der Krieg, der gemeinsame Kampf Schulter an Schulter formt die Kameradschaft, die über allem steht, die den Einsatz des eigenen Lebens für den anderen nicht als Opfer, sondern als Selbstverständlichkeit erscheinen läßt. Das ist das Vermächtnis der Kämpfer des Weltkrieges, und in dieser Nacht gibt der Ältere es seinem jungen Kameraden.

Der Wert des Buches ist nicht auf das Erzählen beschränkt. Es regt zum Nachdenken an.

Dr. Wolfgang Treue

**Das Neue Reiterbuch.** — Reitkunst und Reitkultur in Vergangenheit und Gegenwart von Dr. Anton Mayer. — Verlag Robert Lutz Nachfolger, Otto Schramm, Stuttgart.

Den deutschen Reitern hat der Verfasser dieses neue Reiterbuch zugeeignet. Aber wenn auch nur die Männer vom Sattel diese Gabe in ihrem ganzen Reichtum zu erschöpfen wissen werden, so trägt doch auch der Leser, der sich bisher nicht mit equestrischen Dingen befaßte, einen vollen Gewinn nach Hause. Vor dem Autor, ehemaligem Rittmeister bei den sächsischen Husaren, späterem Kunsthistoriker, öffnet sich das Reiten als eine weite, eigene zwar, aber doch unlöslich mit dem Fortschreiten der Menschheit verbundene Welt. Die Beziehungen von Reitkunst und Reitkultur zur Entwicklungsgeschichte der europäischen Kultur überhaupt werden über zweieinhalbtausend Jahre verfolgt und nicht nur von einem berufenen Kenner, sondern auch von einem feurigen Liebhaber aufgedeckt. Damit ist schon angedeutet, daß im Neuen Reiterbuch außer dem eigentlichen Thema der Reiterei auch ein zwar knapper aber hoch zu bemessender Überblick über die wesentlichen Kulturepochen und Zeitströmungen des Abendlandes zu finden ist. Aus der farbigen, ausgezeichneten Darstellung spricht ein fachmännisches, sicheres Urteil über Wert und Unwert von Reitergestalten und Reiterstandbildern. Es klingt darin ein gesunder Reiterhumor und es strömt vor allem daraus eine heiße, ungewöhnliche Liebe zum Pferd und zu jener innigsten Verbundenheit mit der Natur, die einem nur auf dem Rücken des Pferdes geschenkt werden kann. So lebendig und warmherzig ist das Buch geschrieben, daß Reitern und Nichtreitern diese starke Liebe zuquillt und eine hohe Achtung abzwingt vor all dem, was von der erhabenen Kunst und Kultur der Griechen her bis zur völligen Einheitlichkeit unserer Olympiasieger mit ihren Pferden schöpferisch geleistet worden ist. Aus dem Neuen Reiterbuch weht einem auch jener sportlich frische, tatenfreudige Reitergeist entgegen, der weitab von aller trockenen Gelehrtheit das Buch fesselnd und interessant macht. Es liest sich wie ein unterhaltsamer guter Roman, der voll Gegenwartsnähe und doch auch voll Vergangenheit ist und der einen bekannt und vertraut macht mit Reitkunst und Reitkultur aller Tage bis heute. 32 Bilder auf 16 Kunstdrucktafeln vervollständigen das Werk aufs beste.

Paul Geiermann

**Albert Pagels, Mein Leben.** — Verlag Scherl, Berlin. Preis: Geb. 3,50 RM, kart. 2,50 RM.

Ein herzerfrischendes Buch, natürlich und einfach in der Sprache. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, als säße man mit Albert Pagels bei einem steifen Grog am Tisch und höre ihn selbst sprechen. Er erzählt von seiner Jugend auf Rügen, wo sein Vater Fischer war, und von seiner Dienstzeit bei der Kriegsmarine, während der er an der Niederwerfung des Boxeraufstandes teilnahm. Dann ersteht vor unseren Augen der Weltkrieg, wie Albert Pagels ihn als Auslandsdeutscher in den Fjorden von Feuerland erlebte. Dem Kreuzer „Dresden", der bekanntlich später in einem neutralen Hafen in der Cumberlandbucht von mehreren britischen Kreuzern überfallen und zusammengeschossen wurde, leistete er als Verbindungsmann, Lotse und Kundschafter große Dienste. Die Engländer, die lange vergeblich nach der „Dresden" suchten und auf das geheimnisvolle Tun Pagels' aufmerksam geworden waren, versuchten, ihn durch große Geldangebote für sich zu gewinnen und zum Verrat zu verleiten. Aber Pagels antwortete ihnen als echter deutscher Mann: „Sagen Sie Ihrem König, soviel Geld besitzt ganz England nicht, um einen Pagels zu kaufen."

Heute wie damals kreuzen unsere Kriegsschiffe mit tapferen deutschen blauen Jungen auf allen Weltmeeren. Heute wie damals stören sie den britischen Überseehandel und verhelfen so ihrer Heimat zum Siege über England. Das Buch ist daher gerade jetzt von besonderem Interesse.

Hüger

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft
DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender
DMW

Ihre Schmerzen

Nackenschmerz

Rückenschmerz

Hüftschmerz

Gelenkschmerz
quälen Sie Tag für Tag. Reiben Sie ein paar Tropfen „Balsam 8" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. **Sie merken gleich die Wirkung, ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8" ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a.** Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Acht-Form.
**Preis RM. 1,12.**
**„Balsam 8" mit der Tiefenwirkung ist in allen Apotheken zu haben.**

Balsam-Acht

Urquell
Steinhäger
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · MOTORFAHRRÄDER

Deutsche Wertarbeit.
SONNAL
HAARSCHARF
Ein Begriff für jeden Selbstrasierer

und aus Solingen
Deine Wahl nur Sonnal

Bezugscheinfreies Reinigungsmittel!

Für unser bezugscheinfreies Reinigungsmittel in Stückform „Schmutztresser" beträgt bei größerer Abnahme der Preis RM 1.22 je Dtz. ab Station Witten-Ost. „Schmutztresser" ist zum Reinigen stark verschmutzter Hände geeignet. Laut Veröffentlichung im H.V. -Bl. 22 Teil C Nr. 870 darf es als zusätzliches Reinigungsmittel (Handwaschmittel) zu der im H.V. Bl. 39 Teil C Nr. 1173 bekanntgegebenen Gebühr beschafft werden.
Märkische Seifen-Industrie. Witten




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0053
gefördert durch Baden-Württemberg

# 3 mal Pfui Spuk ist - for - for - for

Ein Feldwebel mustert die neuüberwiesenen Rekruten, fragt sie nach allem Wissenswerten aus. Jetzt kommt er zu einem, dessen Sprache ihm auffällt. „Und was sind Sie für ein Landsmann?" — „Ich bin Berliner." — Der Feldwebel wundert sich: „Aber Ihre Sprache ist doch gar nicht so berlinerisch?" — „Gewiß, Herr Feldwebel. Mein Vater war auch aus Ostpreußen und meine Mutter stammt aus Bayern." — Staunt der Feldwebel nochmals. „Und Sie sind Berliner?" — „Jawohl, Herr Feldwebel!" — Da platzt dieser heraus: „Mensch, glauben Sie denn wirklich, wenn eine Katze in einem Fischladen Junge kriegt, daß das Kieler Sprotten sind?"

*

Ein Kraftwagen mit doppeltem Plattfuß sperrt die erbärmliche Landstraße dicht vor der Brücke. Vorbeikommen ist für die „Nachfahren" vorläufig unmöglich. Der Soldat Neumann aus Oschatz muß mit seiner Benzinkutsche ebenfalls halten, obwohl er's nach der Dringlichkeit seines Befehls verdammt eilig hat. Nach Neumanns Ansicht geht die Arbeit der Schadensbehebung viel zu langsam vor sich. Nach einiger Zeit ruft er daher nach vorn: „He, Ihr Brieder, macht emal e bißchen zu, daß Ihr fertsch werd, sonst wertch nämlich wietend!" Einer der schuftenden Kraftfahrer richtet sich gelassen auf und meint: „Kamerad, du bist doch Sachse — ich hab noch keinen wütenden Sachsen gesehen!" Da meint Neumann: „Ich ooch noch nich — aber es muß furchtbar sein!"

*

Irgendwo in Belgien ist soeben ein Bataillon frisch eingetroffen und geht sofort daran, sich häuslich niederzulassen. Unter die emsig Arbeitenden tritt der Feldwebel, der an alles denken muß, und fragt nach einem, der schöne Zahlen schreiben kann. Ein Mann stürzt vor und meldet sich. „Schön! Was sind Sie von Beruf?" — „Kassierer bei der Bank." — „Ausgezeichnet, trifft sich gut! Machen Sie mal mit dem Bleistift, aber hübsch groß, zwei Nullen auf dieses Brettchen und nageln Sie's dann an jene dicke Eiche dort hinten.

*

In dem Abteil des D-Zuges Berlin—Köln sitzen neulich mehrere Feldgraue, die zu ihrem Truppenteil zurückfahren, unter anderem auch eine ältere Dame, die sich besonders unterhaltend zeigt und dabei immer wieder fragt nach Truppenteil, Standort, augenblicklicher Verwendung und dergleichen mehr.

Abseits, in einer Ecke, sitzt ein Kanonier, der sich im stillen schon darauf freut, daß die Reihe auch an ihn kommen wird. Und richtig, schließlich wendet sich die Dame ihm lebhaft zu und sagt:

„Wie ich sehe, sind Sie Kanonier?"

„Jawohl", antwortet dieser.

„Ach wie interessant. Haben Sie denn auch Ihre Kanone bei sich?"

„Jawohl, 15 Stück."

„Hier im Zug?"

„Jawohl."

„Wo wollen Sie denn damit hin?"

„Nach Königsberg."

„Um Gotteswillen, lieber Freund, da fahren Sie ja in verkehrter Richtung!"

„Das machen wir immer so", antwortet der Kanonier ruhig, „um den Feind zu täuschen!"

*

Zwei Matrosen wickeln ein Tau auf. Als sie das eine Weile getan haben und das Tau kein Ende nehmen will, sagt der eine: „Du, Karl, ich glaube, hier hat uns einer einen Schabernack gespielt und das Ende abgeschnitten."

*

Zwei plutokratische Londoner Zeitgenossen treffen sich. Ihr Gespräch dreht sich um die kürzlich stattgefundene Musterung. Fragt der eine:

„Zu welchem Truppenteil sind Sie bestimmt?"

„Dauernd untauglich ..."

„Dasselbe wie ich!"

„Gott sei Dank! Na, dann sind wir ja Waffenbrüder!"

**Glinderweißen, Gift-Zehnerzen**

*"Mit Jahren litt ich daran! In den Knien so stark, daß ich zeitweise einen Stock benutzen mußte. Schon nach Verbrauch mancher Trineral-Ovaltabletten konnte ich wieder besser laufen u. heute, nach manchen Monaten, sind die Schmerzen beinahe ganz verschwunden und ich kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht wieder schwer wie früher."* M. Lorenz

So schr. a. 27. 5. 40 Fr. Marie Lorenz, Wien 23, Fischamend J. W. 227, u. ähnl. viele mehr. Diese gut. Erfahrungen anderer sind wertvoll auch für Sie! **Es gibt kein. Ersatz f. d. hochwirks. Trineral-Ovaltabletten; sie helfen bei Rheuma, Ischias, Gicht, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** u. werd. auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertrag. Machen Sie sof. ein. Versuch! Orig.-Pack. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** Erhältl. in allen Apotheken od. Trineral GmbH., München C 27/764. Verl. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!".

Ist Nervosität angeboren?

Nein!

Kaum ein Kleinkind ist von Natur aus nervös — — —

Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

**Dr. Buer's Reinlecithin**

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff Dr. Buer's Reinlecithin

**Elektr. RÜCKLICHT** (amtl. geprüft) **RM 2,–**

**Lichtanlage:** Dynamo 2,1 Watt. Große Torpedo-Blende. RM 9,15. Nur Nachnahme.

**E. & P. STRICKER . Brackwede-Bielefeld**

**Scharlachberg Sekt**

Bingen a/Rh

DIE WAHLMARKE BEI HÖCHSTEN ANSPRÜCHEN

**8 Textbände**

**jetzt lieferbar** (Rest 2 Bände, 1 Registerb. u. Atlas). Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon** 8. Aufl., **das billigste deutsch. Großlexikon,** national-sozial. ausgerichtet, parteiamtl. empfohlen u. i. d. NS.-Bibliographie aufgen., mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle solch. Werkes ermöglicht. 300000 Stichw. u. Nachw., 20000 Bild., 1600 Kunstdrucktafel., 400 Karten. 12 Bde. in Kunsthalbl. **180** RM. Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag v. **10** RM an. Liefg. unt. Nachn. gegen 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6, Reudn. Str. 1-7.**

**Die Winteraussrüstung «NORDLAND»**

Schneeketten BERLIN W 35 Klarsichtscheiben

Kurfürstenstr. 14-16

Fernruf: 22 87 11 - 18

*Für jede Frisur*

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

Tube M. 1.– u. –.50

**peri fixateur**

**DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.**


**2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41**

Nur ein wirkliches Opfer gibt die Befriedigung, seine Pflicht erfüllt zu haben.

*Wie würde das Mütterchen machen?*

Na, ganz einfach, sie würde E r d a l nehmen, das ist der Schuhputz, der sich für den Straßenschuh ebenso wie für den schweren Soldatenstiefel eignet, der im Nu tadellosen Hochglanz gibt, der das Leder pflegt und weich erhält, der das Schuhputzen zu einer einfachen Sache macht.

**Erdal**

**Schuhcreme**




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0054

gefördert durch Baden-Württemberg

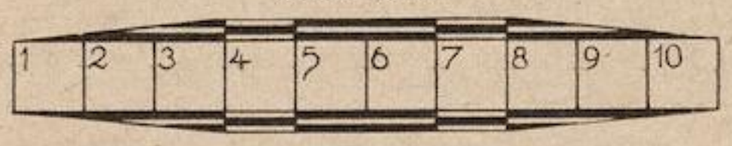
# Hier wird der Geist geschliffen

### Einfügrätsel

Vorort — Rente — Schwein — Saat — Pakt — Insel — Bier — Hegel — Eos — Tier.

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, einen Schlachtenort 1813.

### Zahlenkasten



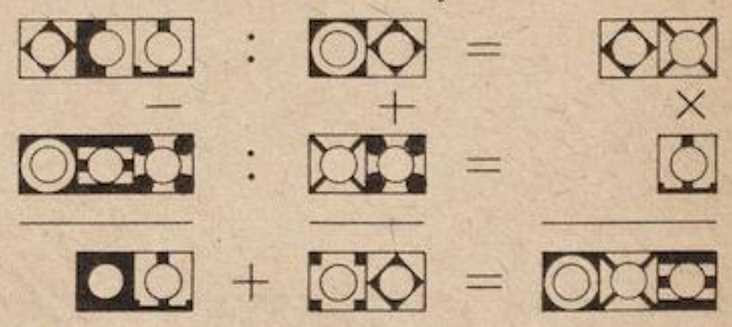

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 10 | 9 | 1 | 5 | | Segelstange |
| 3 | 6 | 10 | 8 | 9 | Handelsname |
| 4 | 2 | 7 | 5 | | Weißbiersorte |

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—10, fortlaufend gelesen, eine Stadt am Reinhardswald.

### Rösselsprung

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | mein | | | nicht | | |
| | | er | der | pferd | ste | | |
| de | ding | mich | herz | mehr | schritt | weiß | ist |
| vor | ter | treibt | die | be | mein | ger | mit |
| bin | zit | be | was | hält | bin | der | ter |
| wei | märts | von | re | bleibt | rei | dir | li |
| tert | ich | | gehr | ein | | ich | sie |
| | nichts | zitt | und | schwert | ger | hei | |

### Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

**Auflösungen aus Nummer 1**

Bedeutungsvoll: Geschoß.

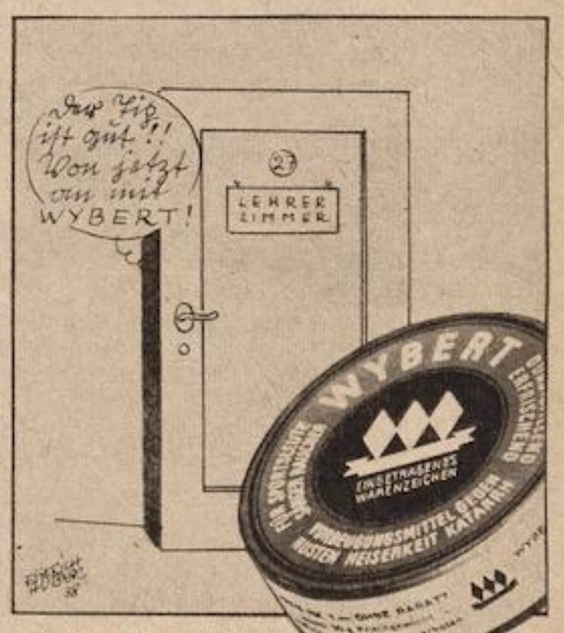
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Jagdstaffel, 7. Dativ, 8. Ute, 11. Sir, 12. Tesla, 13. Torpedoboot. — Senkrecht: 1. Jagst, 2. das, 3. Stute, 4. Aviso, 4. Eta, 6. Legat, 9. Rio, 10. Alb.

Silbenrätsel: Das Glueck der Schlachten ist das Urteil Gottes. — 1. Diskuswerfen, 2. Auskunftei, 3. Sokrates, 4. Grimbart, 5. Leumund, 6. Ursula, 7. Einsiedlerkrebs, 8. Cachou, 9. Klingsor, 10. Doppelpunkt, 11. Endivie, 12. Rienzi, 13. Silberpappel, 14. Charlottenburg, 15. Leoncavallo, 16. Achat, 17. Cheviot, 18. Teerose, 19. Epos.

*„Fabelhaft, wie das klappt!" „Ja, das liegt am exakten Kommando."*

*„Eine beneidenswerte Stimme hat der Turnlehrer. Meine Kehle ist nach dem Unterricht wie ein heißgelaufenes Rad."*

*„So ging's mir früher auch. Aber seit mir der Turnlehrer sein Mittel gesagt hat, ist meine Stimme klar und kräftig: Wybert-Tabletten, hier, bitte!"*




*Wybert überzieht die zarte Schleimhaut des Halses mit einer reizmildernden, schützenden Schicht. Wybert für Redner, Raucher und Sänger.*

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Riemann-Beleuchtungen
für Fahrräder und Kraftfahrzeuge
Das weltbekannte Qualitäts-Erzeugnis
HERM. RIEMANN
Chemnitz 14/Cm

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien
»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Meine Pickel bin ich los, dank dem D.D.D.-Hautmittel

Versuchen auch Sie einmal das D. D. D.-Hautmittel. Es half schon vielen! Seit langen Jahren ist D. D. D. bewährt gegen Pickel, Mitesser, Flechten, Berufsekzeme, Hautjucken, unreine Haut und ähnliche Hautschäden. Durch seine schnelle, juckreizlindernde Eigenschaft beschleunigt es die Gesundung der Haut. Zu haben in allen Apotheken ab RM 1.36 die Flasche. Kostenfreier Prospekt 296 durch D. D. D.-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststraße 34

D.D.D.-Hautmittel

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

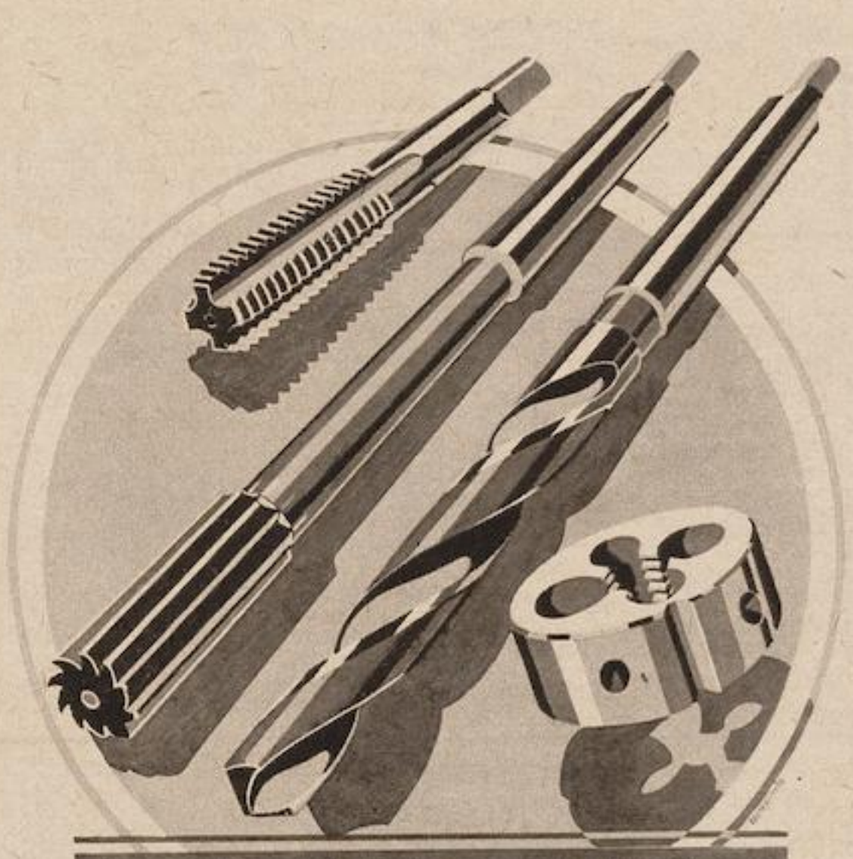
Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371
(Inhaber: Emil Rudolph)



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0055

gefördert durch
Baden-Württemberg



# STOCK
## WERKZEUGE

R. STOCK & Co SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- u. MASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-MARIENFELDE

## Bei fesselnden Sportwettkämpfen

läßt man sich ungern stören. Wenn auch Sportmenschen nicht jedem Guß weichen, so mußte man früher der Kleidung zuliebe doch manchmal vorzeitig abbrechen und ein schützendes Dach aufsuchen. Heute braucht man wegen eines Regenschauers auf kein Sportereignis mehr zu verzichten.

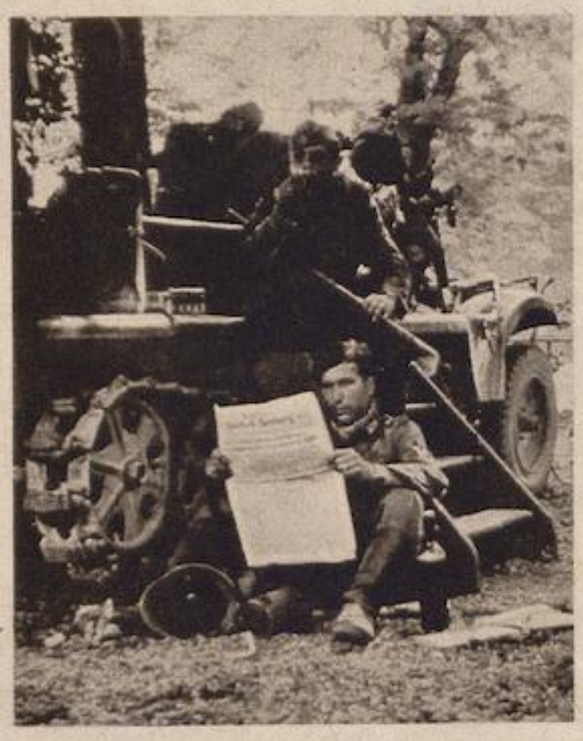
Ramasit-imprägnierte Kleidungsstücke sind ja wasserabstoßend und dadurch vor den verderblichen Einflüssen des Regens geschützt. Achten Sie beim Einkauf auf das abgebildete Etikett.

# F&G Leichtmetalle

nach DIN und Sonderlegierungen

Felten & Guilleaume Carlswerk A.-G. Köln-Mülheim

# Ein Brief von der Front



*Liebe*
*Berliner Börsen-Zeitung!*

Heut schicke ich Dir ein Bild aus dem Feldzug im Westen. Es ist aufgenommen in Amiens und zeigt, daß Deine Zeitungssendungen an die Front uns Soldaten Freude machen.

In erster Linie schicke ich Dir das Bild aus Dankbarkeit, daß gerade die Börsen-Zeitung so ziemlich regelmäßig zur Front kam und uns alte Landser anregte.

Heil Hitler!
Ihr Herbert A. Kutzner

## Interessant – Vielseitig – Weitschauend

berichten hervorragende Sachkenner über alle Wissensgebiete in der

## „Berliner Börsen-Zeitung"

Die Tageszeitung von Weltgeltung

Erscheint zweimal täglich · An allen großen Zeitungsständen erhältlich!

Verlangen Sie bitte die „Berliner Börsen-Zeitung" einige Tage kostenlos zur Ansicht

VERLAG „BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG"
BERLIN SW 68, SCHÜTZENSTRASSE 18–25



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0056
gefördert durch
Baden-Württemberg

Anläßlich des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt fand in Bukarest vor Königg Michael eine Parade der deutschen Lehrtruppen statt. In der Königsloge unterhält sich der Befehlshaber der deutschen Heeresmission, General d. Kav. Hansen, mit dem jungen Monarchen, daneben stehen u. a. Staatschef Ministerpräsident General Antonescu und der Führer der rumänischen Legionäre, Horia Sima

Die Haltung der deutschen Infanterie erregte bei den rumänischen Zuschauern höchste Bewunderung: das waren die Männer, die in gigantischem Einsatz fünf gegnerische Armeen bezwungen haben — von ihnen will die junge rumänische Wehrmacht lernen

# Feldgrau vor König Michael

Ein rumänisches Ehrenbataillon eröffnete die Parade, die für die Bukarester Bevölkerung von größter Eindringlichkeit war

Der Motorenlärm der deutschen Panzerkampfwagen wurde übertönt vom Beifall der begeisterungsfreudigen Rumänen, zu denen ebenfalls die Lüge von den deutschen Tankfallen gedrungen war

*Alle Aufnahmen: Ilse Steinhoff*



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0057
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/0

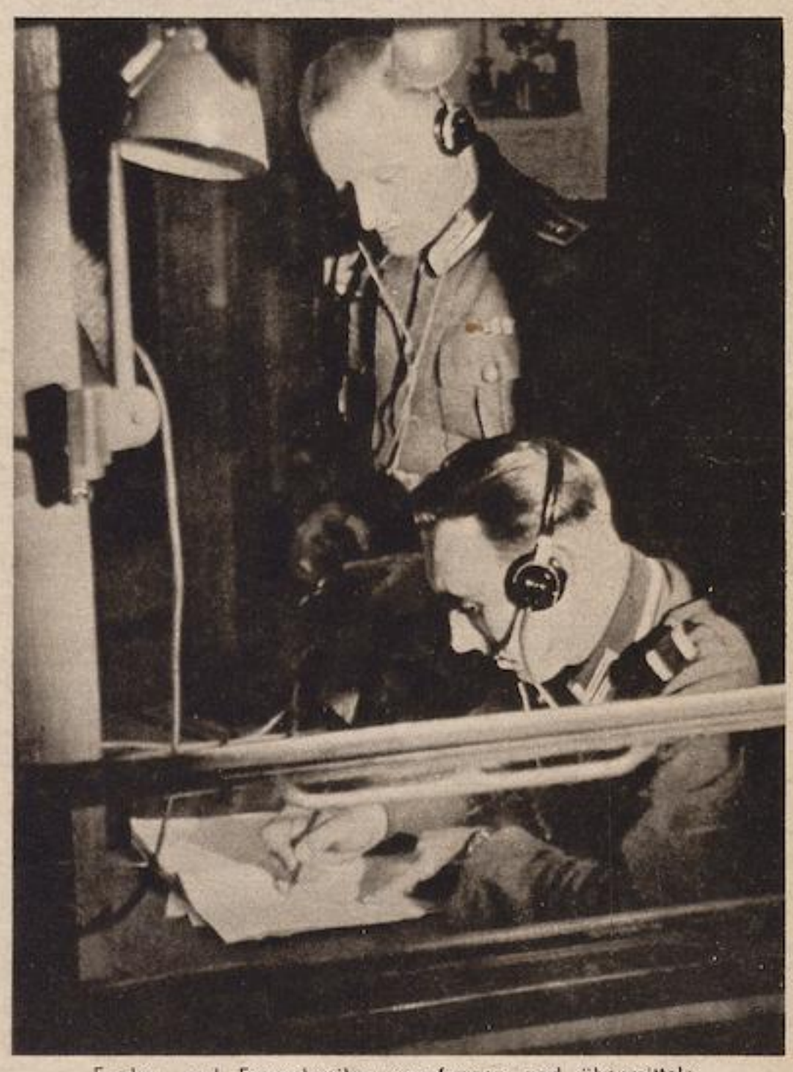
Generalfeldmarschall v. Brauchitsch in seinem Arbeitswagen, in dem er während seiner Reisen Befehle unterzeichnet. Neben ihm sein Erster Generalstabsoffizier, Oberstleutnant Siewert

# DER SONDERZUG DES OBERBEFEHLS-HABERS DES HEERES

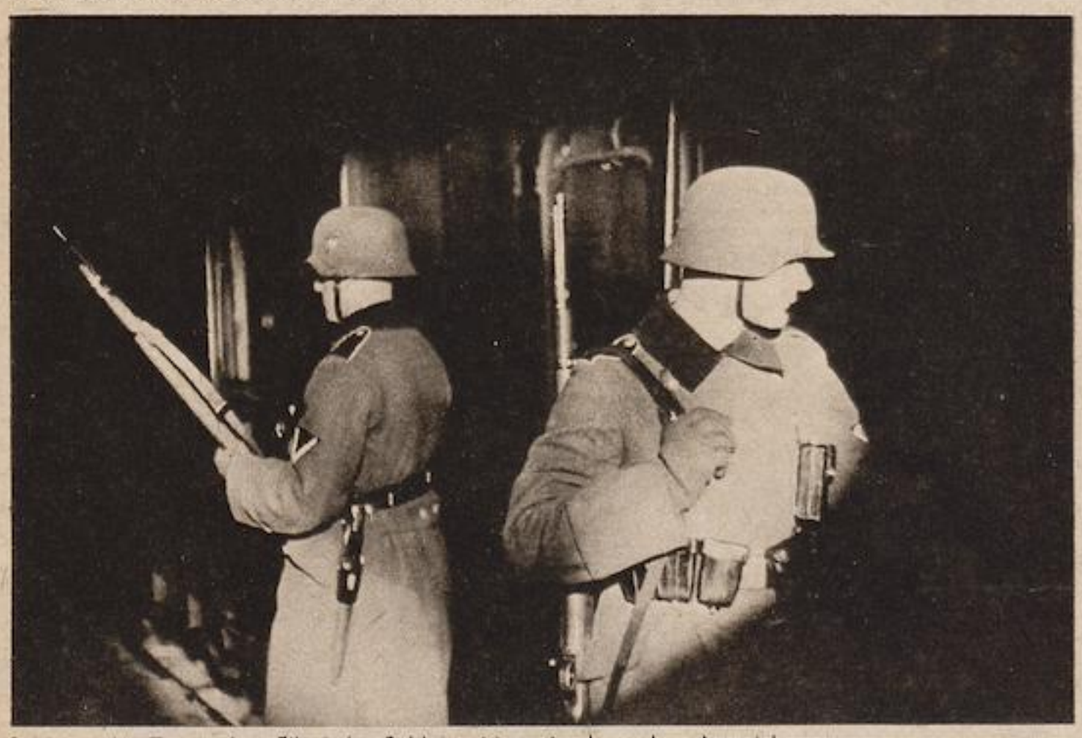
*Der moderne Bewegungskrieg erforderte namentlich in den Wochen der Offensive für die Oberbefehlshaber auch andere Arten von Hauptquartieren, als sie im Weltkrieg üblich waren, in dem die Hauptquartiere oft viele Monate lang nicht wechselten. Unsere Aufnahmen vom Sonderzug des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, geben ein Bild von einem „rollenden Hauptquartier" von heute*

*Alle Aufnahmen: Gert Habedanck*

Der Sonderzug hält. Ein Soldat des Nachrichtentrupps steigt darauf sofort auf das Wagendach, um die Antenne für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung betriebsfertig zu machen



Funker und Fernschreiber empfangen und übermitteln ständig Meldungen, die sofort durch Ordonnanzen in den Wagen des Oberbefehlshabers gebracht werden



Soldaten der Zugwache. Für jeden Soldaten ist es eine besondere Auszeichnung, den Oberbefehlshaber des Heeres auf einer Besichtigungsreise begleiten zu dürfen

Generalfeldmarschall v. Brauchitsch vor seinem Sonderzug, vor dem sich die zur Reisebegleitung kommandierten Offiziere melden

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff. (Alle in Berlin.) Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7 8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany R

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0058

gefördert durch
Baden-Württemberg